

BEITRÄGE

ZUR

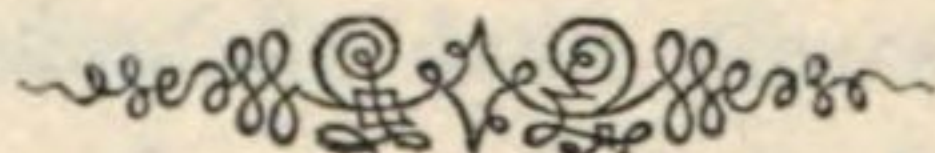
ERKLÄRUNG DES SOPHOKLES.

VON

HERMANN BONITZ,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZWEITES HEFT.



WIEN.

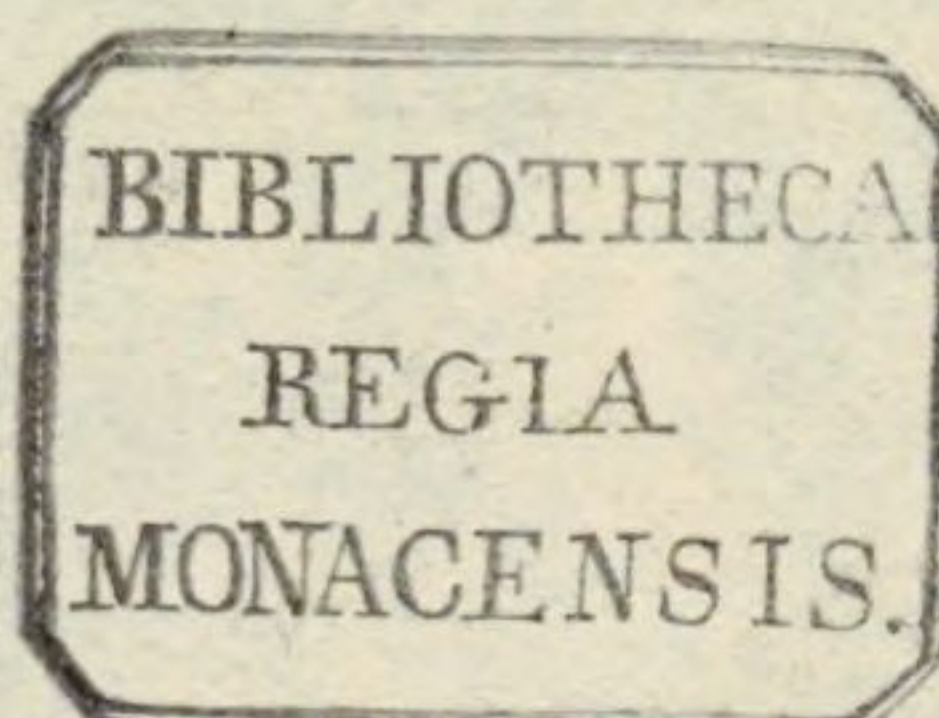
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.

1857.

BEITRÄGE

ERKLÄRUNG DES SOPHOKLES



(Aus dem Märzhefte des Jahrganges 1857 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der
kais. Akademie der Wissenschaften [XXIII. Bd., S. 299] besonders abgedruckt.)

ZWEITES HEFT

WIEN

VON DER K. K. HOCH- UND STAATSBIBLIOTHEK

IN VERWALTUNG DER K. K. HOCH- UND STAATSBIBLIOTHEK
DER WISSENSCHAFTEN

1857

noch an vielen Stellen von einem reinen Texte oder einer gesicherten Erklärung entfernt sind. I. vornehmlich hat gerade die Schneidewin'sche Ausgabe auf die Emendation und Erklärung einzelner Stellen von neuem die Aufmerksamkeit hingelenkt und so zu mehreren in neuester Zeit erschienenen Monographien den Anlass gegeben. Ihnen hat man mit diesem Namen beizulegen sich leicht so mancher Versuch einer Textänderung, dessen Kühnheit zu billigen die Achtung vor bekannten Gesetzen der Sprache und des Mythos verbietet. Z. B. die vielbesprochene Stelle 28 ff.

ἄνθρωπος καὶ θεὸς ἴσμεν ὅτι γὰρ οὐκ ἔστιν ἄλλος
 ὅστις καὶ θεὸς καὶ ἄνθρωπος ἴσμεν ὅτι γὰρ οὐκ ἔστιν ἄλλος
 ὅστις καὶ θεὸς καὶ ἄνθρωπος ἴσμεν ὅτι γὰρ οὐκ ἔστιν ἄλλος
 wird es sehr wohl möglich gehalten, in dieser durch die Handschriften überlieferten Gestalt zu rechtfertigen, und von den bisherigen Versuchen der Emendation hat keiner eine solche Forderung, dass dadurch neue Versuche ausgeschlossen würden; aber wie leicht muss der einfache

Unter den Sophokleischen Tragödien erfährt Antigone sowohl in den weiteren Kreisen derer, die sich für griechische Poesie und Kunst interessiren, wie in dem engeren Bereiche philologischer Forschung eine kaum zu verkennende Bevorzugung. Wenn in allgemeinen Werken die griechische oder Sophokleische Tragödie nach ihren wesentlichen Zügen charakterisirt wird, so kann man nur zu häufig bemerken, dass dabei die Sophokleische Antigone vorzüglich oder gar ausschliesslich wie ein normaler Typus vorschwebte; und wenn hierin vielleicht der Anlass lag, dass an dieser Tragödie zuerst der Versuch gemacht wurde, sie in treuer Darstellung zur Anschauung zu bringen, so wirkte jedenfalls dann dieser Versuch wieder darauf hin, gerade der Antigone dies vorzügliche Interesse in den Kreisen der Gebildeten zuzuwenden. Innerhalb der philologischen Literatur hat sich die Thätigkeit für diese Tragödie weniger durch Einzelausgaben (Böckh, Wex), als durch zahlreiche der Composition des Ganzen, der Erklärung und Texteskritik einzelner Stellen gewidmete Monographien bewiesen. Die Schneidewin'sche Ausgabe, welche die gesammten früheren Arbeiten mit eingehendem Verständnisse und sinniger Hingebung an Sophokleische Dichtung verwerthete, konnte schon in ihrer ersten Auflage, noch mehr durch den Unterschied der folgenden Auflagen von der ersten darauf hinweisen, wie weit wir gerade in der Antigone trotz der schätzenswerthesten Forschungen

noch an vielen Stellen von einem reinen Texte oder einer gesicherten Erklärung entfernt sind. Unverkennbar hat gerade die Schneidewin'sche Ausgabe auf die Emendation und Erklärung mancher einzelnen Stellen von neuem die Aufmerksamkeit hingelenkt und so zu mehreren in neuester Zeit erschienenen Monographien den Anlass gegeben. Emendationen — mit diesem Namen benennt sich freilich so mancher Versuch einer Textesänderung, dessen Kühnheit zu billigen die Achtung vor bekannten Gesetzen der Sprache und des Rhythmus verbietet. Z. B. die vielbesprochene Stelle 23 ff.:

Ἐτεοκλέα μέν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ
 χρησθεῖς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
 ἔκρυψε, τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον νεκροῖς,

wird es schwerlich gelingen, in dieser durch die Handschriften überlieferten Gestalt zu rechtfertigen, und von den bisherigen Versuchen der Emendation hat keiner eine solche Evidenz, dass dadurch neue Versuche ausgeschlossen würden; aber wie fremd muss der einfache iambische Rhythmus jemandem sein, wenn er im Ernste (denn dass es kein Druckfehler ist, lehrt die Wiederholung desselben Wortes und seine Übersetzung) zu schreiben vorschlägt:

Ἐτεοκλέα μέν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ
 χρηστὸς ὁ θεῖος καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
 ἔκρυψε, τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον νεκροῖς.

Man muss es dem Geschmacke überlassen, wenn nun einmal jemand an dem „guten Onkel Kreon“ in solchem Zusammenhange Gefallen findet; aber man kann es nicht dem Belieben überlassen, dass der Trochäus *χρηστός* als Iambus oder Spondeus gemessen werden soll. — Oder in dem anapästischen System 126 ff.:

Ζεὺς γὰρ μεγάλης γλώσσης κόμπους
 ὑπερεχθαίρει, καὶ σφας ἐσιδὼν
 πολλῶ ῥεύματι προσνισσομένους
 χρυσοῦ καναχῆς ὑπεροπτίας
 παλτῶ ῥίπτει πυρὶ βαλβίδων
 ἐπ' ἄκρων ἤδη
 νίκην ὀρμῶντ' ἀλαλάξαι,

hat das *ὑπεροπτίας* oder *ὑπερόπτας* der Texteskritik und der Erklärung viel zu schaffen gegeben. Alle sind in der Irre gegangen. „Nun freilich, Sophokles hat geschrieben τὸν ὑπερόπταν:

χρυσοῦ καναχῆς, τὸν ὑπερόπταν
 παλτῶ ρίπτει πυρὶ βαλβίδων
 ἐπ' ἄκρων ἤδη
 νίκην ὀρμῶντ' ἀλαλάξαι,

welches den trefflichsten Sinn und Zusammenhang, die genannte Beziehung und den geforderten Rhythmus bietet.“ Leider hat der glückliche Entdecker der Worte, die Sophokles „geschrieben hat“, vergessen zu bemerken, ob das ο in τὸν oder das ε in ὑπερόπταν von Sophokles als Länge gemessen ist; denn eines von beiden setzt der „geforderte Rhythmus“ voraus.

Man muss sich wirklich hüten, um nicht durch den gerechten Unwillen über die Zuversichtlichkeit, mit der solche keineswegs einzelt stehende Textesverderbnisse aufgestellt werden, in ein blindes Vertrauen zu der Überlieferung mit all ihren Fehlern oder in den Zweifel an der Möglichkeit conjecturaler Besserung des Textes gedrängt zu werden. Eines wäre so unbegründet wie das andere; es sind in der Antigone, um auf diese ausschliesslich uns zu beschränken, der Stellen genug, in denen die ärgste Gewaltsamkeit gegen Sprache, Rhythmus und Gedankenzusammenhang eine Rechtfertigung der überlieferten Lesart nicht erzwingen wird, und der Vertrautheit mit Sophokleischer Sprach- und Dichtungsweise, der vollen Hingebung an den Gedankengang ist es an nicht wenigen Stellen gelungen, mit den leichtesten Mitteln, der Änderung weniger Striche, etwas herzustellen, welches das Gepräge der Ursprünglichkeit evident oder doch mit grösster Wahrscheinlichkeit trägt. Einiges hat Schneidewin hiezu glücklich beigetragen, wiewohl viele seiner Conjecturen nicht auf Bestand werden rechnen dürfen. Manche schon früher aufgestellte treffende Conjecturen hätte Schneidewin im Texte oder doch mindestens in den Anmerkungen berücksichtigen sollen¹⁾, manches andere zu berichtigen wird auch ferner dem gewissenhaften Studium und dem scharfen Blicke gelingen. Die Beiträge, welche ich im Nachfolgenden zu geben versuche, sind weniger der conjecturalen

¹⁾ Hiezu rechne ich z. B. folgende: 76. σοὶ δ' εἰ δοκεῖ] σὺ δ' εἰ δοκεῖ Elmsley. — 169. ἐμπέδοις φρονήμασιν] ἐμπέδους φρονήμασιν Hartung. — 368. παρσίρων] γεραίρων Reiske. — 467. ἄθαπτον ἐσχόμην] ἄταφον ἀνεσχόμην. G. Wolff. — 527. φιλάδελφα κάτω δάκρυ' εἰβομένη] φιλάδελφα κάτω δάκρυ λειβομένη Wex. — 557. καλῶς σὺ μὲν τοῖς] καλῶς σὺ μὲν σοὶ Martin. — 790. οὐθ' ἀμερίων ἐπ' ἀνθρώπων] οὐθ' ἀμερίων σέ γ' ἀνθρώπων. A. Nauck.

Constitution des Textes als seiner Erklärung gewidmet. Die vorstehenden Bemerkungen sollen nur als Verwahrung dienen, dass ich keineswegs, weil im Nachfolgenden fast gar keine neuen Emendationsversuche enthalten sind, von der Reinheit des überlieferten Textes überzeugt bin. Die Besprechung der einzelnen Stellen schliesst sich in gleicher Weise, wie in zwei früheren Versuchen auf diesem Gebiete¹⁾, deren freundliche Aufnahme mich zu dieser Fortsetzung ermuthigt, im Wesentlichen an die Schneidewin'sche Ausgabe an. Von Monographien zu einzelnen Stellen der Antigone, die seit der ersten Auflage der Schneidewin'schen Ausgabe erschienen, sind mir bekannt geworden und von mir benützt die Arbeiten von Arndt, Buchholz, G. Curtius, Hamacher, Held, Rempel, J. W. Ullrich, Wieseler, ferner die inhaltreichen Recensionen der ersten Schneidewin'schen Auflage von A. Nauck, L. Kayser und G. Wolff²⁾.

In den beiden früher veröffentlichten Beiträgen zur Erklärung des Sophokles fand sich an mehreren Stellen Anlass, einerseits die grammatische Auffassung mancher Worte und Wendungen, die Schneidewin gegeben, zu bestreiten und durch eine andere zu ersetzen, andererseits dem schätzenswerthen Bestreben Schneidewin's in Darlegung versteckter Beziehungen oder Amphibolien bestimmte engere Grenzen zu setzen. (Vgl. besonders Beiträge etc. S. 39 — 49.) Einige Stellen der Antigone, die in diesen Bereich gehören, mögen zunächst zur Besprechung kommen.

¹⁾ Beiträge zur Erklärung des Sophokles, in den Sitzungsberichten 1855. October (zu Philoktet u. Oed. Col.) und in einer Recension über Oed. Tyr. Zeitschr. für d. öst. Gymn. 1856. VIII. Heft.

²⁾ Arndt, Kritische und exegetische Bemerkungen über einige Stellen des Sophokles. Progr. des Gymn. zu Neubrandenburg 1854. — E. Buchholz, Emendationum Sophoclearum specimina duo. Clausthaliae 1856. — G. Curtius, de quibusdam Antigoniae Sophocleae locis. Kieler Lectionskatalog 1855/56. — Hamacher, Studien zu Sophokles, 2. Band, Antigone. Regensburg 1856. — Held, Observationes in difficiliore quosdam Sophoclis Antigoniae locos. Suidnicii 1854. — Rempel, Kritische und exegetische Nachlese zu Sophokles' Antigone, zweite Hälfte. Gymn. Progr. von Hamm 1852. — F. W. Ullrich, Über die religiöse und sittliche Bedeutung der Antigone des Sophokles, mit einigen Beiträgen zur Erklärung einzelner Stellen derselben. Hamburg 1853. — F. Wieseler, Emendationes in Sophoclis Antigona. Göttingen, Lectionskatalog. Sommer 1857. — A. Nauck, in Jahn's Jahrb. LXV. S. 233 ff. — L. Kayser, ebend. LXIX. S. 492 ff. — G. Wolff, in Zeitschrift f. A. W. 1853. S. 320 ff.

Ant. 94. — — — ἐχθαρεῖ μὲν ἐξ ἐμοῦ,
 ἐχθρὰ δὲ τῷ θανόντι προσκείσει δίκη.
 „προσκείσει, wirst obenein dem Bruder verächtlich sein. δίκη gehört zu beiden Gliedern.“ Schneidewin versteht also gleich einem der griechischen Erklärer das *προς* in *προσκείσθαι* in der Bedeutung des Hinzukommens, *πρὸς τούτῳ*, insuper. Gesetzt ein solcher Gebrauch des *προσκείσθαι* wäre sonst nachweisbar, wie er es nicht ist, so wäre er doch im vorliegenden Falle unmöglich; denn es müsste sich dann die grammatische Construction auch nach Weglassung des *προς* ausführen lassen. Aber dass man ἐχθρὰ τῷ θανόντι κείσει gesagt habe in dem Sinne 'du wirst dem Verstorbenen verhasst sein', lässt sich nicht glauben noch durch Analogien wahrscheinlich machen. Dass *προσκείσθαι* aus seiner nächsten äusseren Bedeutung in die übertragene 'in einem bestimmten Verhältnisse zu jemandem oder zu etwas und zwar bleibend stehen' übergegangen ist, das ist von den Erklärern an vorliegender Stelle und zu El. 240 nachgewiesen und daraus bereits in die Lexika übergegangen. Man möchte vermuthen, dass Schneidewin in seiner Erklärung eine „doppelte Kraft“ des *προς* vorausgesetzt habe, vgl. Schn. zu Oed. Col. 414 und meine Beiträge zur Erklärung des Soph. S. 85.

Ant. 443. καὶ φημί δρᾶσαι κοῦ καταρνοῦμαι τὸ μή,
 oder καὶ φημί δρᾶσαι κοῦκ ἀπαρνοῦμαι τὸ μή,
 denn dass man aus der Schreibweise des Laur. A κοῦ καταρνοῦμαι und aus dem *καταρνεῖ* des vorausgehenden Verses auf die Verwerfung des allgemein überlieferten *π* schliessen und mit Schneidewin κοῦ καταρνοῦμαι schreiben müsse, scheint mir noch nicht ausgemacht, übrigens auch sehr unerheblich. Es handelt sich vielmehr um eine andere Frage: „καὶ φημί, allerdings bejahe ich, so dass das erste καὶ bestätigend gebraucht ist, wie etiam, nicht dem anderen parallel, vgl. Ai. 96: κόμπος πάρεστι κοῦκ ἀπαρνοῦμαι τὸ μή. Eur. El. 1057: φημί κοῦκ ἀπαρνοῦμαι.“ Leider hat Schneidewin zu der Bedeutung von καὶ, die er hier voraussetzt, keine Belegstellen angeführt, schwerlich dürften sie sich beibringen lassen. Häufig genug wird bekanntlich καὶ in bejahenden Antworten gebraucht, aber meines Wissens immer in der Weise, dass nicht die Bejahung selbst durch ein καὶ eingeführt wird, dem man im Widerspruche mit dem Sinn und dem gesammten sonstigen Gebrauche des καὶ eine bestätigende,

versichernde Bedeutung zuzuschreiben hätte, sondern so, dass zu der stillschweigend vorausgesetzten Bejahung durch *καί* ein Zusatz gebracht wird, wie in einem *καί μάλα, καί πάνυ γε* und ähnlichen. Offenbar hat Schneidewin Bedenken getragen, die Correlation *καί—καί* da anzunehmen, wo beide Glieder in ihrer Bedeutung identisch sind und nur dasselbe, einmal in affirmativer, einmal in negativer Form aussagen. Man muss zugeben, dass eine solche Verbindung mit der herrschenden Gebrauchsweise des *καί—καί* nicht in Übereinstimmung ist; aber die Übergänge dazu sind doch so nahe, dass es misslich wäre, sie schlechthin in Abrede stellen zu wollen. Zwei Glieder, die dasselbe in positiver und negativer Form ausdrücken, finden sich eben sowohl und ohne merklichen Unterschied durch blosses *καί* oder *τε—καί* verbunden. Bedenkt man nun, wie nahe der Correlation *τε—καί* die andere *καί—καί* steht, dass sich oft die Grenzen nicht scharf ziehen lassen, so wird man sich wohl nicht zu sehr wundern, wenn *καί—καί* auch auf ein Gebiet übertragen wird, das ihm an sich fremd ist. Eine solche Verbindung von bloß formell, nicht im wesentlichen Inhalte verschiedenen Gliedern findet sich vielleicht Phil. 527: *χὴ ναῦς γὰρ ἄξει κοῦκ ἀπαρνηθήσεται*, und findet sich sicher Rhes. 164: *ναί, καὶ δίκαια ταῦτα κοῦκ ἄλλως λέγω*. An der vorliegenden Stelle lässt sich der Gebrauch von *καί—καί* noch durch einen besonderen Umstand als motivirt betrachten, nämlich dass auch die Frage in zwei Gliedern gestellt war: *φῆς ἢ καταρνεί*. Wenn hierdurch die Überlieferung *καὶ φημί* sich als gerechtfertigt zeigt, so ist zugleich die Conjectur Wieseler's (a. a. O. S. 7) *κατάφημι*, von allem was ihr sonst entgegensteht abgesehen, als unnöthig abgelehnt.

Ant. 491. — — ἔσω γὰρ εἶδον ἄρτίως

λυσσοῦσαν αὐτὴν οὐδ' ἐπήβολον φρενῶν.

Die Voraussetzungen Schneidewin's, dass Ismene ihre Schwester auf ihrem zweiten Gange zum Leichnam beobachtet und ertappen gesehen habe, worauf sie dann in das Haus geeilt sei, ruhen offenbar nur auf der Bemühung, dem Adverbium *ἔσω* seine ursprüngliche Bedeutung 'hinein' zu bewahren. Aber das ist durchaus nicht nöthig; dass *ἔσω* auch in der Bedeutung 'drinnen' gebraucht wird, ist ausser allem Zweifel, vgl. die Bemerkung zu Oed. Col. 18 in meinen Beiträgen etc. S. 68.

Eine gleiche Sorge, die ursprüngliche locale Bedeutung durch die Erklärung zu rechtfertigen, zeigt sich v. 521: *τίς οἶδεν, εἰ κάτωθεν εὐαγῇ τάδε*. „Wer weiss, ob von drunten her dein Grundsatz als fromm anerkannt wird.“ Es ist doch auch hier nichts weiter zu finden, als: 'Wer weiss, ob in der Unterwelt dies für fromm gilt.'

Ant. 511. Ἀντ. οὐδὲν γὰρ αἰσχρὸν τοὺς ὁμοσπλάγχνους σέβειν.

Kr. οὐκ οὐν ὁμαιμος χῶ καταντίον θανών;

„Kreon, den von Antigone amplificativ gebrauchten Pluralis *τοὺς ὁμοσπλάγχνους* als Handhabe ergreifend, fragt, ob nicht auch Eteokles ihr leiblicher Bruder sei? Wie sie also dem Polyneikes eine dem Eteokles gegenüber gottlose Ehre erzeugen könne.“ Schn. Ob Antigone den Singular *τὸν ὁμόσπλαγχνον* oder den Plural gebrauchte, das ist für die Anknüpfung der Antwort Kreon's vollkommen gleichgiltig; in dem einen wie in dem andern Falle rechtfertigt Antigone ihre Handlung durch die allgemeine Geschwisterpflicht. Und an diese, also an die Worte in demselben Sinne, in welchem Antigone sie gesprochen hat, knüpft Kreon an, indem er sie auf den andern Bruder in einer Weise anwendet, dass dadurch Antigone scheinen soll mit sich selbst im Widerspruche zu stehen.

Ant. 551. Ἰσμ. τί ταῦτ' ἀνιᾶς μ' οὐδὲν ὠφελουμένη;

Ἀντ. ἀλγοῦσα μὲν δῆτ', εἰ γέλωτ' ἐν σοὶ γελῶ.

„Eine nähere Bestimmung bei *γέλωτα* kann fehlen, weil *γελῶ* den speciellen Begriff irridere annimmt.“ Schn. Bekanntlich hat aus leicht begreiflichen Gründen bei Anwendung des *σχῆμα ἐτυμολογικόν* das Nomen, das als Inhaltsobject zu dem Verbum gleiches Stammes gesetzt wird, in der Regel eine nähere Bestimmung bei sich, durch Adjectiv, Possessivpronomen, Artikel u. s. w. Als Ersatz für solche nähere Bestimmung ist es auch zu betrachten, wenn das Nomen, obgleich desselben Stammes mit dem Verbum, schon an sich eine engere Sphäre bezeichnet, z. B. *πομπὴν πέμπειν*, *ἀρχὰς ἄρχειν* u. dgl. Aber nimmermehr kann doch in der engeren Sphäre des Verbums die Rechtfertigung dafür liegen, dass ihm das stammverwandte Nomen als Inhaltsobject hinzugefügt ist, wie die Sache in der vorliegenden Anmerkung gestellt wird. Vielmehr liegt ja in *ἐν σοὶ* die erforderte nähere Bestimmung. Zu Conjecturen, wie sie von Dindorf (*ἀλγοῦσα μὲν δῆ, καὶ γέλωτ' ἐν σοὶ γελῶ*) und von Winckelmann (*ἀλγοῦσα μὲν*

δῆτ', εἰ γελῶ γ', ἐν σοὶ γελῶ) vorgeschlagen sind, scheinen die überlieferten Worte keinerlei Anlass zu geben.

Ant. 1161. Κρέων γὰρ ἦν ζηλωτός, ὥς ἐμοί, ποτέ,
σώσας μὲν κτλ.

„ὥς ἐμοί (ἐδόκει) Ai. 395.“ Schn. Was soll die zur Erklärung dieses Dativs ebenso unnöthige als unberechtigte Ergänzung ἐδόκει? Die Stellen, auf welche zu Ai. 395 hingewiesen ist, z. B. O. C. 20: μακρὰν γὰρ ὥς γέροντι προὔσταλης ὁδόν. 76: ἐπεὶ περ εἴ γενναῖος, ὥς ἰδόντι, πλὴν τοῦ δαίμονος, bieten ja die sichere und allein richtige Erklärung. Vgl. Krüger's Gr. §. 48, 6, 5 und 6. An der noch genauer entsprechenden Stelle Ant. 904: καίτοι σέ γ' εὖ 'τίμησα τοῖς φρονούσιν εὖ bezeichnet Schneidewin selbst durch seine umschreibende Übersetzung den Dativ τοῖς φρονούσι als den gar nicht eine weitere Ergänzung fordernden ethischen Dativ. Andere Beispiele, welche den Gedanken an die Ergänzung von δοκεῖν schlechthin ausschliessen, findet man Matth. §. 388. Krüger §. 48, 6, 5 f., vgl. auch Suidas s. v. ὥς ἐμοί κριτῇ.

Ant. 18 ff. ἤδη καλῶς, καί σ' ἐκτὸς αὐλείων πυλῶν
τοῦδ' οὖνεκ' ἐξέπεμπον, ὥς μόνη κλύοις.

„ἐξέπεμπον, führte dich heraus¹⁾. Vor innerer Bewegung kann Antigone gar nicht zu ihrem Hauptzwecke, Ismene zur Theilnahme aufzufordern, kommen. Erst deutet sie v. 31 leise auf etwas hin, das zu thun sei, fordert v. 37 indirect, v. 41 direct zur Theilnahme auf u. s. w.“ Schn. Dass Antigone in lebhafter innerer Bewegung spricht, das beweisen ihre eigenen Worte ebenso sehr wie die Erwiderungen der Ismene, z. B. δηλοῖς γὰρ τι καλχαίνουσ' ἔπος. Aber aus dieser inneren Bewegung die Form und die Folge erklären zu wollen, in welcher Antigone ihrer Schwester die Sache vorträgt, geht nicht an; denn diese Folge ist dem Gegenstande und Zwecke so vollkommen angemessen, dass sie solche Motivirung nicht zulässt. Antigone bereitet zunächst Ismene zum Anhören von etwas Wichtigem vor, ὥς μόνη κλύοις; sodann sucht sie in Ismene die Entrüstung der schwesterlichen Liebe und des frommen Sinnes über das Gebot Kreon's

¹⁾ Sollte nicht die andere Erklärung: τὸ δὲ ἐξέπεμπον ἀντὶ τοῦ μεταπεμπόμεν den Vorzug verdienen? Wir finden das Medium so gebraucht O. R. 951: τί μ' ἐξεπέμψω δεῦρο τῶνδε δωμάτων; und finden wenigstens von στέλλω auch das Activum in der sonst gewöhnlich erst dem Medium zukommenden Bedeutung 'arcessere'.

zu wecken; erst hierauf tritt sie mit ihrer Aufforderung hervor. Wie verkehrt wäre es, durch ein sofortiges Beginnen mit der Aufforderung sich unzweifelhafte Ablehnung zu verschaffen, anstatt erst Ismene's Gemüth zu einem so grossen und so kühnen Entschlusse vorzubereiten.

Ant. 53. ἔπειτα μήτηρ καὶ γυνή, διπλοῦν ἔπος κτλ.

„Ismene deutet an, dass Iokaste einerseits ihre und Antigone's Mutter, andererseits zugleich Oedipus Gattin und Mutter war.“ Schn. Der Zusatz διπλοῦν ἔπος beweist, dass die Worte μήτηρ und γυνή von einem Falle gebraucht sind, in welchem diese beiden Worte, die sonst, in Bezug auf denselben dritten, verschiedenen Personen zukommen, nur verschiedene Namen für dieselbe Person sind. Diesen Gedanken erhält man nur dann, wenn man eben für μήτηρ und γυνή als Beziehungspunct denselben Oedipus setzt, dessen Mutter und Gattin Iokaste war. Zu dieser Annahme führen die vorausgehenden Worte, wenn man nur nicht einen Gegensatz zwischen πατήρ v. 49 und μήτηρ v. 53 als nothwendig betrachtet; Antigone erinnert zuerst an das, was ihrem Vater selbst widerfahren ist, und geht sodann über zu seiner Mutter und Gattin.

Ant. 635 ff. πάτερ, σός εἰμι· καὶ σύ μοι γνώμας ἔχων
χρηστάς ἀπορθοῖς, αἷς ἔγωγ' ἐρέσομαι.
ἐμοὶ γὰρ οὐδεὶς ἀξιώσεται γάμος
μείζων φέρεσθαι σοῦ καλῶς ἡγουμένου.

„Eine auf Schrauben gestellte Wendung, da Hämon trotz seines kindlichen Gehorsams von dem ἔχειν γνώμας χρηστάς seine Folgsamkeit abhängen lässt. Kreon aber fasst weder ἀπορθοῖς als Optativ, dem Sohne zur Hand zu gehen, noch ἔχων = εἵγε ἔχεις, sondern = ἐπεὶ ἔχεις.“ Schn. Auf Schrauben ist allerdings die Antwort gestellt, aber nicht dadurch, dass Hämon ἀπορθοῖς als Optativ meine, Kreon dieses Wort als Indicativ nehme; diese Annahme bringt, selbst abgesehen von der Unglaublichkeit einer solchen Anwendung zufällig gleicher Formen in der ernstesten Dichtung, den Hämon mit sich selbst in Widerspruch, da er in den folgenden Worten geradezu sagt: οὐδεὶς γάμος ἀξιώσεται κτλ.; sondern darum ist die Antwort auf Schrauben gestellt, weil Hämon die Participien beifügt, in deren Natur es liegt, dass sie unentschieden lassen, ob dadurch eine beschränkende Bedingung oder eine Begründung gemeint ist. Dass dies und nur dies der Grund der verschiedenen Deutbarkeit von Hämon's Worten

ist, zeigt vor allen die Gleichartigkeit der Fügung in dem ἔχων und dem ἡγούμενου.

Ant. 737. πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ', ἥτις ἀνδρός ἐσθ' ἐνός.

„Mit πόλις, gegenüber dem εἷς, wird an die scheinbare Etymologie von πολὺς angespielt.“ So schreibt Schneidewin seit der zweiten Auflage, wahrscheinlich auf Anlass der von G. Wolff hierüber (Z. f. A. W. 1853, S. 357) gemachten Bemerkung. — In der Unterwürfigkeit unter einen Einzigen findet der Grieche, findet hier Hämon einen Widerspruch gegen das Wesen des Staates, für 'Staat' lässt sich ein anderes Wort gar nicht wählen als πόλις. Hämon ist zur Wahl desselben um so bestimmter hingewiesen, da er es eben nur entgegnend von Kreon selbst aufnimmt, πόλις γὰρ ἡμῖν κτλ. v. 734. Wozu dem Dichter ohne allen Anlass eine Anspielung aufdringen, die das Gewicht und den Ernst dieser Stelle schwerlich erhöhen könnte.

Ant. 133. νίκην ὀρμῶντ' ἀλαλάξαι κτλ. „Höhnisch wird der Name des γίγας Καπανεύς verschwiegen, an welchem der Dichter den Übermuth Aller gestraft werden lässt, wie er v. 106 das Heer mit Adrastos bezeichnete.“ Wo liegt hier ein Hohn, da ja mit Kapaneus der Dichter in diesem Gesange in sofern nicht anders verfährt, als mit allen übrigen Führern, dass er keinen mit Namen nennt, auch den Adrastos nicht. Nur jener, der der Anlass des Zuges gewesen war und zu der Handlung der Tragödie in ganz anderer Beziehung steht, als alle übrigen Führer, nur Polyneikes wird namentlich erwähnt.

Ant. 313. ἐκ τῶν γὰρ αἰσχροῦν λημμάτων τοὺς πλείονας ἄτωμένους ἰδοὺς ἂν ἢ σεσωσμένους.

So spricht Kreon zum Wächter. „Die Gnome findet auf Kreon selbst am Ende des Dramas vollste Anwendung.“ Schn. Aber mag man Kreon's Charakter auch in ein so ungünstiges Licht stellen, wie es Schneidewin über Gebühr thut, von αἰσχρὰ λήμματα 'schimpflichem, unehrlichem Gewinne' kann man doch nimmermehr reden.

So viel zunächst aus diesem Gebiete; die Erörterung einiger anderen Stellen folgt der Ordnung der Verse.

Ant. 2. ἄρ' οἶσθ' ὅτι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίου κακῶν, ὅποῖον οὐχὶ νῦν ἔτι ζῶσαι τελεῖ;

Wenn man über diese Worte, deren echte Überlieferung kaum in Betreff eines einzigen Buchstabens in Zweifel gezogen ist, deren

grammatische Erklärung aber bereits eine eigene, recht unerquickliche Literatur hat, nochmals zu handeln unternimmt, so muss es jedenfalls in der Weise geschehen, dass zwischen dem Sichern und dem bloß Wahrscheinlichen möglichst feste Grenzen gezogen werden. Diesen Gesichtspunct gedenke ich in Folgendem festzuhalten.

Die Überlieferung der Handschriften (nach Dindorf's Angabe) gibt $\delta\tau\iota$; dasselbe ist auch die Auffassung der Scholien; es versteht sich, dass es noch nicht als ein Abgehen von der Überlieferung betrachtet werden kann, wenn man $\delta\tau\iota$ als Conjunction betrachtet. Noch abgesehen von der grammatischen Möglichkeit der Construction in dem einen und andern Falle, ist gewiss, dass die eine ungefähr zu dem Sinne führen muss: 'Weisst du noch irgend ein Übel, das Zeus uns nicht erfüllt?' die andere: 'Weisst du, dass Zeus uns jedes Übel erfüllt?' Wenn jede dieser beiden Auslegungen grammatisch möglich ist und gleichen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich hat, so wird man sich schwerlich bedenken, jene erstere Form des Gedankens vorzuziehen, als den natürlichen Ausdruck des Unwillens der Antigone über die unerschöpfliche Härte ihres Geschickes. Aber so steht die Sache nicht, sondern unter der Annahme von $\delta\tau\iota$ als Conjunction lässt sich die Möglichkeit einer Construction nicht erweisen. „Liest man $\delta\tau\iota$ “, sagt Schneidewin, „so ist entweder anzunehmen, dass der Dichter nach der den Attikern sehr geläufigen Verbindung $\omicron\iota\delta'$, $\omicron\iota\sigma\theta'$, $\iota\sigma\theta'$ $\delta\tau\iota$ (v. 758) so fortfährt, als ob bloß $\omicron\iota\sigma\theta\alpha$ stünde, oder, dass die statt des schlichten $\delta\pi\omicron\iota\omicron\nu\omicron\upsilon\nu$ oder $\delta\tau\iota\omicron\upsilon\nu$ gewählte lebhaftere Frage in Folge des übergeordneten $\omicron\iota\sigma\theta'$ $\delta\tau\iota$ nicht direct ($\pi\omicron\iota\omicron\nu\ \omicron\upsilon\chi\iota$) — denn der Missbrauch der relativen Formen in directer Frage reißt erst seit Aristoteles ein — sondern indirect ausgedrückt ist, wie Plat. Menex. 244 B. Andoc. Myst. 5, 29. vgl. O. R. 1401 ff.“ Keine dieser beiden Annahmen, zwischen denen Schneidewin die Wahl lässt, ist möglich. Es ist nicht wahr, dass in der attischen Sprache $\omicron\iota\delta'$, $\omicron\iota\sigma\theta'$ $\delta\tau\iota$, $\epsilon\upsilon\ \omicron\iota\delta'$ $\delta\tau\iota$ so construiert würden, als ob $\delta\tau\iota$ nicht stehe, sondern nur $\omicron\iota\delta\alpha$ oder $\omicron\iota\sigma\theta\alpha$, dass man also hiernach $\omicron\iota\sigma\theta'$ $\delta\tau\iota$ $\delta\pi\omicron\iota\omicron\nu\ \omicron\upsilon\chi\iota$ $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota$ gleichsetzen dürfe einem $\omicron\iota\sigma\theta\alpha$ $\delta\pi\omicron\iota\omicron\nu\ \omicron\upsilon\chi\iota$ $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota$: vielmehr wird die ganze Formel $\omicron\iota\sigma\theta'$ $\delta\tau\iota$ so eingeschoben, dass sie als Parenthese betrachtet wie $\omicron\iota\mu\alpha\iota$ auf die Construction gar keinen Einfluss hat, so dass man sie ganz weglassen könnte, ohne dadurch die grammatische Fügung des Satzes irgend zu stören. Beispiele für diese ungemein häufige Fügung anzuführen ist um so

weniger nöthig, da das von Schneidewin selbst als Beleg für seine Behauptung angeführte gegen ihn spricht: ἀλλ' οὐ, τόνδ' Ὀλυμπόν, ἴσθ' ὅτι, χαίρων ἐπὶ ψόγοισι δεινάζεις ἐμέ. Für die Erklärung der vorliegenden Stelle ist also durch Erinnerung an jenen Gebrauch von οἶδ' ὅτι nichts zu gewinnen; denn einmal ist ἄρ' οἴσθ' ὅτι nicht eingeschoben, wie jene Gebrauchsweise es nothwendig erfordert, und dann bleibt nach Weglassung des ἄρ' οἴσθ' ὅτι keineswegs eine mögliche grammatische Construction übrig. — Betrachten wir also die zweite Annahme, welcher Schneidewin, nach der ausführlicheren Begründung zu schliessen, auch selbst sich zuneigte. Dass man für πᾶν, ὁτιοῦν, ὁποιοιοῦν u. a. in Sätzen jeder Art, abhängigen wie unabhängigen, die Form der rhetorischen Frage kann eintreten lassen, τί οὐ für ὁτιοῦν, ποῖον οὐ für ὁποιοιοῦν, ist eine bekannte, keinem Zweifel ausgesetzte Sache. Aber diese Frage ist, wie schon die Natur der Sache es erwarten lässt und der Sprachgebrauch bestätigt, eine directe; die indirecte Form, ὁποῖον οὐχί, die daher begründete Bedenken weckt, will Schneidewin aus einer Art von Einwirkung des übergeordneten ὅτι ableiten, unter Berufung auf ein paar Stellen, in denen sich dieselbe Einwirkung zeigen soll. Aber diese Stellen sind eben in dem Puncte, auf den es hier ankommt, wesentlich anderer Natur. Plat. Menex.: μεμνημένη (sc. ἡ πόλις), ὡς εὖ παθόντες ὑπ' αὐτῆς οἶαν χάριν ἀπέδοσαν. Andoc. Myst.: λόγους εἶπον, ὡς πρότερον ἐτέρων ἀμαρτόντων καὶ ἀσεβησάντων περὶ τῷ θεῷ οἶα ἕκαστος αὐτῶν ἔπαθε καὶ ἐτιμωρήθη. In der ersteren, der Platonischen Stelle, ist es wenigstens zulässig, ja sogar das wahrscheinlichere, ὡς als Modaladverbium zu verstehen 'wie herrliche Wohlthaten sie empfangen' etc., wo dann die Construction nur jene bekannte Verbindung mehrerer Relativa ohne Copula in einem Satze zeigt, Krüger §. 51. 14 (der in Anmerkung 2 diese Stelle anführt). In der zweiten aus Andocides ist nun allerdings unzweifelhaft, dass ὡς in der mit ὅτι ungefähr gleichen Bedeutung als Conjunction zur Einführung des Inhaltes des εἰπεῖν gebraucht ist, und dass sich οἶα mit Schneidewin durch τὰ ἔσχατα erklären lässt. Nur ist dies οἶα eben nicht indirecte Frage, sondern es ist directer, unabhängiger Ausruf. Die einfachen Relativa οἷος, ὅσος und ὡς werden in unabhängigem Ausrufe gebraucht, O. R. 380: ὦ πλοῦτε καὶ τυραννί — ὅσος παρ' ὑμῖν ὁ φθόνος φυλάσσεται, aber niemals lassen sich in diesem Gebrauche die Formen der indirecten Fragewörter nachweisen. (Vgl. hierüber in der Ztschr.

f. d. öst. Gymn. 1856, S. 656.) Also für unsere Stelle folgt aus dieser angeblichen Parallele, da sie gerade im wesentlichen Punkte differirt, durchaus nichts. Endlich aber auf O. R. 1401 f. sich zu berufen: ἄρα μου μέμνησθ' ὅτι οἱ ἔργα δράσας ὑμῖν εἶτα δεῦρ' ἰὼν ὅποι' ἐπράσσον αὖθις, wird man doch vorsichtig unterlassen müssen, da diese Stelle von nicht minderen Zweifeln über die grammatische Auffassung oder über die Textesconstitution betroffen wird, als die vorliegende.

Andere, als die von Schneidewin bezeichneten Wege der Erklärung werden sich nicht einschlagen lassen, wenn man ὅτι als Conjunction annimmt, und dabei die Worte der Überlieferung unverändert beibehält. Durch eine Änderung des dritten Verses sucht A. Nauck (Jahn'sche Jahrb. 65. S. 237) unter der Voraussetzung des ὅτι als Conjunction eine grammatisch richtige Construction herzustellen:

ἄρ οἷσθ' ὅτι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδῖπου κακῶν
τὸ ποῖον οὐχὶ νῶν ἔτι ζῶσαιν τελεῖ;

Diese Änderung, die Schneidewin mit der Bemerkung ablehnt: „demnach braucht ὅποιον nicht in τὸ ποῖον geändert zu werden“, ist jedenfalls sehr leicht. Dass die Verbindung des Artikels mit einem Fragepronomen den Abschreibern Anlass zur Verwechslung mit dem entsprechenden indirecten Frageworte gegeben hat, lässt sich auch sonst an evidenten Beispielen nachweisen (vgl. K. F. Hermann zu Pl. Lys. 212 C in der Präfatio der Teubner'schen Ausgabe); endlich der Gebrauch des Artikels vor interrogativen Pronominibus ist in Prosa und Poesie etwas so Übliches (Krüger §. 50, 4, 1), dass die Anführung von ein paar Sophokleischen Stellen nicht einmal nöthig war. Aber vergeblich sucht man nach Beispielen für den Gebrauch des Artikels bei einem mit Negation verbundenen Fragepronomen, τίς οὐ, ποῖος οὐ u. ä. Man wird diesen Umstand um so weniger geneigt sein für einen gleichgiltigen blossen Zufall zu halten, wenn man erwägt, dass der Artikel, bei diesen Fragewörtern gesetzt, eigentlich schon dem Nomen gilt, das als Antwort auf die Frage zu setzen ist. Kann hiernach diese leichte Textesänderung nicht dazu führen, die Voraussetzung, dass ὅτι Conjunction sei, zu rechtfertigen, so finden wir uns auf das interrogative ὅτι der Handschriften und Scholien zurückgewiesen. Auch bei dieser Voraussetzung bietet sich eine zwiefache Möglichkeit der Erklärung dar, entweder stehen sich ὅτι und ὅποιον coordinirt, oder ὅποιον ist dem durch ὅτι eingeleiteten Satze subordinirt.

Die erste Annahme, dass *ὅποῖον* nur dazu diene, das *ὅτι* specialisirend wieder aufzunehmen, findet sich schon in den letzten Worten der Scholien bezeichnet: εἶπεν δὲ διττῶς, πρῶτον μὲν ὅτι, ἔπειτα δὲ *ὅποῖον*, ἀρκοῦντος Θατέρου (die vorausgehenden Worte der Scholien halten sich durch ihre Angabe *ὁ δὲ νοῦς* κτλ. so allgemein, dass man sie auch mit der nachher näher zu bezeichnenden Subordination von *ὅποῖον* vereinigen kann); sie ist dann ausgeführt und vertheidigt von Seidler (s. Herm. z. d. St.), Reisig (s. Wex in der Sylloge p. 67). Wex, Hartung. Dass sie sprachlich unzulässig sei, wage ich nicht zu behaupten, aber dass sie höchst unwahrscheinlich ist, dürfte sich aus folgenden Erwägungen ergeben. Bekannt ist, dass die griechische Sprache innerhalb desselben einheitlichen, nicht durch Conjunctionen in mehrere Theile gegliederten Satzes mehrere directe Fragewörter oder mehrere Relative oder indirecte Fragewörter verbinden kann, vollkommen in der nämlichen Weise, wie in dem aussagenden Satze, der darauf antwortet, mehrere demonstrative Bestimmungen ohne Conjunctionen verbunden sind. Indessen von den ungemein zahlreichen Fällen dieses Gebrauchs, welche die Erinnerung leicht darbietet und die Grammatiken und Commentatoren zusammenstellen, ist doch der vorliegende Fall noch merklich verschieden. Nämlich die eigentliche Masse bilden diejenigen Fälle, in welchen durch die verschiedenen Fragewörter wirklich Verschiedenes gefragt wird: *τίνας ὑπὸ τίνων εὖροιμεν ἂν μείζονα εὐεργετημένους* Xen. Mem. 2, 2, 3. *ἄγεις δὲ τήνδε τῷ τρόπῳ πόθεν λαβών* S. Ant. 401, und so unzählige Male. Gegen diesen Haupttypus steht ungemein zurück die ziemlich kleine Zahl von Fällen, wo durch zwei ohne Conjunction nebeneinander stehende Fragewörter unter verschiedener Form doch nur dasselbe gefragt wird, z. B. in der bei Platon öfters sich findenden Formel: *πῶς τί τοῦτο λέγεις* (wiewohl in dieser die Art, wie sie zu schreiben — *πῶς τί*, oder *πῶς τι* —, oder zu interpungiren sei — *πῶς; τί* — noch in Zweifel gezogen wird), oder in der Frage: Eur. Alc. 218: *τίς ἂν πῶς πᾶ πόρος κακῶν γένοιτο*. Aber in Fällen, die man etwa hieher zu ziehen hat, scheint es constant, dass die beiden in ihrer Bedeutung gleichkommenden und sich nur verstärkenden Fragewörter unmittelbar oder so gut wie unmittelbar aufeinander folgen. Nach einer Trennung, wie sie in vorliegender Stelle zwischen *ὅτι* und *ὅποῖον* stattfindet, sucht man vergebens. Hartung will nun *ὅποῖον* durch eine Anaphora entschuldigen. „Es ist in jeder Sprache üblich, dass man nach

einer Unterbrechung, anstatt der Deutlichkeit oder dem Pathos zu Liebe das nämliche Wort zu wiederholen, ein synonymes dafür einsetzt. Die Unterbrechung ist hier gering, aber doch im Verhältnisse nicht unbedeutend“ u. s. w. Man sieht aus der auf Schrauben gestellten Rechtfertigung, dass die Sache wenigstens nicht so klar ist, um nicht der Erwägung einer anderen Satzfügung noch Raum zu geben, nämlich derjenigen, in welcher *ὅποιον* als dem durch *ὅ τι* eingeführten Satze untergeordnet betrachtet wird. G. C. W. Schneider hat diese zuerst zweifelnd erwähnt und F. Neue sie hiernach in seiner Ausgabe neben den anderen Erklärungen aufgenommen.

Bekannt ist die Regelmässigkeit der Ellipse von *ἐστίν* in der Formel *οὐδεὶς ὅστις οὐ*. Dieselbe Ellipse findet sich regelmässig, wenn für *οὐδεὶς* die directe rhetorische Frage eintritt *τίς ὅστις οὐ*; z. B. Thuc. 3, 39, 6: *τίνα οἴεσθε ὄντινα οὐ βραχεία προφάσει ἀποστήσασθαι*; 3, 46, 2: *ἐκείνως δὲ τίνα οἴεσθε ἦντινα οὐκ ἄμεινον μὲν ἢ νῦν παρασκευάσασθαι*; Es ist ein sehr geringer Schritt von hier aus, dieselbe Ellipse des *ἐστί* anzunehmen, wenn anstatt der directen Frage *τί ἐστί* die indirecte *ἄρ' οἴσθ' ὅ τι ἐστί* eintritt. Diese Ellipse vorausgesetzt, ergibt sich folgende Construction: *ἄρ' οἴσθ' ὅ τι τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν* (sc. *ἐστίν*), *ὅποιον οὐχὶ Ζεὺς νῦν ἔτι ζῶσαιν τελεῖ*. Die Stellung des Wortes *Ζεὺς* darf nicht als Hinderniss gegen diese Construction betrachtet werden, vgl. Eur. I. A. 521: *οὐκ ἔστ' Ὀδυσσεὺς ὅ τι σὲ καμὲ πημανεῖ*. — Die obige Erörterung wird schon an sich zeigen, dass ich weit entfernt bin, diese Erklärung für vollkommen sicher zu halten. Die Erwägung aller möglichen und auch wirklich angestellten Versuche der Auffassung führt mich nur zu der Überzeugung, dass diese die wahrscheinlichste, die beiden von Schneidewin befürworteten dagegen gewiss sprachlich unzulässig sind.

Ant. 4. *οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ
οὔτ' αἰσχροὺν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὅποιον οὐ κτλ.*

Nicht mindere Schwierigkeiten, als die Construction des zweiten und dritten Verses, bietet die Erklärung oder Emendation des vierten Verses; nach allem hierauf gewandten Scharfsinn ist eine befriedigende Lösung noch nicht gewonnen. Die neuerdings von Buchholz und Hamacher aufgestellten Conjecturen haben schlechterdings keinen Anspruch auf Beistimmung; *οἱ δ' ἄτλης, πάτερ*, wie Buchholz schreibt, ist nicht nur eine sehr kühne Umgestaltung des Textes,

sondern überdies unpassend, da es sich um die zahllosen Leiden der Schwestern, nicht des Vaters handelt; und Hamacher hat, wenn er mit einer für einen negativen Satz unpassenden Ausdrucksweise schreibt: οὐτ' ἄτης ἄτη, nachzuweisen vergessen, dass die erste Sylbe von ἄτη als Kürze gebraucht werden kann. G. Wolff a. a. O. S. 351 wiederholt ohne wesentlich neue Gründe die Böckh'sche Erklärung, ἄτης ἄτερ als Parenthese zu betrachten. A. Nauck a. a. O. S. 238 schlägt vor zu schreiben: οὐδὲν γὰρ οὐτ' ἀλγεινὸν οὐδ' ἄτης ἄτερ, οὐτ' αἰσχροὺν ἢ δ' ἄτιμον ἔσθ' κτλ. „v. 4 spricht Antigone von dem Schmerze, v. 5 von der Schmach, und jeden dieser Begriffe umschreibt sie wieder durch zwei Ausdrücke: den ersten durch ἀλγεινὸν und οὐκ ἄτης ἄτερ, den zweiten durch αἰσχροὺν und ἄτιμον.“ Ganz abgesehen von der unleugbaren Schwierigkeit in der verschiedenartigen Verbindung der Begriffe, deren Auffassung man dem Zuhörer sogleich mit den ersten Worten der Tragödie zumuthen würde, kann nicht zugegeben werden, dass Antigone das Unheilvolle der Ereignisse, die sie betroffen, passend durch den beschränkenden Ausdruck οὐκ ἄτερ ἄτης bezeichnet hätte. Kayser's (a. a. O. S. 498) auch sonst schon vorgeschlagenes ἀτήριον, oder ἄτην ἔχον, ist dem Sinne unzweifelhaft entsprechend; etwas anderes ist die Frage über die Wahrscheinlichkeit dieser Emendation. Da ich die Vorschläge der Änderung oder Deutung nicht meinerseits durch einen neuen zu vermehren habe, so würde ich diese Stelle nicht in den Kreis dieser Erörterung ziehen, wenn nicht eine neuerdings aufgestellte Erklärung der überlieferten Leseart dadurch zu genauer Erwägung aufforderte, dass sie von einem feinen Kenner griechischen Sprachgebrauches dargelegt ist und die unbedingte Billigung Schneidewin's (in der 2. und 3. Auflage, vgl. auch Jahn's Jhb. 69, S. 199) gefunden hat. F. W. Ullrich bemerkt a. a. O. S. 60 f. zur Erklärung der vorliegenden Stelle: „Wir werden uns dazu bequemen müssen, uns für eine ungewöhnliche Schwierigkeit auch ein ungewöhnliches Mittel gefallen zu lassen, wenn es nur irgend zum Ziele führen wird; denn wie könnte in einem solchen Falle die Erklärung anders sein, als eben auch sehr ungewöhnlich. Seien wir dessen eingedenk, dass die Griechen die Verneinungswörter in einer für den Gebrauch anderer Sprachen auffallenden, fast unlogischen Weise, ja nicht selten sogar mehrmals hinter einander wiederholen; ferner dessen, dass ein Zeitwort von verneinender Bedeutung, dass sogar ein negatives Substantiv

die Negation in ganz überflüssiger Weise nach sich haben könne. Matthiä, Ausführl. Gramm. §. 534, S. 1244 der dritten Auflage. Dieser Gracismus nun erscheint sogar in einzelnen Fällen bis dahin ausgedehnt, dass auch auf verneinende Präpositionen ein uns ganz überflüssig erscheinendes μή folgt. Auf παρά bei Thuk. α. 77, 6: οἱ δὲ εἰδισμένοι πρὸς ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ ἴσου ὀμιλεῖν, ἣν τι παρὰ τὸ μὴ οἴεσθαι χρῆναι ἐλασσωθῶσιν. Auf ἄνευ bei ebendemselben ε, 8, 26: εἰ γὰρ δεῖξειεν — ἄνευ — μή, an welchen beiden Stellen μή auffallen muss und nach richtiger oder doch gewöhnlicher Ausdrucksweise fehlen sollte. Ähnlich erscheint auch bei Athenäus A 29, p. 17 (Dind. p. 36): εἰ δὲ τύχοι ἄνευ τοῦ μηδεμιᾶς τῶν ἄλλων ψαῦσαι νικᾶν, nach ἄνευ das μηδεμιᾶς für τινός.

Nun wird auch der umgekehrte Fall hievon, nämlich dass auf οὐ oder μή eine negative Präposition ohne negative Bedeutung folge, schon an sich möglich und gerechtfertigt erscheinen müssen. Wie nämlich im Griechischen gewöhnlich οὐκ ἔστιν οὐδέν gesagt wird statt οὐκ ἔστι τι, so wird auch auf οὐ oder μή die Präposition ἄνευ oder ἄτερ folgen können, welche Präpositionen die Geltung von οὐ μετά haben, nicht blos μετά, aber allerdings in der Bedeutung von μετά, wie sich ja auch jenes οὐδέν von τί der Bedeutung nach nicht unterscheidet. Dieser umgekehrte Fall lässt sich aber nicht blos denken, einzelne Male lässt er sich auch wirklich wahrnehmen“.

Als solche Stellen, in denen οὐκ ἄνευ für οὐ μετά stehe, führt F. W. Ullrich an: Thuk. 4, 95. 7, 75. Eur. fr. 362, 44 (ed. A. Nauck) und macht dann auf die Stelle der Antigone die Anwendung: „In der negativen Präposition ἄτερ klingt die schon dreimal vorausgegangene Negation οὐ noch einmal an, oder die vorhergehende Negation wird in ἄτερ ohne weitere Bedeutung ganz redundierend erneuert und wiederholt, daher kann uns ἄτερ für nichts anderes gelten als für μετά, und wir müssen verstehen: nihil enim nec acerbum nec cum calamitate (coniunctum) nec turpe nec ignominiosum est, quod inter tua mala meaque non viderim. Dabei ist aber nicht zu übersehen, dass eigentlich οὐδέν γὰρ οὐτ' ἀλγεινὸν οὐτε μετ' ἄτης ὄν zu denken ist, und dass also für unseren Vers nach O. R. 1285 recht gut stehen könnte: οὐδέν γὰρ οὐτ' ἀλγεινὸν οὐτε ἄτης μετόν (= οὐτ' ἀτηρόν).“

Für's erste: die Stellen, auf welche sich F. W. Ullrich beruft, können nicht als ein Beleg der aufgestellten Ansicht betrachtet werden. An der ersten derselben Thuc. 4, 59 ermahnt Hippokrates seine

Truppen vor der Schlacht bei Tanagra: παραστῇ δὲ μηδενὶ ὑμῶν, ὡς ἐν τῇ ἀλλοτρίᾳ οὐ προσῆκον τοσόνδε κίνδυνον ἀναρριπτοῦμεν. ἐν γὰρ τῇ τούτων ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας ὁ ἀγὼν ἔσται. καὶ ἦν νικήσωμεν, οὐ μὴ ποτε ὑμῖν Πελοποννήσιοι εἰς τὴν χώραν ἄνευ τῆς τῶνδε ἵππου ἐσβάλωσιν, ἐν δὲ μιᾷ μάχῃ τήνδε τε προσκτᾶσθε καὶ ἐκείνην ἐλευθεροῦτε. Hier ist ja nicht gesagt, wie Ullrich die Worte auslegen will: οὐ μὴ ποτε μετὰ τῆς τῶνδε ἵππου, sondern: 'ohne die Unterstützung der Reiterei dieser eurer Gegner werden die Peloponnesier es nie wieder wagen, in euer Land einzufallen.' — An der zweiten Stelle schildert Thukydides die jammervolle Scene, als der Rest des geschlagenen Heeres der Athener auf Sicilien unter Nikias und Demosthenes abzuziehen und sich durchzuschlagen versucht; die Kranken und Verwundeten, die man sich genöthigt sieht hilflos zurückzulassen und ihrem Schicksale preiszugeben, wenden noch alle Bitten an, dass man sie mitnehme: πρὸς γὰρ ἀντιβολίαν καὶ ὀλοφυρμὸν τραπόμενοι ἐς ἀπορίαν καθίστασαν, ἄγειν τε σφᾶς ἀξιοῦντες, καὶ ἓνα ἕκαστον ἐπιβοῶμενοι, εἴ τινα τίς που ἴδοι ἢ ἐταίρων ἢ οἰκείων, τῶν τε ξυσκήνων ἤδη ἀπιόντων ἐκκρεμαννύμενοι καὶ ἐπακολουθοῦντες ἐς ὅσον δύναιτο, εἴ τῳ δὲ προλίποι ἡ ῥώμη καὶ τὸ σῶμα, οὐκ ἄνευ ὀλίγων ἐπιθειασμῶν καὶ οἰμωγῆς ὑπολειπόμενοι, ὥστε δάκρυσι πᾶν τὸ στράτευμα πλησθὲν καὶ ἀπορίᾳ τοιαύτῃ μὴ ῥαδίως ἀφορμᾶσθαι κτλ. Hier soll οὐκ ἄνευ ὀλίγων bedeuten οὐ μετὰ ὀλίγων, und dadurch diese Stelle, „für deren Verständniss schon verschiedene Erklärungen und Veränderungen erfolglos in Vorschlag gebracht worden sind, einen für den dortigen Zusammenhang vollkommen genügenden Sinn“ gewinnen. Aber die Möglichkeit solcher Einwirkung des οὐ auf das eigentlich zu setzende μετά, so dass dieses in ἄτερ umgekehrt würde, einmal angenommen: so lässt sich nicht zugeben, dass dadurch ein genügender Sinn gewonnen würde. Man müsste sich ja doch οὐ μετ' ὀλίγων erst in μετά πολλῶν umsetzen; aber dass so leichthin, ohne ausdrücklichen Anlass im Gedankenzusammenhange, οὐ μετ' ὀλίγων, οὐκ ὀλίγοι für μετά πολλῶν, πολλοί und in ähnlichen Fällen einer angeblichen Litotes stehe, ist nicht zuzugeben. Wo z. B. die Erwartung einer geringen Zahl vorhanden ist, da ist es begreiflich, dass man die Wirklichkeit der grossen Zahl durch die Negation οὐκ ὀλίγοι bezeichnet; ein solcher oder dem ähnlicher Anlass wird sich überall in den scheinbar einer blossen Paraphrase dienenden negativen Wendungen aufzeigen lassen. Hier würde man sich nach einer solchen Erklärung

vergeblich umsehen; hingegen οὐκ ἄνευ ἐπιθειαςμῶν hat seine treffende Bedeutung: 'selbst der Verwünschungen gegen ihre Kameraden konnten sich die Unglücklichen, die zurückbleiben mussten, nicht enthalten (οὐκ ἄνευ)', mag nun zwischen ἄνευ und ἐπιθειαςμῶν ein anderes Adjectiv (z. B. συχνῶν, πολλῶν) oder Substantiv (ὀλολυγμῶν) oder gar kein Wort gestanden haben. — Endlich in dem Euripideischen Fragmente: ἐκεῖνο δ' οὗ τὸ πλεῖστον ἐν κοινῷ μέρος, οὐκ ἔσθ' ἐκούσης τῆς ἐμῆς ψυχῆς ἄτερ προγόνων παλαιὰ θέσμι' ὅστις ἐκβαλεῖ soll in Folge des übergeordneten οὐκ ἔσθ' dann ἄτερ so viel heissen als μετὰ. Dass man, alles andere wieder vorläufig zugegeben, überhaupt gesagt habe: μεθ' ἐκούσης τῆς ἐμῆς ψυχῆς, dürfte sich nicht nachweisen lassen. Das Wort ist gewiss corrupt.

Also in den angeführten Stellen ist ein factischer Beleg für den von Ulrich vermutheten eigenthümlichen Missbrauch von Negationen nicht zu finden, und wir sind ausschliesslich auf die theoretische Begründung jener Ansicht zurückgewiesen; aber gerade in dieser vermag ich nicht zwischen dem in sehr weitem Umfange constatirten Gebrauche der Negationen in der griechischen Sprache und dem hier postulirten eine wirkliche Analogie zu erkennen. Wenn eine Negation oder ein negativer Begriff den ganzen Satz beherrscht, so kann zu den einzelnen Gliedern des Satzes oder zu den pronominalen oder adverbialen Indefiniten oder zu einem abhängigen Verbum die negative Partikel οὐ oder μή nochmals wiederholt werden; etwas ganz anderes ist die Annahme, dass in Folge einer Negation statt des zu negirenden Begriffes sein gegentheiliger gesetzt, also statt non A ohne Änderung des Sinnes non non-A gesagt werden könne. Wer an οὐκ ἄτερ in dem Sinne von οὐ μετὰ glaubt, muss auch an οὐκ ἄκων im Sinne von οὐχ ἐκῶν glauben, u. a. m. Eine solche Spracherscheinung müsste doch mit einer allen Zweifel ausschliessenden Sicherheit durch Facta belegt sein, ehe man daran denken dürfte, für diese gründlichste aller unlogischen Verwirrungen auf eine Erklärung zu sinnen; so lange jene Facta nicht vorliegen, haben wir uns jenes Postulates bestimmt zu enthalten, und somit auch die von Schneidewin so unbedingt anerkannte Ausdeutung unserer Stelle aufzugeben.

Ant. 10. πρὸς τοὺς φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακὰ.

Indem Schneidewin τῶν ἐχθρῶν durch die Ergänzung ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν erklärt und übersetzt, „dass gegen unsere Lieben

seitens unserer Feinde Schmachvolles heranzieht,“ folgt er der Erklärung Hermann's, der in der neuesten Auflage τῶν ἐχθρῶν zu στείχοντα construiert. Diese Construction ist durch den Sprachgebrauch nicht zulässig. Die Beispiele, die man etwa dafür anführen kann, dass der Genitiv eines Personennamens in der Sprache der attischen Poesie auf die Frage 'woher' bei einem Verbum der Bewegung stehe, sind merklich anderer Art; wenn O. R. 580 gesagt ist: ἄν ἧ Θέλουσα, πάντ' ἐμοῦ κομίζεται, oder O. R. 1163: ἐμὸν μὲν οὐκ ἔγωγ', ἐδεξάμην δέ του, so gibt der Begriff der Verba κομίζεσθαι, δέχεσθαι einen ganz anderen Anlass, den Genitiv des Ursprunges damit zu verbinden, als ein einfaches στείχειν oder ἰέναι, ἔρχεσθαι, bei denen man vergeblich nach sicheren Beispielen dieser Art suchen wird. In der Stelle des Phil. 194, die Schneidewin zu der vorliegenden anführt: Θεῖα γάρ, εἵπερ καὶ γὰρ τι φρονῶ, καὶ τὰ παθήματα κεῖνα πρὸς αὐτὸν τῆς ὠμόφρονος Χρύσης ἐπέβη, darf man einen Beleg zu dem Ausdrücke τὰ κακὰ στείχει πρὸς τινά, aber nicht zu dem angeblich von στείχοντα abhängigen Genitiv τῶν ἐχθρῶν finden, denn τῆς ὠμόφρονος Χρύσης ist grammatisch mit τὰ παθήματα zu verbinden.

Ist hiernach die Construction des Genitivs τῶν ἐχθρῶν mit στείχοντα abzuweisen, so gehört dasselbe zu κακὰ als objectiver oder subjectiver Genitiv, 'Übel, welche die Feinde ausüben', oder 'Übel, welche man den Feinden zufügt'. Das erstere gibt einen durchaus schiefen Sinn; denn es besagt, dass die Übel, welche die Feinde, d. h. der Feind, Kreon, zufügt, sich gegen die Lieben, die nächsten Verwandten der Antigone, richten. Dies würde nur in dem Falle passen, wenn Antigone einen Anlass hätte, den Kreon auch sonst schon ihren Feind zu nennen; dann könnte sie sagen, dass Übel, welche der Feind zufügt, sich nunmehr gegen ihren Bruder richten. Aber nur in dem jetzt kundgemachten Befehl erkennt Antigone den Kreon als ihren Feind. Also vielmehr: 'Übel, wie sie in der Regel Feinden zugefügt werden.' So Musgrave, Seidler, Wex: „Quae mala alias hostibus infligi solent, et quae hoc in bello hostes perpressos videmus a nostris, ut insepulti iacerent, ea iam amicis inferuntur ab iisdem.“

Ant. 59. ὅσω κάκιστ' ὀλούμεθ', εἰ νόμου βία
ψῆφον τυράννων ἢ κράτη παρέξιμεν.

Schneidewin hat mit der seine Arbeit auszeichnenden Sorgfalt in der Erklärung die Aufmerksamkeit auf das Verhältniss von ψῆφον

ἡ κράτη gelenkt. „Spruch (Befehl) oder die bei Erzwingung des Gehorsams angewandte Obermacht, mit Bezug auf die beiden aus ihrem Geschlechte und ihrer untergeordneten Stellung hergeleiteten Gründe im Folgenden. (Doch kann Ismene auch meinen, nenne du es ψῆφος oder κράτη: gesetzmässige Verordnung oder Gebot des Machthabers).“ Mit den in den folgenden Versen geltend gemachten Gründen steht diese Aufforderung zum Gehorsam allerdings in naher Verbindung, doch nicht in der Art, wie man Schneidewin's Worte scheint verstehen zu müssen, dass das eine Wort auf den einen, das andere auf den andern Grund hinweise; der blosse Versuch, diesen Gedanken bestimmt auszuführen, wird dessen Widerlegung sein. Aber auch einen solchen Gegensatz zwischen ψῆφος und κράτη, wie ihn Schneidewin in zweierlei Modificationen darstellt, vermag ich in den Worten nicht zu lesen. κράτος und κράτη ist namentlich in der Sprache der Tragödie der ganz übliche Ausdruck für die Machtfülle des Herrschers, ohne dass das Wort irgend eine Färbung der rechtlosen Gewaltsamkeit hätte. Man braucht nur an die häufige Verbindung von κράτος und Δρόνοι zu denken, Ant. 166: τὰ Λαῖου σέβοντας εἰδὼς εὖ Δρόνων ἀεὶ κράτη. 173: ἐγὼ κράτη δὴ πάντα καὶ Δρόνους ἔχω. O. R. 237: γῆς τῆσδ', ἧς ἐγὼ κράτη τε καὶ Δρόνους νέμω, oder an Ausdrücke wie O. R. 200: ὦ Ζεῦ, πυρφόρων ἀστραπαῶν κράτη νέμων u. a. m. Demnach finde ich auch hier, zumal in Erinnerung daran, dass die fügsame, zum Gehorsam willige Ismene spricht, keinen Gegensatz von Recht und Gewalt in der einen oder andern der von Schneidewin zur Wahl gestellten Formen, sondern: 'wenn wir gesetzwidrig einem einzelnen Beschluss oder (überhaupt) Äusserungen der Herrschermacht entgentreten.' Durch die Hinzufügung von 'überhaupt' wollte ich den Gebrauch von ἡ erklären, da man sonst καὶ erwarten könnte. Dass Ismene nicht nur den eben jetzt vorliegenden Spruch vor Augen hat, sondern sich die Möglichkeit noch härterer Gebote vorstellt, zeigen ja wenigstens die Worte: καὶ ταῦτ' ἀκούειν καὶ τῶνδ' ἀλγίονα. Wird diese Erklärung passend gefunden, so zerfällt von selbst jeder Gedanke an Änderung des Textes durch Conjectur; das Wort κράτη wird gegen conjecturale Änderung schon durch seine häufige Anwendung zur Bezeichnung der Herrschermacht und ihrer Äusserungen geschützt, und Wieseler's Conjectur ψῆφον ἐγκρατῆ ist mit dem constatirten Gebrauche von ἐγκρατής nicht vereinbar

und ψῆφος ἐγκρατής keineswegs mit ψῆφος τελεία v. 632 irgend vergleichbar.

Ant. 61 ff. ἀλλ' ἐννοεῖν χρή τοῦτο μέν, γυναῖχ' ὅτι
ἔφουμεν ὡς πρὸς ἄνδρας οὐ μαχομένα·
ἔπειτα δ' οὖνεκ' ἀρχόμεσθ' ἐκ κρεισσόνων
καὶ ταῦτ' ἀκούειν κατὰ τῶνδ' ἀλγίονα.

Der Sinn dieser Warnung der Ismene ist vollkommen klar: als Weiber dürfen wir einen Kampf gegen Männer nicht unternehmen, als unterthan Mächtigeren müssen wir uns selbst einem harten Gebote fügen; kurz im wesentlichen dasselbe, was die der Ismene an Charakter so ähnlich gezeichnete Chrysothemis der Elektra vorhält El. 997: γυνὴ μὲν οὐδ' ἀνὴρ ἔφους, σθένεις δ' ἔλασσον τῶν ἐναντίων χερσί. Aber die grammatische Construction ist zweifelhaft. Wir finden bei den neueren Erklärern zwei Annahmen, unter welche sich fast alle theilen: entweder soll ἀκούειν von χρή abhängig sein oder von ἔφουμεν; in beiden Fällen ist οὖνεκα in dem Sinne von 'weil' verstanden. Aber jede dieser beiden Annahmen setzt eine Art Anakoluthie voraus, wie man sie in der überaus ruhigen, gelassenen und verständigen Entgegnung der Ismene nicht zu erwarten hat. Von ἐννοεῖν χρή hängt, da erst nach diesen Worten die aufzählende Eintheilung eintritt, jedes der beiden Glieder ab; es ist eine sehr starke grammatische Zumuthung, das zweite Glied nicht von ἐννοεῖν, sondern von χρή abhängig zu machen und ἐννοεῖν ganz vergessen zu lassen, als ob gesetzt wäre: ἀλλὰ χρή τοῦτο μέν ἐννοεῖν ὅτι γυναῖκε ἔφουμεν, ὡς πρὸς ἄνδρας οὐ μαχομένα, ἔπειτα δέ, οὖνεκ' ἀρχόμεσθ' ἐκ κρεισσόνων, καὶ ταῦτ' ἀκούειν κτλ.

Um nicht viel glaublicher scheint die andere Annahme zu sein, nach der wir construiren sollen: ἀλλ' ἐννοεῖν χρή τοῦτο μέν, ὅτι ἔφουμεν γυναῖκε ὡς πρὸς ἄνδρας οὐ μαχομένα, ἔπειτα δέ, ὅτι ἔφουμεν, οὖνεκ' ἀρχόμεσθ' ἐκ κρεισσόνων, καὶ ταῦτ' ἀκούειν κτλ. Zu der Ungenauigkeit der Satzfügung, dass die Conjunction und das Verbum, die ausschliesslich dem ersten Gliede gegeben sind, im zweiten wiederholt werden sollten, kommt noch die andere Härte, dass aus ἔφουμεν vielmehr ein merklich modificirter Begriff entlehnt werden müsste; denn das ἀκούειν ταῦτα καὶ τούτων ἀλγίονα ist ja eben keine Bestimmtheit der Natur, sondern wird als die Folge äusserer Verhältnisse gerade der Naturbestimmtheit entgegen gestellt. Sollten nicht die

Scholien Recht haben, wenn sie, ohne an irgend solche künstliche Satzverschränkung zu denken, in ihrer Weise die Construction des ἀκούειν durch λείπει ὥστε bezeichnen? d. h. der Infinitiv hängt von ἀρχόμεσθαι ab, wobei dann οὖνεκα im Sinne von 'dass' zu nehmen ist. (So Matthiä Gr. §. 532 und F. Neue.) Also: 'Vielmehr müssen wir bedenken, dass wir Weiber sind, die gegen Männer nicht kämpfen dürfen, und dann dass wir der Herrschaft Mächtigerer unterthan sind, dies und noch Schmerzlicheres ruhig anzuhören.' Ich weiss allerdings für den Infinitiv nach ἄρχεσθαι kein Beispiel beizubringen, aber es ist doch dieselbe Construction wie nach πείθεσθαι oder βιάζεσθαι (als Passivum), zwischen denen es gleichsam die Mitte bildet, und wenn activisch gesagt wird ἄρχε Μυρμιδόνεσσι μάχεσθαι (Il. II 65), so hat doch ἄρχειν nicht blos den Begriff des Vor-
ausgehens.

Ant. 71. ἀλλ' ἴσθ' ὅποῖα σοι δοκεῖ, κείνον δ' ἐγὼ
θάψω.

„ὅποῖα libri Tricliniani. Veteres ὅποῖα.“ Ddf. In den Scholien findet sich sowohl ὅποῖα erklärt, also ἴσθι von οἶδα abgeleitet, als auch ὅποῖα oder vielmehr ὅποῖα d. h. ἴσθι von εἰμί. Die meisten Herausgeber haben jetzt die durch die Handschriften und die Beziehung zu den vorausgehenden Worten der Ismene empfohlene Leseart ὅποῖα vorgezogen; ausdrücklich bestritten ist dieselbe meines Wissens nur von Hartung: „— Die Leseart der Handschriften ὅποῖα ist zu verwerfen, denn ἴσθι kann nicht so viel wie γινώσκω 'habe eine Ansicht' bedeuten“. Es ist nicht schwer eine Leseart als verwerflich darzustellen, wenn man sie erst falsch auslegt. Ismene hatte ihrer Schwester mehreres zur Überlegung vorgehalten v. 49 φρόνησον, v. 61 ἐννοεῖν χρή, v. 68 οὐκ ἔχει νοῦν οὐδέναι: versetzen wir uns in Antigone's Stimmung und Gesinnung, so musste ihr Ismene mit ihren verständigen, besonnenen Mahnungen als altklug erscheinen. Diesen Belehrungen gegenüber also sagt sie: 'Wisse du immer, habe du Einsicht, sei klug, wie es dir zu sein beliebt'. Darin ist die Bedeutung von εἰδέναι streng gewahrt, und sollte die Form dieser zurückweisenden Antwort eines Beleges bedürfen, so ist eine vollkommen treffende Parallele in der allgemein citirten Stelle El. 1055 gegeben: ἀλλ' εἰ σεαυτῇ τυγχάνεις δοκοῦσά τι φρονεῖν, φρόνει τοιαῦθ'. — Auffallenderweise erinnert Schneidewin in der Anmerkung zu dieser Stelle

an solche Gebrauchsweisen von εἰδέναι, die mit der vorliegenden gar nicht vergleichbar sind. „ἴσθ' ὅποῖά σοι δοκεῖ, ὅποῖα οἶσθα, εἰδέναι ἔφη, halte fest an den Grundsätzen, zu denen du dich bekennst 59 ff. Vgl. 301: δυσσέβειαν εἰδέναι. Phil. 960: οὐδὲν εἰδέναι κακόν, sich worauf verstehen, und die Formel bei Ablehnung gleicher Ansichten οὐκ οἶδα τὸ σόν, tibi habe. El. 1110. Danaae fr. 1 οὐκ οἶδα τὴν σὴν πείραν.“ Derlei Erklärungen geben allerdings zum Verwerfen des ἴσθ' ὅποῖα hinlänglichen Anlass. 'Festhalten an Grundsätzen' bedeutet εἰδέναι nicht, und 'sich worauf verstehen' bedeutet es natürlich nur dann, wenn als Object von εἰδέναι ein Nomen oder Verbum steht, das eine Bethätigung des Subjectes bezeichnet; von alle dem ist nicht die Rede; Antigone verwirft in diesen Worten einfach die Weisheit, die Ismene in ihren Reden und Mahnungen gezeigt hatte.

Ant. 88. *Θερμὴν ἐπὶ ψυχροῖσι καρδίαν ἔχεις*

erwidert Ismene der Antigone, als diese die Zusage der Verschwiegenheit von Ismene hart zurückgewiesen und sie aufgefordert hatte, vielmehr ihr Vorhaben allen kund zu machen. Diese Worte erklärt in Übereinstimmung mit Wex und Hartung Schneidewin: „du bist heissblütig bei kühlen Dingen, sagt Ismene, um durch eine spitze Wendung die Schwester auf das verletzende ihrer Rede aufmerksam zu machen. Zu dem Hauptbegriffe *Θερμὴν καρδίαν ἔχεις* tritt *ἐπὶ ψυχροῖς* (bei kühlen, mit Gleichgiltigkeit zu behandelnden Dingen) blos der rhetorischen Schärfung halber hinzu, ganz wie O.C. 622, vgl. zu. v. 10.“ Übergehen wir in dem vorliegenden Falle zunächst den in den Schneidewin'schen Anmerkungen ziemlich häufig bei Fällen grundverschiedener Art sich wiederholenden Gedanken, dass ein Wort, ein gleiches oder ein entgegengesetztes, nur zu rhetorischem Schmucke diene: jedenfalls muss ja doch, auch wenn es möglich wäre dieser Ansicht beizustimmen, *ψυχρά* eine Bedeutung haben, die mit seinem sonstigen Gebrauch im Einklange steht und zugleich einen Gegensatz bildet zu *Θερμός* im vorliegenden Zusammenhange. Dass *ψυχρός* von der Leidenschaftslosigkeit ruhiger Überlegung gebraucht werde, dafür bietet der gar nicht seltene metaphorische Gebrauch von *ψυχρός* keine Belege. In unserer Sprache ist es wohl üblich von einem 'kalten Verstande' zu reden; aber ich möchte wissen, wo sich bei den Griechen, die den Verstand von altersher gar sehr in Ehren hielten, ein auch nur

vergleichbares Bild finde. Also wird man diese gewagte Voraussetzung wohl aufgeben müssen. — Ebenso wenig lässt sich der Böckh'schen Erklärung beistimmen: „du hast ein hitzig Herz bei frostigen Dingen, das ist bei eitlen, nichtigen.“ Böckh hat diese Auslegung von ψυχρός nicht ausdrücklich belegt; vermuthlich gaben den Anlass zu dieser Erklärung Verbindungen, wie ψυχρὰ ἐλπίς, ψυχρὰ ἐπικουρία u. a., in denen man ψυχρός mit Aufgeben der ganz bestimmten Färbung immerhin durch 'eitel, nichtig' d. h. 'geringfügig' übersetzen mag. Hätte man nun auch wirklich durch den Sprachgebrauch ein Recht zu solcher Auffassung von ψυχρός, so benähme es doch der Zusammenhang; denn als geringfügig betrachtet gewiss Ismene die beabsichtigte Bestattung nicht. — Einen wesentlich verschiedenen Weg der Erklärung hat A. Nauck eingeschlagen (a. a. O. S. 240), indem er schon der Präposition ἐπί einen anderen Sinn unterlegt. „ἐπί bedeutet hier vielmehr nach, dies entspricht allein dem Sinne unserer Stelle. Ismene meint: 'Nach den Leiden, die unser Haus betroffen haben, hast du noch heisses Blut'. Eine ganz entsprechende Übersetzung halte ich für unmöglich, weil uns das congruente Wort fehlt für ψυχρός, das in übertragener Bedeutung den Sinn bekommt widerwärtig. So ψυχρὸν παραγκάλισμα Ant. 650, ψυχροῦ βίου καὶ δυσκόλου Arist. Plut. 263 u. a. Diese Übertragung von kalt ist der deutschen Sprache fremd, daher wird unsere Übersetzung stets hinken. Um sich dem Griechischen zu nähern, könnte man vielleicht versuchen: 'Nach kalten Schicksalsstürmen hast du heisses Blut'. Ismene bezieht sich, wie man sieht, auf die oben v. 49 ff. gegebene Auseinandersetzung der harten Schicksalsschläge, denen ihre nächsten Angehörigen erlegen sind.“ Solcher Stellen für den übertragenen Gebrauch von ψυχρός, wie A. Nauck sie beibringt, lassen sich allerdings leicht noch mehr anführen; aber ein ψυχρὸν παραγκάλισμα ist ja doch nicht 'eine widerwärtige Umarmung', sondern eine Umarmung, die uns kalt lässt, bei der das Herz nicht erwärmt, ebenso wie ψυχρὰ ἐλπίς (Eur. I. A. 1014, Ioseph. bell. jud. 1, 18, 3) ψυχρὰ τέρψις, ψυχρὰ νίκη, ἐπικουρίη (Eur. Alc. 364. Herod. 6, 108. 9, 49) eine Hoffnung, eine Freude, einen Sieg, eine Unterstützung bezeichnen, die uns kalt lassen, βίος ψυχρός ein Leben, das der wohlthuenden und erquickenden Wärme entbehrt, so gut wie im Gespräche derjenige ψυχρός ist und ψυχρῶς διαλέγεται (Plat. Euthyd. 284 E.), der uns nicht zu der Wärme wirklichen Interesses an seinen Worten bringt.

Nirgends findet sich ein Recht oder auch nur ein Anlass, *ψυχρός* als 'widerwärtig' zu verstehen, und zwischen 'widerwärtig' und dem Begriffe, der hier von A. Nauck dafür substituirt wird, nämlich 'das äusserste Unglück', bleibt auch dann noch eine weite Kluft. — Die unzweifelhaft richtige Erklärung der viel besprochenen Worte scheint mir längst von G. Hermann gegeben, dem Ellendt, Wunder und Kayser (a. a. O. S. 494) folgen. „Calidum in rebus horrorem incutientibus cor habes.“ Die Berufung Hermann's auf Aesch. Prom. 692: ὧδε δυσθέατα καὶ δύσοιστα πῆματα, λύματ' ἀμφήκει σὺν κέντρῳ ψύχειν ψυχὰν ἐμὰν sucht Böckh durch die Bemerkung zu entkräften, dass das „Wortspiel des Aeschylus ψύχειν ψυχὰν keinen Beweis abgeben könne.“ Gewiss liegt in der Verbindung ψύχειν ψυχὰν ein gesuchter Gleichklang, aber er lässt sich ja doch nur anwenden, wenn ψύχειν der Übertragung in diese Bedeutung fähig ist. Die Auslegung Hermann's wird aber noch besonders gestützt durch die vollkommen gleichartig übertragenen Worte κρύος κρύβεις κρυερός, auf die schon von Neue und Wunder hingewiesen ist, oder durch die entsprechende Übertragung, in welcher Θαλπωρή Il. K 223. Z 412. Od. α 167 gebraucht ist. Muss man hiernach in den fraglichen Worten den Sinn finden: 'du hast ein heisses Herz bei Dingen, die mich erstarren machen', so wird man dadurch zugleich die Annahme los, dass Ismene „eine spitzige Wendung“ gebrauche, wie dies nach Böckh's Vorgange Wex, Schneidewin, Hartung voraussetzen. Nirgends in dem ganzen übrigen Gespräche, ja in der ganzen Tragödie legt der Dichter der Ismene eine „spitzige Wendung“ in den Mund, selbst wenn sie dadurch nur ihrer Empfindlichkeit einen Ausdruck geben würde. Die Innigkeit ihrer Liebe zu Antigone macht ihr, selbst gegenüber der Schroffheit der Schwester, solche Formen der Erwiderung unmöglich.

Ant. 98. ἀλλ' εἰ δοκεῖ σοι, στεῖχε· τοῦτο δ' ἴσθ', ὅτι
ἄνους μὲν ἔρχει, τοῖς φίλοις δ' ὀρθῶς φίλη.

A. Nauck (a. a. O. S. 241) vermuthet, „dass der Dichter statt des kahlen ἔρχει vielmehr ἔρρεις gewählt habe. Dies Verbum ist gerade da üblich, wo ins Verderben gehen ausgedrückt werden soll.“ Aber durch ἔρχει wird so deutlich der Begriff von στεῖχε wieder aufgenommen, dass es misslich scheint, an demselben etwas zu ändern. Von viel grösserem Gewichte ist ein anderes Bedenken

A. Nauck's gegen den zweiten dieser beiden Verse. Die Scholien erklären ihn: ἀνοήτως μὲν καὶ φιλοκινδύνως πράττεις, εὐνοικῶς δὲ τῷ θανόντι, und diesem stimmen alle Ausleger bei. Eine solche Äusserung nun „dass Antigone zwar einfältig, aber gegen den Polyneikes liebevoll ist“ ist nicht allein etwas matt nach der die Aufmerksamkeit für die Schlussworte spannenden Ankündigung, welche ἴσθ' ὅτι enthält, sondern nicht einmal mit Ismene's Gesinnung im Einklange; Ismene ist überzeugt, dass sie selbst ihren Bruder nicht minder liebt, als Antigone; wenn sie nicht Gleiches thut, so wird der Bruder in dieser Unthätigkeit die Folgen der Gewalt, die sie leidet, nicht den Mangel der liebevollen Gesinnung erkennen, v. 67 ff. Darum schlägt A. Nauck vor, in dem zweiten Verse das Anfangswort und das Schlusswort ihre Stellen umtauschen zu lassen: φίλη μὲν ἔρρεις, τοῖς φίλοις δ' ὀρθῶς ἄνους. „Du bist mir lieb, eben weil ich dich liebe, muss ich dir das harte Wort sagen: du handelst sinnlos.“ Sollte Ismene, deren wirklich edlen und zarten Charakter gerade A. N. in jener Recension so überzeugend gerechtfertigt hat, mit den vorliegenden Worten schliessen? Ich sehe nicht ein, warum nicht in den überlieferten Worten selbst ein angemessener Sinn sich soll finden lassen, nur muss man freilich von der aus den Scholien allgemein angenommenen Beziehung des φίλοις auf Polyneikes abgehen, von der ich mich nie habe überzeugen können. A. Nauck setzt die Nothwendigkeit dieser Beziehung voraus, wenn er schreibt: „und in der That scheint jede andere Interpretation (nämlich als die der Scholien) dem Sinne der Stelle zuwider zu laufen.“ Aber warum sollten die Worte nicht bedeuten: 'du gehst dahin, zwar sinnlos, doch deinen Lieben wahrhaft lieb'¹⁾, d. h. doch von mir, deiner Schwester, wahrhaft und aufrichtig geliebt. Vgl. 897 ff.: κάρτ' ἐν ἐλπίσιν τρέφω φίλη μὲν ἥξειν πατρί, προσφιλῆς δὲ σοί, μῆτερ, φίλη δὲ σοί, κασίγνητον κάρα κτλ. Wie sehr in φίλος die beiden Bedeutungen geliebt und liebend verschmolzen sind, kann ja am besten jener ganze Abschnitt des Platonischen Lysis beweisen, dessen Widersprüche auf der Amphibolie von φίλος beruhen. Dass Ismene, um sich selbst zu bezeichnen, den verallgemeinernden Plural anwendet,

¹⁾ Im passiven Sinne, doch mit eigenthümlicher Ausdeutung des ὀρθῶς, versteht Hamacher φίλη.

wird man in diesem Zusammenhange nur als einen Zug von Zartheit betrachten können. Der Schluss ihrer Worte wird dadurch zur liebevollen Erwiderung auf die harte Erklärung, mit welcher Antigone ihre letzte Äusserung begonnen hatte, ἐχθαρεῖ μὲν ἐξ ἐμοῦ. — Vielleicht führt man gegen diese Auffassung eine Stelle aus Eur. I. T. an v. 597 f., wo Iphigenie zu ihrem noch unerkannten Bruder sagt: ὦ λῆμ' ἄριστον, ὡς ἀπ' εὐγενοῦς τινὸς ῥίζης πέφυκας, τοῖς φίλοις τ' ὀρθῶς φίλος, in dem Sinne nämlich, dass diese Worte schwerlich ohne bewusste Erinnerung an die Sophokleische Stelle geschrieben sein möchten, und dass in ihnen nach dem klaren Zusammenhange φίλος nothwendig liebend, nicht geliebt bezeichne. Aber selbst jene Reminiscenz als sicher vorausgesetzt, lässt sich daraus nichts für die vollkommen gleiche Auffassung der Sophokleischen Worte schliessen: eben die für φίλος charakteristische Amphibolie der activen und passiven Bedeutung gibt einem solchen Spruche die Biegsamkeit, um nach der Verschiedenheit des Zusammenhanges in der einen oder anderen Weise verwendet zu werden.

Ant. 118 ff. στὰς δ' ὑπὲρ μελάθρων δαφροῖναῖσιν ἀμφιχανῶν κύκλῳ
 λόγχαις ἐπτάπυλον στόμα
 ἔβα, πρὶν ποθ' ἀμετέρων αἱμάτων γένυσιν
 πλησθῆναι τε καὶ στεφάνωμα πύργων
 πευκάενθ' "Ηφαιστον ἐλεῖν. τοῖος ἀμφὶ νῶτ' ἐτάθη
 πάταγος "Αρεος, ἀντιπάλῳ δυσχείρωμα δράκοντι.

Die Überlieferung gibt wenigstens nicht ausschliesslich ἀντιπάλῳ — δράκοντι, sondern „in Laur. A genitivus in lemmate positus et in textu supra scriptus exstat.“ (G. Wolff. p. 162.) Das Vorhandensein dieser abweichenden Überlieferung wird also zunächst einfach anzuerkennen sein. Dass man dann, je nach der Überzeugung von der Ursprünglichkeit des Genitivs oder des Dativs, das Eindringen des andern Casus durch die Einwirkung einer bestimmten Erklärung motiviren kann, versteht sich von selbst, und man kann dies für den vermeintlich eine Conjectur enthaltenden Genitiv bei Schneidewin, für den vermeintlich conjecturalen Dativ bei Hartung finden.

Sehen wir nun, was zur Erklärung und Texteskritik der Zusammenhang bietet. Das feindlich gegen Theben anrückende Heer der Argiver und ihrer Bundesgenossen war bereits im anapästischen

System mit einem Adler verglichen¹⁾. Dass diese Vergleichung in den ersten Versen der vorliegenden Antistrophe noch fortbesteht, das beweist vor allem, trotz der Einmischung von Ausdrücken, welche das Heer selbst treffen, nicht den Adler, mit dem es verglichen wurde, das Wort γένυσιν. Die nächste Voraussetzung daher, vor der man nicht ohne die zwingendsten Gründe abgehen kann, ist, dass auch in diesen Schlussworten der Antistrophe der Dichter bei demselben Bilde verbleibe, und dass er nicht, ohne die leiseste Andeutung für den Hörer und ohne Gewinn für die durch das Bild beabsichtigte Charakteristik, zu einem andern überspringe.

Das Überspringen aus dem Bilde des Adlers in das der Schlange wäre um so unangemessener, da das zweite Bild dem ersten weder ganz disparat, noch ganz gleichartig, sondern so beschaffen ist, dass der Hörer zu einer falschen Auffassung fast hingedrängt wird. Denn die Schlange kennt man im Kampfe mit dem Adler, also wo der Adler das Bild für die eine der kämpfenden Parteien ist, hat man mit Fug und Recht bei Nennung der Schlange an die andere der beiden Parteien zu denken. Wie passend nun für die Thebaner das Bild des δράκων ist, wie mühsam zusammengesucht dagegen die Momente sind, durch welche für die Argiver diese Vergleichung, die ja eben zur Charakteristik keinen neuen Zug gibt, einigermaßen motiviert werden soll, ist in der Sylloge von Wex (Ant. II, p. 94 ff.) so vollständig zu lesen, dass ich nichts mehr hinzuzufügen wüsste. Dazu kommt dann noch der bisher übersehene Umstand, dass wenn man δράκων auf die Argiver deutet, αντίπαλος ein vollkommen leerer und müssiger Zusatz ist, während dasselbe Wort eine sehr treffende Bedeutung erhält, wenn

¹⁾ So stellt sich wenigstens die Vergleichung, wenn man mit den meisten Herausgebern, z. B. Dindorf, Wunder, Schneidewin, nach Scaliger's Conjectur schreibt δς — Πολυνείκους. Wenn man dagegen mit Hermann und Böckh in diesen Worten die handschriftliche Überlieferung beibehält und dann ein Participium, z. B. συναγείρας, ἀγαγών, θούριος, einfügt, so ist es vielmehr Polyneikes, der mit einem Adler verglichen wird. Für die Beibehaltung von δν — Πολυνείκης, von welcher sodann die Einfügung eines Verbums der bezeichneten Bedeutung die nothwendige Folge ist, spricht ausser der meines Wissens vollkommen gleichmässigen handschriftlichen Überlieferung auch die Erklärung in den Scholien: ὅντινα στρατὸν Ἀργείων ἐξ ἀμφιλόγων νεικέων ἀρθεῖς ἤγαγεν ὁ Πολυνείκης, οἷον ἀμφιλογία χρησάμενος πρὸς τὸν ἀδελφόν. Nur führen diese Worte nicht auf die Einfügung eines Participiums, sondern eines Verbum finitum, so dass dann für ὑπερέπτα, nach Einfügung eines ὁ δ' oder einer ähnlichen Ergänzung, wie man sie von Wex, G. Wolff, Hartung vorgeschlagen findet, das argivische Heer Subject würde, also auf dieses sich auch in diesem Falle die Vergleichung mit dem Adler bezöge.

δράκων sich auf die Thebaner beziehen lässt. Schneidewin verdeckt diesen Umstand, indem er in seiner Paraphrase von dem „anstürmenden Drachen“ spricht; aber das bedeutet ἀντίπαλος nicht, es bedeutet entweder einfach den Gegner, oder den, der im Kampfe oder in anderen Verhältnissen einem andern das Gleichgewicht hält. Letztere Gebrauchsweise ist seit Euripides und Thukydides (vgl. Krüger zu Thuk. 2, 89, 4) die bei weitem überwiegend übliche, bei Sophokles findet sich das Wort eben nur an dieser Stelle; es fehlt uns also an sonstigen Anhaltspuncten zum Urtheile über die bei ihm überwiegende Gebrauchsweise. Ist nun unter δράκων das Argiverheer gemeint, so kann ἀντίπαλος nichts weiter als ‘entgegenstehend, feindlich’ bezeichnen, was nach den vorausgehenden anschaulichen Schilderungen der Kampfesgier matt genug ist. Ist dagegen δράκων auf die Thebaner zu deuten, so werden diese bezeichnet als dem siegesgewissen Feinde gewachsene Gegner, ein Epitheton, das man im Munde des thebanischen Chores nach der ausführlichen Schilderung der Feinde gewiss treffend finden wird.

So führen alle Momente des Zusammenhanges darauf hin, dass wir unter δράκων die Thebaner zu verstehen haben. Unter Beibehaltung des Dativs ist diese Deutung nur durch Mittel herzustellen, die einer sprachlichen Unmöglichkeit nahe kommen. Entweder nämlich lässt man ἀντιπάλῳ δράκοντι von ἐτάθη abhängen, in dem Sinne von ὑπὸ ἀντιπάλου δράκοντος, und scheidet das zwischen diesen beiden Worten stehende δυσχείρωμα durch Interpunction nach beiden Seiten ab, als Apposition zu πάταγος ἄρεος, so Wex; oder man construirt den Dativ als causalen zu δυσχείρωμα, so G. Hermann: „tantus a tergo concitatus est strepitus Martis, insuperabilis propter adversarium draconem.“ Weder der eine, noch der andere Versuch einer Construction bedarf, scheint es, einer besonderen Widerlegung; gibt man einmal die Beziehung des δράκων auf die Thebaner als nothwendig zu, so muss man sich zu ἀντιπάλου δράκοντος entschliessen, selbst wenn es sich auf keine Überlieferung stützte. δυσχείρωτος bezeichnet den schwer zu bewältigenden, δυσχείρωμα wird also das Verhalten und die Handlung des schwer zu bekämpfenden bezeichnen können, also seinen kräftigen und ausdauernden Widerstand. Das Kriegsgetümmel, das sich im Rücken des Adlers erhebt, wird also als der schwer zu bewältigende Widerstand des dem Adler zum Kampfe gewachsenen Drachen bezeichnet. Die Genitive ἀντιπάλου δράκοντος

hat zuerst F. Neue in den Text aufgenommen; ihm ist unter den späteren Herausgebern meines Wissens nur Hartung gefolgt; nur gibt dieser dazu eine grammatische Auffassung von *δυσχείρωμα*, gegen welche die so eben abgelehnten Erklärungen als ganz leicht und glaublich erscheinen müssten, nämlich „*δυσχείρωμα* ist der in der Apposition so oft vorkommende Accusativ des Erfolges oder der Wirkung, welchen man durch 'zu' oder 'so dass' umschreiben kann.“ Und dazu erhalten wir als einen Beleg, aus dem wir den angeblichen Accusativ in der vorliegenden Stelle begreifen sollen, z. B. Eur. Alc. 363: *δόξω γυναῖκα καίπερ οὐκ ἔχων ἔχειν, ψυχρὰν μὲν οἶμαι τέρψιν*. Die Beweiskraft dieser und ähnlicher Stellen gestehe ich nicht zu begreifen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass *δυσχείρωμα* Nominativ ist.

Ant. 130. *χρυσοῦ καναχῆς ὑπεροπτίας* codd. Im Laur. A ist von zweiter Hand über *ὑπεροπτίας* geschrieben *ὑπερόπτας*, dieselbe Lesart soll sich nach Schneidewin's Angabe auch im Par. A finden.

An der vorliegenden Stelle dürften die irgend näher liegenden Wege zur Herstellung des Sinnes und Rhythmus bereits eingeschlagen sein; die nachfolgenden Bemerkungen beschränken sich darauf, die Zweifel darzulegen, welche bei den in neuester Zeit gemachten Versuchen noch bleiben, und auf einen älteren fast in Vergessenheit gerathenen Vorschlag zurückzuweisen. Schneidewin hat mit G. Hermann *ὑπερόπτας* geschrieben und *καναχῆς* in *καναχῇ* ὁ geändert, welche Textesgestaltung Kayser a. a. O. S. 495 zu den ansprechendsten der Schneidewin'schen Ausgabe zählt. Um die Responsion mit der Strophe (wenngleich nach der Schneidewin'schen Textesrecension noch nicht vollständig, da das erste anapästische System der Strophe ein anapästisches Metrum weniger hat) herzustellen, wird v. 113 statt *αἰετὸς εἰς γᾶν ὡς ὑπερέπτα* gegen das einstimmige Zeugniß der Handschriften und der Scholien *αἰετὸς εἰς γᾶν ὑπερέπτα* geschrieben. Die Änderung, gegenüber der Einstimmigkeit der Überlieferung bedenklich, wird weder dadurch angerathen, dass etwa v. 110—116 als einheitliches anapästisches System, d. h. ohne Unterbrechung durch den erst aus Conjectur herrührenden Parömiakos, die in den Sophokleischen Tragödien übliche Länge überschritte, noch ist die unmittelbare Identificirung von Bild und Gegenstand, welche Schneidewin dadurch hier in den Text bringt, eine so

übliche Ausdrucksform, vielmehr ist sie auch O. R. 478 erst durch Conjectur von Schneidewin in den Text gesetzt und von A. Nauck mit Recht wieder entfernt. Zu diesem Bedenken in Betreff der metrischen Responsion kommen andere auf die Auslegung des so gestalteten Textes bezügliche: „Zeus sah mit Unwillen, wie die Argiver heranrückten, stolz auf ihren gewaltigen Strom und auf das Rauschen ihrer goldgeschmückten Waffen“ erklärt Schneidewin; aber dass man πολλῶν ῥεύματι nicht füglich von προσνισσομένους trennen dürfe, wird von Curtius a. a. O. S. III, dass τε sonst bei Sophokles nicht dem zweiten Worte angehängt sich findet (die Verbindung von Artikel und Nomen ausgenommen), wird unter Berufung auf Ellendt II, S. 795 f. von G. Wolff a. a. O. S. 353 mit Recht bemerkt. Alles zusammen gewiss Grund genug, durch Schneidewin's Conjectur die Worte nicht für hergestellt zu halten.

Curtius a. a. O. S. III ff. schreibt χρυσοῦ καναχῆς ὑπεροπτίας. Die Dativendung ης sucht Curtius der tragischen Sprache durch die Bemerkung zu vindiciren: „poetas tragicos, ab usu populari discedentes, in formis verborum recipiendis magis quid Atticorum aures ferre possent et quid cuiusque loci colori conveniret spectasse, quam legem quandam sibi stricte observandam imposuisse existimaverim,“ eine Bemerkung, die treffend ist, wo es sich um Beurtheilung des Überlieferten, gefährlich, wo es sich um Herstellung sonst nicht beglaubigter Formen durch blosse Conjectur handelt. Ferner ὑπεροπτίας betrachtet Curtius als Accusativ Pluralis von ὁ ὑπεροπτίας, das eine Nebenform zu ὁ ὑπερόπτης in derselben Weise sei, wie τρυφητίας zu τρυφητής und zahlreiche ähnlich gebildete auf -ίας, welche Lobeck Pathol. Proleg. S. 491 zusammenstellt. Aber ist denn unter dieser Voraussetzung die Länge des ι, die für den Rhythmus erforderlich ist, irgend nachweisbar oder auch nur wahrscheinlich zu machen? Die von Lobeck gesammelten Beispiele geben für eine solche Annahme keinen Anhaltspunct. — Hamacher's (a. a. O. S. 152) rhythmisch unmögliche Conjectur τὸν ὑπερόπταν ist schon oben S. 5 erwähnt. — K. Schwenck (Rhein. Mus. N. F. III, S. 628 f.) sucht nachzuweisen, dass „die Scholiasten in den beiden verschiedenen uns vorliegenden Paraphrasen den Dativ eines Wortes erklärten von der Bedeutung der Wörter ὑπεροψία, ὑπερηφανία, und zwar die einen in dem Sinne: kommend in prahlender Übertreffung des prahlenden oder glänzenden Goldes, die anderen in dem Sinne: kommend in

Prahlerci der goldgeschmückten Waffen und ihres Gerassels und Getöses' ¹⁾. — Da nun ὑπεροψίαις, woraus die Leseart ὑπεροπτίας verderbt scheint, nicht recht sein kann, und ebenso wenig das von Brunck versuchte χρυσοῦ καναχῆ, χυπεροπλίαις, so lässt sich nur an ein Wort denken, welches die Erklärung desselben, ὑπεροψίαις, aus dem Texte verdrängt hat, und es lässt sich an ὑπερηφανίαις als dem Sinne und Versmass genügend denken.“ Diese Conjectur nimmt Hartung in den Text und glaubt sie durch folgende Bemerkungen noch sicherer zu stellen: „Für ὑπερηφανίαις konnte leicht das Synonymum ὑπεροπλίαις in den Text kommen, welches dann in ὑπεροπτίας verderbt wurde. Denn dasselbe Verderbniss finden wir auch bei Hesych, dessen Glossen zu vergleichen hier erspriesslich ist: ὑπεροπλίαις, ὑπερηφανίαις, ὑπερφροσύναις. ὑπέροπλον, ὑπὲρ τὸ δέον, ὑπερήφανον, ψευδές. ὑπέροπτον (?), μέγα καὶ ὑπὲρ τὸ μέτρον καὶ τὰ ὅμοια.“ Es ist mir unbegreiflich, dass nicht eben diese Zusammenstellung auf eine andere Annahme führen musste. Wie soll es jemandem einfallen, über ein im Texte angeblich gewesenes ὑπερηφανίαις das ungleich seltenere ὑπεροπλίαις als Erklärung zu schreiben. Die Glossen des Hesychius beweisen ja vielmehr, dass er ὑπεροπλίαις durch das übliche ὑπερηφανία erklärt fand; dasselbe zeigt Suidas: ὑπεροπλίησι, ταῖς ὑπερηφανίαις. καὶ ὑπεροπλία, ἡ ὑπερηφανία. ὑπέροπλον, ὑπερήφανον. Darnach ist es viel wahrscheinlicher, dass man nicht erst den weiteren und in der bezeichneten Hinsicht wenig glaublichen Weg der Corruptel hineinphantasire, sondern mit geringer Änderung der Buchstaben ὑπεροπλίαις schreibe ²⁾. Die hiebei vorausgesetzte Verlängerung des an sich kurzen ι in ὑπεροπλία ist ein

¹⁾ In Betreff der ersten in den Scholien enthaltenen Erklärung: „καὶ τὴν τοῦ χρυσοῦ φαντασίαν ὑπερβεβηκότας τῇ ἰδίᾳ ὑπεροψίᾳ· ὑπερήφανον γάρ τι ὁ χρυσός“, kann Schwenck Recht haben, dass der Erklärer eine Dativform im Texte vorfand; es ist aber auch sehr gut möglich, dass er bereits ὑπεροπτίας vorfand und als Accusativ von ὑπεροπτίας = ὑπερόπτης betrachtete. Hingegen für die zweite Erklärung: „οἱ δὲ φασὶ λείπειν τὴν μετὰ, ἔν' ἣ οὕτως· καὶ ἰδὼν αὐτοὺς προσνισομένους μετὰ χρυσοῦ καὶ καναχῆς καὶ ὑπεροπτίας, ὃ ἐστὶν ὑπερηφανίας, οὐκ ἠνέσχετο κτλ.“ kann man, ohne dem Erklärer die ärgste Leichtfertigkeit zuzuschreiben, keine andere als eine Genitivform, ὑπεροπτίας, parallel den Genitiven χρυσοῦ und καναχῆς im Texte voraussetzen.

²⁾ Aus den Scholien lässt sich für diese Vermuthung eine Bestätigung nicht entlehnen; denn wie in der vorigen Anmerkung gezeigt ist, führt selbst die erste der beiden Erklärungen nicht nothwendig zu der Annahme, dass ein Dativ des Sinnes ὑπεροπλίαις, ὑπερηφανίαις im Texte stand, die zweite Erklärung dagegen lässt unzweifelhaft eine Genitivform voraussetzen.

wesentlich anderer Fall, als bei dem vorhin besprochenen *ὑπεροπτίας*, da *ὑπεροπλία* bekanntlich bei Homer mit langem *ι* gebraucht ist, und die Prosodie der epischen Dichtung namentlich auf daktylische und anapästische Rhythmen der dramatischen Poesie einwirkte. Den Vorschlag *ὑπεροπλίαις* hat bereits Vauvilliers aufgestellt und Erfurdt von ihm angenommen. Die vorstehenden Erörterungen sollen denselben erneuter Erwägung empfehlen.

Ant. 148 f. ἀλλὰ γὰρ ἡ μεγαλῶνυμος ἦλθε Νίκα
τᾷ πολυαρμάτῳ ἀντιχαρεῖσα Θήβα.

‘Die ruhmvolle Nike kommt zum wagenreichen Theben’ ist jedenfalls der religiös oder lyrisch gehobene Ausdruck für: ‘Wir haben gesiegt’. Hiemit weiss ich die erste der Schneidewin’schen Auslegungen von *ἀντιχαρεῖσα* nicht zu vereinigen: „dass die Nike sich ihrerseits gefreut habe, weil Theben sich im Kampfe hervorgethan“; denn die Auszeichnung Theben’s wird hiernach etwas selbständig neben dem Kommen der Nike bestehendes. Für die zweite aus den Scholien entlehnte Erklärung Schneidewin’s „dass sie *ἀντὶ τῶν πρὶν κακῶν* sich hold erwiesen,“ scheint in dem Worte selbst, in *ἀντιχαρεῖσα*, nicht die erforderliche Begründung zu liegen; eine solche Bedeutung der Präposition *ἀντί* in der Zusammensetzung würde nur bei einem transitiven Verbum ihre Berechtigung haben. Ein Vorkommen von *ἀντιχαίρω* ausser der vorliegenden Stelle scheint nicht nachweisbar; auch in den schwankenden Erklärungen der Scholien erkennt man ein unsicheres Rathen der Erklärer über ein ihnen selbst fremdes Wort. Bei dieser Singularität des Wortes dürfte es das angemessenste sein, auf die Verbindung mit *ἦλθε*, in welcher Sophokles das Participium gebraucht hat, das hauptsächlichste Gewicht zu legen, und sich daran zu erinnern, dass *ἀντί* in nicht wenigen Zusammensetzungen (z. B. *ἀντιβλέπω*, *ἀντιδέρκομαι*, *ἀντιλάμπω*, *ἀντιφάνεια*, *ἀντιβαίνω*, *ἀντίκειμαι* — *ἀντίστοιχος*, *ἀντίπλευρον*, *ἀντίστερνον* u. a.) die locale Bedeutung ‘gegenüber, entgegen’ hat. Die Verbindung *ἀντιχαρεῖσα ἦλθε* würde hiernach den Sinn ergeben: ‘aber freudig entgegen kam ja dem wagenreichen Theben, d. h. freudig begrüssend kam zum wagenreichen Theben die ruhmvolle Nike.’

Ant. 153. ὁ Θήβας δ’ ἐλελίχθων Βάκχιος ἄρχοι.

Die Erklärung Schneidewin’s: *ὁ Θήβας Βάκχιος* = *ὁ Θεβαῖος Βάκχιος* findet sich allerdings schon in den Scholien. An Beispiele

eines solchen Gebrauches des Genitivs kann ich mich nicht erinnern, während der umgekehrte Fall häufig ist, dass Adjectiva stehen, wo man einen abhängigen Genitiv erwarten sollte, wie Τελαμώνιος Αἴας u. dgl. Die von Schneidewin citirte Stelle O. R. 210 gilt der Sache, die eines Beleges nicht bedurfte, nicht dem sprachlichen Ausdruck. Die Verbindung des Genitivs Θήβας mit ἐλελίχθων, auf welche die Wortstellung zunächst hinweist, hat in ἄσκειος ἀσπίδων, δημοῦχοι τᾶσδε γᾶς und ähnlichen Verbindungen, auf die Wex passend hinweist, ihre Gewähr.

Ant. 155 ff. ἄλλ' ὅδε γὰρ δὴ βασιλεὺς χώρας,
 Κρέων ὁ Μενοικέως,
 νεοχμοῖσι θεῶν ἐπὶ συντυχίαις
 χωρεῖ, τίνα δὴ μῆτιν ἐρέσσω κτλ.

Diese von Dindorf gegebene Textesconstitution hat allerdings die grösste Wahrscheinlichkeit (vgl. die Anmerkung Dindorf's in der Oxf. Ausgabe)¹⁾. Aber wie man auch die handschriftliche Überlieferung mit dem anapästischen Rhythmus in Übereinstimmung bringen mag, man darf nicht mit Schneidewin ἐπὶ συντυχίαις zu τίνα μῆτιν ἐρέσσω construiren. Kreon ist König in Folge der νεοχμοὶ συντυχίαι θεῶν, d. h. in Folge der neuen, unerwarteten und furchtbaren Götterfügungen (nicht „der günstigen Götterfügungen“). Sein Auftreten zuerst meldet der Chor, χωρεῖ, dann kommt die Frage: was mag er im Sinne haben, τίνα μῆτιν ἐρέσσω; dass erst mit diesen Worten die Frage eintritt, beweist doch das an τίνα sich anschliessende δῆ. Wenn man ἐπὶ νεοχμοῖσι συντυχίαις mit Schneidewin zu τίνα μῆτιν ἐρέσσω construiert, so lässt man den Chor schon theilweise selbst Antwort geben auf die Frage, die aufzuwerfen ihn nur der Umstand bestimmt ὅτι σύγκλητον τήνδε γερόντων προὔθετο λέσχην.

Ant. 184 ff. ἐγὼ γάρ, ἴστω Ζεὺς ὁ πάνθ' ὁρῶν αἰεί,
 οὔτ' ἂν σιωπήσαιμι τὴν ἄτην ὁρῶν
 στείχουσιν ἀστοῖς ἀντὶ τῆς σωτηρίας,

¹⁾ Man kann es wohl nur als ein willkürliches Spiel betrachten, wenn Hamacher im Texte schreibt: — Κρέων ὁ Μενοικέως τῆς ἡμετέρας χαίρων νεοχμὸς νεαραῖσι θεῶν ἐπὶ συντ., und zur Auswahl in den Anmerkungen noch vorschlägt: Κρέων ὁ Μενοικέως τῆς ἡμετέρας νεοχμὸς νεαραῖσι γεγηθὼς θεῶν ἐπὶ συντ.

οὐτ' ἂν φίλον ποτ' ἄνδρα δυσμενῇ χθονὸς
 θείμην ἐμαυτῷ, τοῦτο γιγνώσκων, ὅτι
 ἢ δ' ἐστὶν ἡ σώζουσα καὶ ταύτης ἐπὶ
 πλεόντες ὀρθῆς τοὺς φίλους ποιοῦμεθα.

Schneidewin setzt noch in der zweiten Auflage nach ἀστοῖς v. 186 ein Komma und erklärt: „ἀντὶ τῆς σωτηρίας ‘um den Preis der eigenen Rettung’, nämlich οὐκ ἂν σιωπήσαιμι. Könnte ich meine eigene Rettung durch Schweigen erkaufen, so würde ich es doch nicht thun.“ A. Nauck (a. a. O. S. 241) und Kayser (a. a. O. S. 494) bestreiten diese Erklärung und verbinden, nach ἀστοῖς nicht interpungierend, ὁρῶν τὴν ἄτην στείχουσιν ἀντὶ τῆς σωτηρίας. A. Nauck weist zur Empfehlung dieser Erklärung auf die zahlreichen Stellen hin, in denen „zur schärferen Hervorhebung eines Begriffes sein Gegensatz mit einem ἀντί zugefügt wird.“ So treffend dies ist, so lässt sich vielleicht doch noch entschiedener die Unzulässigkeit der Schneidewin'schen Erklärung darthun. Es ist nicht zufällig, dass Schneidewin in den beiden Formen seiner Umschreibung von der „eigenen“ Rettung spricht; denn auf den Gegensatz des Privatwohles zu dem Unheil des Ganzen kommt bei dieser Erklärung alles an. Darum durfte dann im griechischen Texte die Bezeichnung des ‘eigenen’ so wenig fehlen, so wenig der Erklärer ihrer in seiner Umschreibung entbehren konnte. Ferner, dass ἀντὶ τῆς σωτηρίας bedeute ‘um den Preis der eigenen Rettung’, d. h. wie Schneidewin selbst erklärt, „um mir dadurch meine eigene Rettung zu erwerben“, ist nach dem sonst erweisbaren Gebrauche von ἀντί nicht glaublich. Denn auf die Bedeutungen der Stellvertretung, des Vorzuges, der Vergeltung lässt sich ἀντί überall zurückführen; man wird schwerlich Fälle finden, die mit der von Schneidewin vorausgesetzten Bedeutung auch nur vergleichbar wären. — Also vielmehr, ‘wenn ich statt Heiles Verderben den Bürgern nahen sehe’. (In die nach Schneidewin's Tode erschienene dritte Auflage sind mit Anführungszeichen die Worte der Kayser'schen Recension aufgenommen.) — Nie würde ich, heisst es weiter, den Feind des Landes zu meinem Freunde machen, in der Einsicht ὅτι ἢ δ' ἐστὶν κτλ. Dazu Schneidewin: „Nur der Staat ist im Stande auch den Einzelnen wohlauf zu erhalten, und so lange wir auf dem unversehrten Staatsschiffe segeln, machen wir uns die Freunde, d. h. die echten Freunde gewinnen wir nur, wenn unser Privatinteresse mit dem öffentlichen Wohle Hand in Hand geht.“

Aber nimmermehr kann τοὺς φίλους an sich, ohne dass die Umgebung schon die Unterscheidung darböte, die echten Freunde im Gegensatze zu den blos scheinbaren bezeichnen, und πλείοντες ἐπὶ ταύτης ὁρθῆς kann nicht die Bedeutung haben 'wenn unser Privatinteresse mit dem öffentlichen im Einklange steht', sondern (das beweist zum Überflusse noch die von Schneidewin wie von allen Erklärern angeführte Stelle aus Thuc. 2, 60, wozu man noch vergleichen kann El. 742: ὥρθοῦθ' ὁ πλῆμυν ὁρθὸς ἐξ ὁρθῶν δίφρων): 'so lange das Staatsschiff, auf dem wir fahren, noch gerade und aufrecht geht, nicht umgestürzt ist'. Nur so lange nämlich erwerben wir uns die Freunde, die wir uns überhaupt erwerben; mit dem Untergange oder Umsturze des Staates ist auch von Freundschaft nicht weiter die Rede; denn der Staat ist der Grund alles Bestehens für die Einzelnen: ἥδ' ἐστὶν ἡ σώζουσα. Diese bereits von G. Hermann treffend gegebene Erklärung vertheidigt auch Arndt (a. a. O. S. 18); durch sie wird zugleich gezeigt sein, dass die Conjectur Hartung's ὁρθῶς für ὁρθῆς den Sinn verdirbt. Um die Unzulässigkeit einer solchen Änderung zu erkennen, braucht man sich nur klar zu machen, welcher reichen Inhalt die Worte ταύτης ἐπὶ πλείοντες haben müssten, wenn der ganze Spruch einen Sinn haben soll. Der Kritiker, der sich zu dieser Änderung so leicht entschloss, hat unterlassen in seiner Rechtfertigung eine p r ä c i s e Erklärung dieser Worte zu geben.

Ant. 243 f. Φύλ. τὰ δεινὰ γάρ τοι προστίθῃς ὄκνον πολύν.

Kr. οὐκ οὐκ ἐρεῖς ποτ', εἴτ' ἀπαλλαχθεῖς ἄπει;

Schol: τοῦ ἀγγέλου περιπλέκοντος τὸν λόγον καὶ εὐλαβουμένου σημῆναι τὸ πραχθέν, ἐπιθυμῶν ὁ Κρέων ἀκοῦσαι εὖ ελπεῖν αὐτὸν ποιεῖ, ὥς ὅτι οὐδὲν πείσεται· οὐ γὰρ ἀπειλεῖ κελεύων εἰπεῖν, ἀλλὰ φησὶν ὅτι δηλώσας τὸ πρᾶγμα ἄπιθι ἄθῳ. Dieser Erklärung folgt Schneidewin: „ἀπαλλαχθεῖς, nämlich τοῦ ὄκνου, deiner Furcht entledigt, vgl. 315, 330, 399 f.“ Aber liegt diese Wiederholung von τοῦ ὄκνου aus dem Vorigen, nachdem schon οὐκ οὐκ ἐρεῖς ποτ' gesagt ist, wirklich so nahe? und selbst dies zugegeben, ergibt sich daraus ein für die ganze Situation passender Sinn? Der Wächter kommt mit allen seinen Vorreden der Sorge und der Entschuldigung gar nicht zur Sache selbst, zur Nachricht über das Geschehene. Hierüber wird Kreon ungeduldig, denn als Frage der Ungeduld erkennt man deutlich die Worte οὐκ οὐκ ἐρεῖς ποτ' schon an dem ποτέ. Ob der Wächter

Sorge hat oder nicht, das liegt freilich dem Wächter sehr am Herzen (nur dies besagen die von Schneidewin angeführten Stellen 330, 399), aber kümmert gewiss den Kreon sehr wenig. 'Wirst du nicht endlich die Sache aussprechen, und dich dann auf und davon machen?' nur solche Worte passen für die gespannte Ungeduld Kreon's, und nur solche lesen wir hier, wenn wir uns an den Sprachgebrauch von ἀπαλλάχθεις erinnern. Sehr üblich ist die locale Bedeutung von ἀπαλλάσσεσθαι in Verbindung mit einem Genitiv 'einen Ort verlassen,' so besonders ἀπαλλάσσεσθαι γῆς, χθονός Eur. Phoen. 604. Med. 341. Hel. 779. I. T. 44. Heracl. 12. El. 32. Troad. 988. δόμων, οἴκων, ναοῦ Hel. 438. Androm. 943. I. T. 106. ἀπαλλάσσεσθαι μαντικῶν μυχῶν Aesch. Eum. 179. Aber die Zufügung eines Genitivs ist keineswegs nothwendig; wir finden ἀπαλλάσσεσθαι in der localen Bedeutung des Fortgehens auch ohne Genitiv gebraucht theils absolut, theils so dass ein Ziel, nach dem man fortgeht, durch εἰς, ἐπί u. a. bezeichnet ist, z. B. Eur. Ion. 384: ἀπαλλάσσου, γυνή. Herod. VII, 222: οἱ μὲν νυν σύμμαχοι οἱ ἀποπεμπόμενοι οἴχοντό τε ἀπιόντες καὶ ἐπεΐθοντο Λεωνίδῃ, Θεσπιέες δὲ καὶ Θηβαῖοι κατέμειναν μοῦνοι παρὰ Λακεδαιμονίοισι. τούτων δὲ Θηβαῖοι μὲν ἀέκοντες ἔμενον καὶ οὐ βουλόμενοι, — Θεσπιέες δὲ ἐκόντες μάλιστα, οἳ οὐκ ἔφρασαν ἀπολιπόντες Λεωνίδην καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ ἀπαλλάξεσθαι. Die Synonymie zu οἴχεσθαι ἀπιόντα und der Gegensatz καταμένειν ist für die Bedeutung von ἀπαλλάσσεσθαι bezeichnend; wir finden jene Synonymie ähnlich in einer Stelle Platon's Gorg. 504 D: πρὸς τοῦτο αἰετὸν νοῦν ἔχων, ὅπως ἂν αὐτοῦ τοῖς πολίταις δικαιοσύνη μὲν ἐν ταῖς ψυχαῖς ἐγγίγνηται, ἀδικία δὲ ἀπαλλάττηται, καὶ σωφροσύνη μὲν ἐγγίγνηται, ἀκολασία δὲ ἀπαλλάττηται, καὶ ἡ ἄλλη ἀρετὴ ἐγγίγνηται, κακία δὲ ἀπίη. Man vgl. noch Herodot I, 17. I, 199. II, 93 u. ä.; der Zusammenhang der Stellen führt überall auf den Gedanken, dass durch ἀπαλλάσσεσθαι die Schleunigkeit der Entfernung gemeint sei; an diese würde ich auch denken, wenn VI, 45 von dem ersten persischen Zuge unter Mardonius gesagt ist: οὗτος μὲν νυν ὁ στόλος αἰσχροῦς ἀγωνισάμενος ἀπαλλάχθη ἐς τὴν Ἀσίην, und nicht mit Krüger ἀπαλλάχθη durch 'entkam' erklären. Es braucht nach dieser Nachweisung über die Bedeutung von ἀπαλλάσσεσθαι wohl kaum noch bemerkt zu werden, wie passend an der vorliegenden Stelle der Befehl des Kreon durch die Häufung des Ausdruckes einen grösseren Nachdruck erhält: 'wirst du nicht machen, dass du davon fortkommst?'

Der Verbindung ἀπαλλαχθεὶς ἄπει ist sehr nahe vergleichbar v. 315 στραφεὶς ἴω.

Ant. 292. — — — οὐδ' ὑπὸ ζυγῷ

λόφον δικαίως εἶχον, ὡς στέργειν ἐμέ.

„ὡς στέργειν ἐμέ, 'so dass ich zufrieden sein konnte' mit ihrem Benehmen. O. R. 1038: ἔστ' ἔτι ζῶν ὥστ' ἰδεῖν ἐμέ; 'dass ich ihn sehen könnte?' Trach. 1125: παρεμνήσω τῆς μητρός, ὡς κλύειν ἐμέ;“ Schn. Die beigebrachten Stellen beweisen, was nicht erst des Beleges bedurfte, dass ὡς oder ὥστε mit Infinitiv bei der Übersetzung ins Deutsche öfters die Umschreibung durch 'können' erfordert. Eines Beweises vielmehr bedurfte die hier angenommene Bedeutung von στέργειν, und dieser wird sich nicht geben lassen. στέργειν bedeutet einerseits 'lieben', besonders in solchen Fällen, wo von einem Verhältnisse der Pietät und der Achtung die Rede ist, andererseits 'sich in etwas finden, etwas geduldig ertragen, dem man eigentlich widerstehen möchte.' O. C. 518: στέρξον, ἱκετεύω. Phil. 538: ἐγὼ δ' ἀνάγκη προὔμαθον στέργειν κακά. Trach. 486: καὶ στέργε τὴν γυναῖκα. O. R. 11: δείσαντες ἢ στέρξαντες, u. a. m. Vergeblich wird man in der zweiten Gruppe des Gebrauches nach solchen Fällen suchen, in denen στέργειν, wie es für die Schneidewin'sche Erklärung erforderlich wäre, einfach hiesse: 'zufrieden mit etwas sein', d. h. 'es billigen'. Also werden wir darauf zurückgewiesen, στέργειν hier in der ersteren Bedeutung zu nehmen und ἐμέ als Object, 'so dass sie mir die gebührende Achtung erwiesen.' Dies alles natürlich unter der Voraussetzung, dass die durch die Handschriften überlieferte Leseart überhaupt beizubehalten ist; denn es ist nicht zu verkennen, dass Eustathius eine andere Leseart vor Augen hatte (Il. 824, 32. Od. 1536, 48. 1653, 5); aus seinen Anführungen in Verbindung mit Schol. Soph. Ai. 61 combinirt A. Nauck (a. a. O. S. 252 und in noch weiterer Begründung in der Abhandlung 'De tragicorum Graecorum fragmentis observationes criticae. 1855', S. 38 f.) mit höchster Wahrscheinlichkeit, dass die Verse ursprünglich lauteten:

κρυφῇ κάρα σείοντες, οὐδ' ὑπὸ ζυγῷ

νῶτον δικαίως εἶχον εὐλόφως φέρειν.

Ant. 320. οἶμ' ὡς λάλημα δῆλον ἐκπεφυκὸς εἶ.

λάλημα ist die allgemeine Überlieferung der Handschriften: dass jetzt in allen Ausgaben ἄλημα aufgenommen ist, gründet sich auf eine

Combination der Scholien zur vorliegenden Stelle mit denen zu Ai. 381. 389. Während sich nämlich an der vorliegenden Stelle die Erklärung findet: *λάλημα τὸ περίτριμμα τῆς ἀγορᾶς, οἷον πανοῦργος*, kommen in den Scholien zu Ai. 381. 389, in welchen Stellen Odysseus *κακοπινέστατον ἄλημα στρατοῦ, ἐχθρὸν ἄλημα* genannt ist, die Worte vor: *τρίμμα, παραλογιστικὸν πανούργημα, περίτριμμα*. Man schliesst daraus, dass der griechische Erklärer auch hier *ἄλημα* gelesen habe, und Böckh beweist den Vorzug dieses Wortes: „Der Wächter ist zwar schwatzhaft, aber nicht gerade hier; hier erscheint er als Spitzfindler, als durchtriebener Geselle.“ Nicht einmal das erstere, dass der griechische Erklärer *ἄλημα* gelesen habe, scheint mir sicher gestellt; warum sollte der Begriff 'leerer Schwätzer' nicht paraphrasirt werden durch *περίτριμμα* in der Bedeutung, in der wir dies Wort aus Arist. Nub. 447: *περίτριμμα δικῶν* kennen, oder durch *πανοῦργος*? Noch weniger kann ich mich von dem anderen Punkte überzeugen, dass *ἄλημα* hier passender sei. Man wird nicht leicht mit Hartung sagen: „da unser Dichter dieses Wort zweimal von Odysseus gebraucht hat, so kann er es ebenso passend auch hier gebrauchen.“ Was das Verhalten des Wächters in dem unmittelbar vorausgehenden charakterisirt, ist eine leere Haarspalterei in Worten, also ein *λαλεῖν*; hingegen in den Stellen des Aias, wo *ἄλημα* von Odysseus zum Schimpfe gebraucht wird, handelt es sich, wie es auch immer mit der nicht sicher gestellten Etymologie des Wortes stehen mag, um etwas ganz anderes, als um einen Tadel spitzfindelnder, klügelnder Worte; es handelt sich um die Durchtriebenheit in seinen Handlungen. Also ist, selbst wenn der Scholiast wirklich *ἄλημα* im Texte gehabt haben sollte, aller Grund vorhanden, *λάλημα* beizubehalten. Aber ebenso wenig, wie an *λάλημα*, ist an *δῆλον* etwas zu ändern. So wie in den bekannten Fügungen, *δῆλός ἐστι ποιῶν*, so finden wir häufig *δῆλος* und ähnliche Worte als Epitheta zu einem Nomen gezogen, wo man nach der strengen Form des Gedankens vielmehr ein Adverbium erwarten könnte, O. C. 321: *μόνης τόδ' ἐστὶ δῆλον Ἰσμήνης κᾶρα*. O. R. 535: *φονεὺς ὢν τοῦδε τάνδρὸς ἐμφανῶς ληστής τ' ἐναργῆς τῆς ἐμῆς τυραννίδος*. Trach. 11: *φοιτῶν ἐναργῆς ταῦρος* (Schneidew. z. d. St.). Ganz unnütz ist daher die Conjectur Wieseler's *λάλημα δόλιον*, sie schwächt nur die Kraft des Wortes *λάλημα*, das ja eben besagt, dass im *λαλεῖν* das Wesen des Wächters ganz und gar aufgehe.

Zu der Annahme, dass *λάλημα* im vorliegenden Verse die richtige Leseart sei, stimmt vollkommen der Gegensatz, der daun in der Antwort des Wächters liegt:

οὐκουν τό γ' ἔργον τοῦτο ποιήσας ποτέ

wenn man die von Reiske gemachte und mit Recht in alle Ausgaben übergegangene Änderung des *τόδ'* in *τό γ'* annimmt. 'Ich wende nichts ein gegen den Vorwurf der leeren Worte, den du mir machst, aber so viel ist wenigstens gewiss (*οὖν — γε*), die That, um die es sich handelt, habe ich nicht gethan'. Arist. Eccl. 340: *καὶ γὰρ ἡ ξύνειμ' ἐγὼ φρούδη 'στ' ἔχουσα θοιμάτιον οὐ γὰρ 'φόρουν· κοῦ τοῦτο λυπεῖ μ', ἀλλὰ καὶ τὰς ἐμβάδας· οὐκουν λαβεῖν γ' αὐτὰς ἐδυνάμην οὐδαμοῦ*, 'so viel ist wenigstens gewiss, ich konnte die Schuhe nirgends finden.' Eur. I. T. 503: *Ιφ. καὶ μὴν ποθεινός γ' ἦλθες ἐξ Ἀργους μολών.* 'Ορ. *οὐκουν ἐμαυτῷ γ'· εἰ δὲ σοί, σύ τοῦτ' ἔρα.*

In diesem Ablehnen der That findet Kreon Anlass, sie nun geradezu dem Wächter selbst schuld zu geben:

καὶ ταῦτ' ἐπ' ἀργύρῳ γε τὴν ψυχὴν προδοῦς.

sc. *ἐποίησας τοῦτο τὸ ἔργον*, d. h. allerdings hast du sie vollführt, und zwar bestochen durch Geld, und der Tod wird dein Lohn dafür sein¹⁾).

Die Worte Kreon's enthalten zweierlei, die Behauptung, du hast die That für Geld gethan, und die Erklärung des Entschlusses, du sollst dafür sterben. Auf beides erwidert der Wächter durch eine spielende Anwendung des Doppelsinnes, welchen *δοκεῖ* haben kann.

φεῦ·

ἡ δεινόν, ὧ δοκεῖ γε, καὶ ψευδῇ δοκεῖν.

δοκεῖ, *videtur*, *placet*, ist der übliche Ausdruck für die Entscheidung eines souveränen Willens, *δοκεῖ τῷ δήμῳ* u. a. Dasselbe *δοκεῖν* ist der Ausdruck für ein blosses unbegründetes Meinen. Also, wenn wir von dem Wiedergeben des Wortspieles absehen, das sich kaum wird

¹⁾ Durch diese Darlegung des Gedankenganges wird die mit aller Zuversicht ausgesprochene und in der Übersetzung zur Ausführung gebrachte Behauptung Hamacher's, die drei Verse *οὐκουν — ψευδῇ δοκεῖν* seien in einem Zusammenhange dem Wächter zuzuschreiben, hinlänglich widerlegt sein. Wenn Hamacher dabei von dem Satze ausgeht: „*Οὐκουν τό γ' ἔργον — ποιήσας ποτέ* sc. *εἰμι* heisst unzweifelhaft: Also hab' ichs nimmer gethan, also kann ich nimmermehr der Thäter sein“, so ist es kein Wunder, dass er aus falschen Prämissen zu irrigen Folgerungen gelangt.

erreichen lassen, so heissen die Worte: 'schlimm ist es, dass der, dessen Belieben Entscheidung ist (τὴν ψυχὴν προδοῦς), auch falschem Wahne sich hingibt.' Daraus erklärt sich dann, in wiefern Kreon in den Worten des Wächters einen witzelnden Gebrauch des Wortes δοκεῖν finden kann, ein Gedanke, der jedenfalls deutlicher bezeichnet ist, wenn die folgenden Worte Kreon's lauten: κόμψευε τὴν δόκησιν, als κόμψευε νῦν τὴν δόξαν, da in jenem Worte die verbale Kraft des δοκεῖν noch bestimmter hervortritt, und überdies das müssige νῦν entfernt ist. Ob die Überlieferung des κόμψευε τὴν δόκησιν in dem Citate bei Moschopulos u. a. (vgl. Dindorf z. d. St.) wirklich so wenig Glaubwürdigkeit habe, wie Dindorf zu zeigen sucht, scheint mir höchst zweifelhaft. Durch die so eben dargelegte Erklärung von ᾧ δοκεῖ γε werden, wenn sie als passend anerkannt wird, zugleich Schneidewin's Auffassung: „Schlimm, dass wer überhaupt wähnt (sich aufs Wähnen einlässt), auch Falsches wähnt,“ und Held's: „Grave profecto, qui proclivis sit ad suspicandum, istum vel ea, quae falsa sunt, pro veris credere,“ ferner Böckh's, der das Komma nach γε tilgt: „O wahrlich schlimm, wem gut dünkt, dass ihm Falsches dünke, d. h. wenn Jemand beschlossen hat, Falsches zu glauben,“ zurückgewiesen sein. In den beiden ersten lässt sich ein κομψεύειν mit dem Worte δοκεῖν gewiss nicht finden. Überdies sieht man kein Recht, in den Worten ᾧ δοκεῖ γε ein „proclivis ad suspicandum“ zu lesen.

In den nächstfolgenden Versen sollten die δειλὰ κέρδη nach Hermann's ebenso einfacher, als treffender Deutung „τὰ δειλὰ κέρδη dicit, quia ignavi est, lucri caussa clam illicita facere“ nicht Anlass zu Conjecturen geben. „Scripserat poëta“, sagt Wieseler, „τὰ δ' ἡλὰ κέρδη, h. e. 'lucrum manifestum factum.' Ergo indicat atque innuit Creon, si custodes eos, qui Polynicem sepeliverint, ipsi non sint monstraturi, clarum fore, illos ipsos, et lucri quidem cupidine motos, facinus illud perpetravisse“. Was sollen wir da alles hineinlegen und unterlegen, um eine Conjectur zu verstehen, die den Schluss der Rede, mit dem Kreon abgeht, verderben würde! Die ganze Form und Fassung beweist, dass Kreon mit einer allgemeinen Sentenz schliesst; statt dessen wird mit Gewaltthätigkeit gegen die Sprache (manifestum factum) eine Äusserung gewonnen, die nur durch verwickelte dabei vorausgesetzte Beziehungen auf diesen einzelnen Fall eine Bedeutung erhalten kann.

Ant. 324. — — — εἰ δὲ ταῦτα μὴ
φανείτε μοι τοὺς δρῶντας κτλ.

„Kreon bleibt in seiner Hitze sich nicht gleich, bald sind die Wächter die Bestochenen, bald schweben ihm die Anstifter vor, bald ein unbekannter Thäter.“ So Schneidewin. Es ist jedenfalls misslich, dem Kreon, und zwar sogleich im Beginne des Drama, eine derartige Hitze zuzuschreiben, dass dadurch seine Äusserungen confus werden. Denn auf dies läuft doch eigentlich die Sache hinaus. Diese ganze Annahme aber einer Verwirrung in Kreon's Worten und Gedanken ruht auf einer, wenigstens nicht nothwendigen Auslegung von zwei Stellen 293 und 303. An der ersten dieser beiden Stellen sagt Kreon, nach Erwähnung der Unzufriedenheit mancher Männer im Staate: ἐκ τῶνδε τούτους ἐξεπίσταμαι καλῶς παρηγμένους μισθοῖσιν εἰργάσθαι τάδε. Schneidewin erklärt mit den Scholien „τούτους, die Wächter.“ Woher die Gewissheit, dass Kreon diese meine? Nach dem Thäter hatte Kreon gefragt v. 247 und vom Wächter die Erwiderung erhalten, dass man von diesem keine Spur habe. Auf des Chores Mahnung, dass göttliche Fügung in der Handlung zu erkennen sei, legt Kreon seinen Argwohn dar, dass das Missvergnügen einer Partei im Staate den Anlass gegeben habe: ἐκ τῶνδε τούτους ἐξεπίσταμαι καλῶς παρηγμένους μισθοῖσιν, natürlich die noch unbekannten Thäter, von denen wir reden, um die ich gefragt habe. Freilich wirft Kreon auch den Wächtern vor, dass sie unredlichen Gewinn gemacht haben, 310: ἔν' εἰδότες τὸ κέρδος ἐνθενοῖστέον κτλ., aber das steht mit jener Äusserung gar nicht in Widerspruch; die Voraussetzung, dass der Thäter, um die That ausführen zu können, sich die Unaufmerksamkeit der Wächter werde erkaufte haben, liegt so nahe, dass Kreon nicht erst des weiteren sie auszuführen brauchte. Endlich bei 302 f. ist gar kein Recht dazu vorhanden, die Worte ὡς δοῦναι δίκην auf sonst jemand als auf die Thäter zu beziehen. Dass Kreon durch die Nachricht des Wächters, durch die Nichtachtung seines königlichen Befehles, die er erfährt, in heftige Aufregung gebracht wird, ist ausser Zweifel; aber keineswegs entsteht daraus eine Verwirrung in dem Verdachte, den er ausspricht, oder in der Androhung der Strafe, die er ausführen will.

Ant. 353. λασιαύχενά τ' ἵππον ἔξεται (od. ἄξεται) ἀμφὶ λόφον
ζυγὸν οὐρειόν τ' ἀκμῆτα ταῦρον, lautet die Überlieferung, deren aus

sprachlichen und rhythmischen Gründen unzweifelhafte Verderbniss zu den zahlreichsten Emendationsversuchen Anlass gegeben hat. Die Änderung des ἄξεται oder ἔξεται in ὀχμάζεται, die Schneidewin von G. Schöne angenommen hat, und die Böckh (Antigone, gr. u. deutsch S. 233) als von Franz ihm mitgetheilt erwähnt, darf jedenfalls als eine sehr glückliche bezeichnet werden, da sie unter möglichster Beibehaltung der überlieferten Buchstaben und Beseitigung der sprachlichen und rhythmischen Mängel der Stelle ein Verbum herstellt, das vom Anschirren des Zugviehes technischer Ausdruck (Schol. Apoll. Rh. I, 743) und doch in der Literatur selten genug gewesen zu sein scheint, um der Verderbniss beim Abschreiben leichten Anlass zu geben. Hingegen die weitere Änderung Schneidewin's ἀμφιλοφῶν ist von Kayser (a. a. O. S. 502) und noch eingehender von Held (a. a. O. S. 7) mit Gründen bestritten, die sich schwerlich werden widerlegen lassen. Diese Übelstände sind entfernt, wenn man mit Kayser ἀμφιλόφῳ ζυγῶ, oder der Überlieferung noch näher mit Franz ἀμφὶ λόφον ζυγῶ schreibt:

ἵππον ὀχμάζεται ἀμφὶ λόφον ζυγῶ.

Der Änderungsvorschlag, den Held nach überzeugender Bestreitung des Schneidewin'schen ἀμφιλοφῶν seinerseits aufstellt: ἵππον ἐνείρετ' ἐς ἀμφίλοφον ζυγὸν κτλ. kann nicht auf Beistimmung rechnen; durch erhebliche Änderung der überlieferten Buchstaben wird ein Wort in den Text gebracht, ἐνείρειν, das sich vom Einjochen des Zugviehes nicht wird nachweisen lassen, ein Umstand, der bei einer so häufig erwähnten Sache nicht gleichgiltig ist. Dieser letztere Gesichtspunct muss in gleicher Weise gegen die Conjectur von Buchholz (I, S. 14) geltend gemacht werden: λασιούχενί θ' ἵππῳ ἀνάπτεται ἀμφὶ λόφον ζυγὸν οὐρείῳ τ' ἀκμήτι τάρῳ. Von ἀνάπτειν oder dem in seiner specifischen Bedeutung hier gar nicht zu begreifenden Medium ἀνάπτεισθαι gilt dasselbe wie von ἐνείρειν, und die an sich schon erhebliche Änderung des einen Wortes zieht übrigens noch eine grosse Anzahl kleiner Änderungen in den Casusformen nach sich. — Hamacher erzählt uns S. 164 „Sophokles hat geschrieben, ἀναγκάζει, trefflich, wie immer, rhythmisch richtig, hinlänglich poetisch und sehr verständig: ἵππον ἀναγκάζει ἀμφίλοφον ζυγόν.“ Wir wünschten den „rhythmisch richtigen“, Vers von dem Entdecker selbst gelesen zu hören, da wir nicht wagen zu errathen, ob derselbe den Spondeus statt des Daktylus in diesem

Verse und eine Synizesis des Auslautes von ἀναγκάζει mit dem Anlaute von ἀμφίλοπον für zulässig, oder ob er die vorletzte Sylbe in ἀναγκάζει für kurz gehalten haben mag.

Ant. 361. "Αἰδοῦ μόνον
φεῦξιν οὐκ ἐπάξεται.

Schneidewin findet ἐπάξεται „untragisch und sehr abstechend“, und schreibt daher nach Conjectur ἐπάσεται, „wird er nicht ersingen durch Bann- und Beschwörungsformeln, wie die Alten sie für Krankheiten hatten.“ Eine Änderung des überlieferten Textes ist durch nichts motivirt; die von Schneidewin getroffene Änderung ist sprachlich nicht zulässig. Es ist nicht zu begreifen, inwiefern ἐπάγει ein untragischer Ausdruck sein soll, vgl. Aeschyl. Sept. 141: τί γενήσεται; ποῖ δὲ τέλος ἔτ' ἐπάγει θεός; Choeph. 397: βοᾷ γὰρ λοιγὸς Ἑρινὺν παρὰ τῶν πρότερον φθιμένων ἄτην ἑτέραν ἐπάγουσαν ἐπ' ἄτη. Soph. Ai. 1185 ff: — εἰς πότε λήξει πολυπλάγκτων ἐτέων ἀριθμός, τὰν ἄπαστον αἰὲν ἐμοὶ — μόχθων ἄταν ἐπάγων. Dass hier das Medium gebraucht ist, bedarf für diesen Fall, bei der deutlichen Beziehung auf das Interesse des Subjectes, keiner besonderen Rechtfertigung; übrigens ist die Bedeutung die nämliche, wie in den eben angeführten Stellen. — Andererseits ἐπάδειν lässt sich, so viel ich finde, nur nachweisen entweder absolut gebraucht, 'einen Zauberspruch anwenden', z. B. Plat. Theaet. 149 C: διδοῦσαί γε αἱ μαῖται φαρμάκια καὶ ἐπάδουσαι δύνανται ἐγείρειν τὰς ὠδῖνας (davon nicht wesentlich verschieden ἐπωδὴν ἐπάδειν Charm. 155 E.) oder mit einem Dativ der Person, an welche sich der Zauberspruch wendet, Plat. Phaed. 77 E: ἀλλὰ χρὴ ἐπάδειν αὐτῷ ἐκάστης ἡμέρας, ἕως ἄν ἐξεπάσητε. Dass ἐξεπάδειν mit einem directen Objecte construiert wird, wie man aus der passivischen Construction O. C. 1194: φίλων ἐπωδαῖς ἐξεπάδονται φύσιν erschliessen kann, erlaubt nach der Änderung, welche die Zusammensetzung mit ἐξ in die Bedeutung bringt, keinen Schluss auf ἐπάδειν. Und stünde dabei ein Object im Accusativ, so hätte man nach aller sonstigen Analogie des Gebrauches von ἐπάδειν nicht die Bedeutung zu erwarten: 'durch Zaubersprüche herbeiführen', sondern 'durch Zaubersprüche beschwichtigen oder abwenden' ¹⁾).

¹⁾ Während des Druckes dieser Beiträge geht mir die Bemerkung von R. Rauchenstein zu derselben Stelle in Jahn's Jahrb. 75. 5. S. 295 zu. Rauchenstein bestreitet

Ant. 384. ἥδ' ἔστ' ἐκείνη τοῦργον ἡ 'ξειργασμένη,
τὴνδ' εἵλομεν θάπτουσιν. ἀλλὰ ποῦ Κρέων;

Mit diesen Worten tritt der Wächter auf, da er Antigone, auf frischer That ergriffen, herbeiführt. „Gleichsam Antworten auf die verwunderten Fragen des Chores, so dass ἥδ' — ἡ 'ξειργασμένη auf ἀπιστοῦσαν, τὴνδ' εἵλομεν θάπτουσιν auf ἐν ἀφροσύνῃ καθελόντες geht“. So Schneidewin. Aber von einer solchen Auffassung musste, abgesehen von dem dramatisch Unpassenden der ganzen Annahme, schon ἐκείνη abhalten. Des Wächters erste Worte schliessen sich genau an das Gespräch an, das er vorher mit Kreon geführt hat: 'Jene Thäterin, die zur Stelle zu bringen unter den ärgsten Drohungen von mir gefordert wurde, hier ist sie, sie haben wir betroffen'. Daher auch sogleich die verwunderte Frage: 'Aber wo ist denn Kreon, der jene Forderungen und Drohungen aussprach?'

Die Wächter hatten nach Kreon's Drohung den Leichnam seiner deckenden Erdhülle beraubt und sich gesetzt ἄκρων ἐκ πάγων v. 411. Die Modification in der Bedeutung der durch die Präposition ἐκ oder durch die Endung -θεν gebildeten localen Ausdrücke, dass z. B. οἱ κάτωθεν einem οἱ κάτω gleich kommt (vgl. oben S. 9), ist eine so übliche, dass man sich über die Erklärung Schneidewin's verwundern muss: „wir setzten uns auf den Hügel in der Richtung nach dem Leichnam so nieder, dass einer, der von unten hinauf sah, glauben konnte, wir hingen von ihm herab“. Dort nun sitzend, ermuntern sie einander, ἐγερτὶ κινῶν ἄνδρ' ἀνήρ¹⁾, dass keiner lässig sein solle, εἴ τις τοῦδ' ἀφειδῇ σοι πόνου 414. Aber wie soll man diese Worte verstehen? Wenn jemand sein Leben nicht schon, so kann man gewiss zugleich sagen, dass er sein Leben nicht beachtet, also El. 968: ψυχῆς ἀφειδήσαντε lässt sich, wenn auch mit Aufgeben des Eigenthümlichen im Ausdrucke, doch ohne erheblichen Fehler durch ἀμελήσαντε ψυχῆς paraphrasiren. Aber nimmermehr ist überhaupt, das heisst, abgesehen von den Consequenzen, die in der speciellen Bedeutung des bei ἀφειδεῖν im Gen. stehenden Nomen

aus denselben Gründen die Zulässigkeit der Conjectur ἐπάσεται, verwirft aber mit Schneidewin ἐπάξεται, und conjicirt ἐπαρκέσει, das zwar angemessen sein würde, aber nach den obigen Anführungen über ἐπάγειν nicht nöthig ist.

¹⁾ Auf einen Wechsel der Wachposten, den v. 43 die Erwähnung des πρώτος ἡμεροσκόπος voraussetzen lässt und den Schneidewin auch hier annimmt, deutet hier wenigstens kein Wort.

begründet sind, ἀφειδεῖν so viel als ἀμελεῖν; und auf diese Behauptung läuft doch die Hermann'sche, von den meisten Herausgebern, ferner Ellendt und Passow im Lex. (5. Aufl.) angenommene, nur von Bothe und Hartung bestrittene Erklärung des ἀφειδήσοι hinaus. So wenig ἀφειδεῖν βίου jemals gleich φείδεςθαι βίου, so wenig ist ἀφειδεῖν πόνου dem φείδεςθαι πόνου gleichzusetzen, das man hier bedürfen würde. Die Stellen, auf welche das Passow'sche Lexikon verweist, um diese allgemeine Bedeutung „nicht achten“ zu beweisen, und dadurch zum „vernachlässigen“ einen Übergang zu erreichen, haben keine Beweiskraft, nämlich Strab. 1, p. 17 ext. Eur. I. T. 1322: ἡμεῖς δ' ἀφειδήσαντες — εἰχόμεσθα τῆς ξένης πρυμνησίων κτλ. Apoll. Rh. 1, 388; überall ist ganz deutlich der Begriff des 'Schonungslosen' zu erkennen. Die einzige Stelle, welche einige Beweiskraft haben könnte, Apoll. Rh. 2, 98, ist entfernt, indem Merkel aus Chōroboskus ἀκήδησαν für ἀφειδήσαν geschrieben hat: οὐδ' ἄρα Βέβρυκες ἄνδρες ἀκήδησαν βασιλῆος ¹⁾. Dieselbe Verderbniss des Textes, welche dort durch dies Citat gehoben wird, ist hier, scheint es, durch Conjectur zu entfernen: εἴ τις τοῦδ' ἀκηδήσοι πόνου.

Ant. 450. οὐ γάρ τί μοι Ζεὺς ἦν ὁ κηρύξας τάδε,
οὐδ' ἡ ξύνοικος τῶν κάτω θεῶν Δίκη,
οἱ τοῦσδ' ἐν ἀνθρώποισιν ὤρισαν νόμους.
οὐδὲ σθένειν τοσοῦτον ὥδμην τὰ σὰ
κηρύγμαθ', ὥς τ' ἄγραπτα κάσφαλῇ θεῶν
νόμιμα δύνασθαι θνητὸν ὄνθ' ὑπερδραμεῖν.
οὐ γάρ τι νῦν τε κάχθές κτλ.

¹⁾ Meineke, Anal. Alexandr. Euphor. CIV. bemerkt freilich: „Alter versus οὐδ' ἄρα Βέβρυκες ἄνδρες ἀκήδησαν βασιλῆος Apollonii Rhodii est II, 98, ubi pro ἀκήδησαν rectius legi ἀφειδήσαν ostendunt ea quae de verbo ἀφειδέω collegit Jacobs. Anth. Pal. p. 116.“ Indessen die Stellen, die a. a. O. Jacobs anführt, schwinden bei näherer Betrachtung sehr zusammen. Dass für κηρόμενος sich ein paar Mal φειδόμενος als Variante findet: Plut. Eum. 10. Luc. Tyrannoc. 8 weist nur auf die Leichtigkeit der Verwechslung hin und dient jedenfalls zur Bestätigung der von Merkel vorgezogenen Leseart, so wie zur Empfehlung des oben bezeichneten Emendationsversuches für die fragliche Stelle des Sophokles. Nonn. Dion. VIII, 217 ist ἀφειδήσας Ἀφροδίτης nicht anders gebraucht als in der vorher angeführten Sophokleischen Stelle El. 968 ψυχῆς ἀφειδήσαντες. Und wenn wirklich Nonn. Dion. VIII, 389 und Musae. 802 ἀφειδεῖν in einer etwas anderen Weise gebraucht ist (Nonn.: ἀφειδήσασα Μοίρης — ἔψαυσε κεραυνῶν, Mus. μαινομένης ὤτρυνεν ἀφειδήσαντα θαλάσσης κτλ.), so können selbst diese Stellen noch nicht auf diejenige Bedeutung führen, deren man in der vorliegenden des Sophokles bedarf, selbst noch abgesehen davon, dass von diesen Schriftstellern ein Rückschluss auf Sophokleischen Sprachgebrauch unzulässig ist.

„Denn nicht etwa hatte Zeus mir diesen Befehl verkündet, noch Dike, sie, die allein über die Pflichten gegen die Todten zu bestimmen haben. — Hat Kreon sein Verbot *τούσδε νόμους* genannt 449, so behält Antigone den Ausdruck mit Sarkasmus bei, gibt ihm aber eine ihrem Standpuncte angemessene Beziehung auf die allgemein giltigen Pflichten über Bestattung der Angehörigen.“ Die Auffassung von Schäfer und Wex, die Schneidewin in diesen Worten gibt, stimmt sehr gut zu seiner nicht verkennbaren Neigung, demselben Worte an derselben Stelle oder in unmittelbarer Aufeinanderfolge eine Amphibolie der Bedeutung zuzuschreiben. An der vorliegenden Stelle nun ist uns ein solcher Gedanke, dass Antigone unter *οἷδε νόμοι* etwas anderes und entgegengesetztes verstehe, als Kreon, unbedingt verwehrt. Nicht Kreon allein hat durch *τὰ κηρυχθέντα μὴ πράσσειν τάδε* und durch *οἷδε νόμοι* seine Verordnungen bezeichnet, sondern ebenso hat Antigone bei *κηρύξας τάδε* dieselben Verordnungen des Kreon gemeint; sie kann also nicht in dem unmittelbar folgenden unter den vollkommen synonymen Worten *οἷδε νόμοι* etwas entgegengesetztes verstehen. Mag man ein solches Unterlegen einer nach dem Zusammenhang unmöglichen Bedeutung mit Schäfer *parodia quaedam* oder mit Schneidewin Sarkasmus nennen: der eine Name wie der andere dient nur dazu die Unmöglichkeit zu verschleiern. Sollen durch diesen Vers die ewigen göttlichen Gesetze bezeichnet sein, so kann *τούσδε* nicht stehen bleiben. Insoweit ist zu der Conjectur Erfurdt's, *τούς* für *τούσδε* zu schreiben, die dann Hartung angenommen hat, jedenfalls ein Anlass vorhanden; aber die Hilfe, die man damit erreicht, ist nur eine scheinbare. Wenn die Gesetze, die Zeus und Dike gegeben, in Gegensatz zu denen gestellt werden, die von menschlichem Machtgebot und Belieben herrühren, so muss der wesentliche Unterschied jener göttlichen gegen diese menschlichen in aller Schärfe bezeichnet werden. Durch *οἱ ἐν ἀνθρώποις νόμοι* ist das nicht geschehen; Schneidewin muss selbst den Worten eine etwas andere Wendung geben: „welche über die Pflichten zu bestimmen haben“, um ihnen den erforderlichen Sinn aufzuzwingen. Überdies, wenn wir in dem folgenden lesen, wie mit der treffenden Bezeichnung der *ἄγραπτα κάσφαλῇ θεῶν νόμιμα* sich sogleich deren ausführliche Schilderung verbindet, so ist nicht zu glauben, dass eben diese ewigen Satzungen schon vorher ohne Kraft und Nachdruck durch einen unzureichenden Ausdruck *οἱ ἐν ἀνθρώποις νόμοι*

sollten bezeichnet sein. Werden wir durch diese Erwägungen davon abgebracht, in dem Verse οἱ τοῦσδ' κτλ. mit Beibehaltung oder Änderung des handschriftlichen Textes die göttlichen Gesetze bezeichnet zu finden, so wird die andere Auslegung nothwendig, dass die Verordnungen des Kreon dadurch bezeichnet sind. So Hermann unter Beibehaltung des überlieferten Textes: „non Juppiter fuit, qui hoc mihi ediceret, neque inferorum Fas, qui has mortalibus leges sanxerunt. Loquitur negligentius, οἱ posito, quasi non praegressum esset ὁ κηρύξας τάδε.“ An diesen Grad von negligentia zu glauben, dürfte die disjunctive Form der Satzglieder, ferner die Aufmerksamkeit auf den feierlich ernstesten und strengen Gang dieser ganzen Rede der Antigone verbieten. Als hinlänglich leichte Änderungen bieten sich dar: ἡ τοῦσδ' ἐν ἀνθρώποισιν ὤρισεν νόμους, als entsprechend dem κηρύξας τάδε, oder τοιοῦσδ' ἐν ἀνθρ. ὤρισεν νόμους. Die gleiche Bedeutung sucht Wieseler zu erreichen durch die Conjectur: οὐ τοῦσδ' ἐν ἀνθρώποισιν ὤρισαν νόμους. Da jedoch zum ersten Gliede schon das Prädicat durch ὁ κηρύξας τάδε gegeben ist, so erheben sich gegen diese Conjectur ähnliche Bedenken, wie gegen die von Hermann eingeschlagene Erklärung des überlieferten Textes. Der Zusatz ἐν ἀνθρώποισιν ist übrigens nicht müßig; denn entsetzlich ist es eben, dass unter Menschen, die der Gefühle der Pietät fähig sind, jemand diese oder solche Verordnungen gegeben hat. Möglich bleibt freilich auch, dass, wie Dindorf vermuthet, der ganze Vers eine Interpolation aus v. 449 ist. Der Zusammenhang verliert durch Weglassung durchaus nichts, ja die Rede der Antigone gewinnt an kräftiger Gedrungenheit.

Ant. 504. — τοῦτοις τοῦτο πᾶσιν „ἀνδάνει.“
λέγοιτ' ἄν, εἰ μὴ γλῶσσαν ἐγκλήροι φόβος.

Schn. hat v. 504 die Leseart der Laur. A ἀνδάνει aufgenommen, während alle anderen Handschriften ἀνδάνειν haben. Dass die Beispiele für Einfügung directer Worte und Sprüche, durch welche Schn. dies ἀνδάνει rechtfertigen will, nicht ähnlich sind, haben Held (a. a. O. S. 8) und Kayser (a. a. O. S. 498) gezeigt; auf das Unpassende, das überdies noch im Gebrauche des mit ἀνδάνει zu verbindenden τοῦτο liegt, hat Held aufmerksam gemacht. Nicht erwähnt ist die Grundlosigkeit des Einwurfes, den Schneidewin in grammatischer Hinsicht gegen die Vulgata erhebt. „Nach der Vulg. τοῦτοις τοῦτο

πᾶσιν ἀνδάνειν λέγοιτ' ἄν wird man gezwungen, τούτοις πᾶσιν zunächst mit λέγοιτ' ἄν (= ὑπὸ τούτων πάντων) zu verbinden und in ganz verschiedenem Sinne bei ἀνδάνειν wieder zu denken.“ Gesetzt es wäre wirklich zu ἀνδάνειν der Dativ τούτοις in „ganz verschiedenem Sinne“ zu denken, als in dem es zu λέγοιτ' ἄν gehörte, so wäre das doch nicht auffallender, als wenn zu zwei verbundenen Verben dasselbe Nomen als Object nur einmal gesetzt ist, selbst wenn jene Verben verschiedene Casus regieren. Übrigens ist von einem verschiedenen Sinne gar nicht die Rede, da auch der beim Passiv zur Bezeichnung des handelnden Subjectes gesetzte Dativ, mag man ihn auch durch ὑπό umschreiben dürfen, doch ursprünglich als ein Dativ des Interesses wird aufzufassen sein. Vgl. Bäumlein gr. Gr. §. 414.

Ant. 571. ff. Κρ. κακὰς ἐγὼ γυναῖκας υἱέσι στυγῶ.

Ἰσμ. ὦ φίλταθ' Αἴμων, ὥς σ' ἀτιμάζει πατήρ.

Κρ. ἄγαν γε λυπεῖς καὶ σὺ καὶ τὸ σὸν λέχος.

Ἰσμ. ἥ γὰρ στερήσεις τῇσδε τὸν σαυτοῦ γόνον;

Κρ. Αἰδῆς ὁ παύσων τούσδε τοὺς γάμους ἔφυ.

Ἰσμ. δεδογμέν', ὥς ἔοικε, τήνδε κατθανεῖν.

So die Personenvertheilung in der Überlieferung aller Handschriften mit der einzigen Ausnahme des cod. Aug., der v. 576 dem Chor zuschreibt. Dass dieser und v. 574 dem Chore angehören, ist, nachdem es Böckh dargelegt, von allen Herausgebern mit Recht angenommen; aber v. 572, den Böckh unter Beistimmung der späteren Herausgeber der Antigone zuweist, lässt Schneidewin den Handschriften gemäss der Ismene. Mit Unrecht. Zu den Gründen Böckh's, wesshalb dieser Vers in Antigone's Munde vollkommen passt, während er sich für Ismene durch alle Kunst der Deutung nicht vollständig rechtfertigen lässt, kann man kaum erhebliches zufügen, wohl aber lässt sich zeigen, dass Schneidewin's zur Widerlegung Böckh's geschriebene Anmerkung die eigentlichen Fragepunkte gar nicht trifft. „Den Hämon“, sagt Schn. „einen nahen Verwandten — — konnte doch wohl die Schwester der Braut, zumal in einem solchen Augenblicke ohne Verletzung der Schicklichkeit ὦ φίλτατε anreden.“ Das kann man zugeben oder nicht; darum handelt es sich nicht. Kreon hatte durch κακὰς γυναῖκας Antigone geschmäht, nicht seinen Sohn; wenn Ismene hierauf entgegnet, so ist es

natürlich, dass sie die Schwester gegen solche Schmähung verwahrt: von Antigone ist es hochherzig und zarter Ausdruck der Liebe, wenn sie auf die Schmähung hinweist, die darin gegen ihren Bräutigam liegt, und sie verwundet zugleich Kreon durch die geistige Überlegenheit, mit der sie ihm zeigt, wen zugleich seine Worte mittreffen müssen. Ferner καὶ σὺ καὶ τὸ σὸν λέχος soll dann sein „du mitsammt deiner Ehe, wovon du (seit 568) sprichst.“ Die Möglichkeit einer solchen Deutung ist an sich nicht zu leugnen; aber sie wird äusserst gewagt deshalb, weil Ismene das Wort λέχος, auf das Kreon durch τὸ σὸν λέχος höhnend Bezug nehmen würde, nicht gebraucht, ja noch mehr, weil sie in den letzten Worten gar nicht direct von der Ehe gesprochen. Endlich an erster Stelle beruft sich Schneidewin zur Vertheidigung der überlieferten Personenvertheilung auf „die strenge Regelmässigkeit des Dialoges.“ Allerdings von 561 bis 571 ist genau stichomythischer Wortwechsel zwischen Kreon und Ismene. Es ist erklärlich, dass man bis 576, da fortwährend Kreon der eine Unterredner bleibt, beim Abschreiben die Identität auch der andern Person annahm und die Zwischenverse dieser zuwies; dass dies bei 574 und 576 mit Unrecht geschehen ist, erkennt Schneidewin selbst an. Also handelt es sich in Wahrheit nur darum, ob die Stichomythie zwischen Kreon und Ismene mit 571 oder mit 573 schliesst, und wer für die Entscheidung dieser Frage die „Regelmässigkeit des Dialoges“ als Grund geltend macht, bewegt sich im Cirkel, und setzt das zu Beweisende selbst als Beweisgrund. — Auf die Worte des Chores v. 576 erwiedert Kreon;

καὶ σοὶ γε κάμοι. μὴ τριβᾶς ἔτ' κτλ.

„Durch καὶ σοὶ γε (δεδογμέν' ἐστὶ τήνδε κατθανεῖν) κάμοι möchte Kreon seinen Beschluss als mit der Ansicht der Auserwählten Theben's übereinstimmend darstellen, deren weiteres Einreden er hiemit rasch abschneidet“ Schn. Das ist unmöglich, dass Kreon dem Chor, dessen unmittelbar vorausgehende Frage: 'Willst du wirklich deinen Sohn dieser Braut berauben?' die Bitte um Antigone's Leben verständlich enthält, dessen Ausdruck δεδογμένα — τήνδε κατθανεῖν, ebenso wie das σοὶ ταῦτ' ἄρ' ἐσκει v. 211. (wo Schn. selbst richtig diesen Sinn anerkennt) zeigt, dass er sich in den Beschluss Kreon's ohne eigene Billigung eben nur fügen muss: dass Kreon diesem selben Chor aus diesen Worten die Beistimmung zu dem Beschlusse unterschiebe. Vielmehr hat schon Wunder zu σοὶ und κάμοι richtig εἶπε wiederholt:

‘so scheint es nicht nur dir, sondern auch mir.’ Der bittere Hohn, den hiedurch die Worte erhalten, ist in seiner Angemessenheit von selbst verständlich.

Ant. 733 ff. In der Stichomythie zwischen Hämon und Kreon beruft sich Hämon, gegenüber dem Vorwurfe Kreon's, dass Antigone von der Krankheit gottlosen Wesens ergriffen sei:

οὐχ ἥδε γὰρ τοιᾶδ' ἐπέιληπται νόσῳ;

auf das entgegengesetzte Urtheil des ganzen Volkes:

οὐ φησι Θήβης τῆσδ' ὁμόπολις λεώς.

Darauf heisst es weiter:

Kr. πόλις γὰρ ἡμῖν ἅ με χρὴ πράσσειν ἐρεῖ;

Aἵμ. ὁρᾷς τόδ' ὥς εἶρηκας ὥς ἄγαν νέος;

„Siehst du, wie sehr du das in der Art eines ganz jungen Burschen gesprochen hast, wenn du mein τηλικοῦδε τὴν φύσιν so verdrehest, als sollte dir die Stadt Gesetze vorschreiben, da du nur die allgemeine Stimme nicht ungehört lassen darfst.“ Schn. Ein sonderbares Versehen hat sich durch alle drei Auflagen erhalten in dem „mein τηλικοῦδε τὴν φύσιν.“ Nicht Hämon, sondern Kreon hatte diese Worte gebraucht, v. 726: οἱ τηλικοῖδε καὶ διδαξόμεσθα δὴ ὑπ' ἀνδρός τηλικοῦδε τὴν φύσιν. Auf diese Worte nimmt allerdings Hämon Bezug: ‘Du wirfst mir die Jugendlichkeit meines Lebensalters vor, aber deine eigenen Äusserungen zeigen ja diese Jugendlichkeit in noch höherem Grade.’ Nur nicht darum, weil Kreon die Worte Hämon's verdrehe, wie Schneidewin die Äusserung Hämon's auslegt, sondern weil er, obwohl in reifen Jahren, doch mit jugendlichem Übermuthe den Werth und die berechtigte Geltung der allgemeinen Volksstimme nicht anerkennen will. Solche Selbstüberhebung ist durch νέος hinlänglich bezeichnet; aber wer soll errathen, wo sich überdies eine anderweite Andeutung nicht findet, dass bei ἄγαν νέος an eine Wortverdrehung gedacht sei? — Darauf erwidert Kreon:

Kr. ἄλλω γὰρ ἢ 'μοὶ χρὴ με τῆσδ' ἄρχειν χθονός;

Aἵμ. πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ' ἥτις ἀνδρός ἔσθ' ἐνός.

χρὴ με ist Conjectur Dobree's, von Dindorf in den Anmerkungen zur Oxforder Ausgabe unter Vergleichung von Ai. 1367: τῷ γὰρ με μᾶλλον εἰκός ἢ 'μαυτῷ πονεῖν empfohlen, von Hartung und Schneidewin in den Text aufgenommen. Hartung bemerkt dazu: „Es war eine ganz unpassende und durch das Vorangehende keineswegs

veranlasste Frage: Muss denn ein Anderer, ausser mir hier, im Staate herrschen? Hämon hatte verlangt, dass der König auf die öffentliche Stimme hören soll. Aber Kreon ist ein Tyrann wie Atreus, oder intum metuant u. s. w. Er will regieren für sich, nach seinem Gutdünken und zu seinem Vortheil: *car tel est notre plaisir*.“ Wie man aus dem Dativ soll die Bedeutung erhalten können: „nach meinem Gutdünken“ hat Hartung nicht gezeigt, er wird es auch wohl nicht zeigen. Nimmt man einmal die Conjectur Dobree's, so muss man sich auch nothwendig auf die Auslegung beschränken: „zu meinem Vortheil.“ Insoweit hat daher Schneidewin gewiss Recht, dass er nach Annahme jener Conjectur die beiden Verse umschreibt: „Für einen anderen nämlich als für mich soll ich über dies Land herrschen? Gewiss musst du auch für andere sorgen, da von keiner Gemeinde die Rede sein kann, wo der Herrscher nur an sich denkt.“ Aber dann tritt auch sogleich die Unzulässigkeit dieser Auslegung und somit der Conjectur selbst hervor. Dass man das Urtheil, die Stimme des Volkes hören müsse, hatte Hämon durch die Äusserung: οὐ φησι Θήβης τῆσδ' ὁμόπολις λεώς gefordert. Um den persönlichen Vortheil des Herrschers gegenüber dem allgemeinen des Volkes handelt es sich ganz und gar nicht; denn ein Gegenstand solches Vortheiles ist überhaupt nicht vorhanden. Es passt gegenüber der Mahnung Hämon's, dem Urtheile des Volkes einen Einfluss zu gestatten, ausschliesslich die unwillige Frage Kreon's: 'Habe nicht ich allein in diesem Lande zu befehlen?' und die Erwiderung: 'Ein Staat hört auf Staat zu sein, wenn er von eines Einzigen Willen abhängt.' Diesen durch die vorausgehenden Worte geforderten, für die Lage der Dinge und für den Charakter Kreon's, den wir als eifersüchtig auf seine Herrschermacht, nicht als eigennützig kennen lernen, ausschliesslich passenden Gedanken erhalten wir, wenn wir die handschriftliche Überlieferung *χρή γε* beibehalten. Man wendet gegen diese, unter Berufung auf Elmsl. Med. 1334, ein, dass *γε* in Fragen nicht gebraucht werde. Es bedarf ja aber nur einer Vergleichung der dort aufgesammelten Stellen, in denen Elmsley das in Fragen sich findende *γε* durch eigene oder fremde Conjecturen entfernt, um zu sehen, dass höchst verschiedenartiges neben einander gestellt ist. Wenn *γε* in dem der Frage entsprechenden Aussagesatze seine angemessene Stelle hat, so ist gar nicht abzusehen, warum es dieselbe nicht im Fragesatze haben sollte, und das Factum lässt sich

gar nicht leugnen, wenn man nicht einer Hypothese zu Liebe eine ziemliche Zahl von Stellen willkürlich zurecht schneiden will. Nach Hermann's treffender Entgegnung zu Phil. 439 sollte man dies Bedenken für beseitigt halten. An der vorliegenden Stelle hat γὲ seine durchaus passende Bedeutung: 'Es gehört sich wohl gar etc.' — Von unleugbar höherem Gewichte ist das andere gegen die überlieferte Leseart vorgebrachte Bedenken in Betreff der Construction von χρή mit Dativ cum inf. Von den Stellen, die zum Belege dieser Construction beigebracht werden (Passow. Lex.), ist Lys. 28, 10 ohne Beweiskraft (νυνὶ γὰρ τοῖς ἄρχουσι τοῖς ὑμετέροις ἐπιδείξετε πότερον χρή δικαίοις εἶναι κτλ.), da man die Dative als durch ἐπιδείξετε bestimmt betrachten kann. Aber Eur. Ion 1319 und Luc. Hermotim. 58 zeigen unzweifelhaft die fragliche Construction und geben sonst nicht Anlass zu einer Textänderung. Nimmt man hinzu, dass δεῖ dieselbe Construction häufiger hat, ferner, dass die Synonymie von προσήκειν selbst auf die Construction einwirken kann, so wird das Beibehalten der Überlieferung: ἄλλω γὰρ ἢ 'μοὶ χρή γε τῇσδ' ἄρχειν χθονός; 'Soll denn gar ein anderer als ich in diesem Lande befehlen?' hinlänglich gerechtfertigt erscheinen. L. Kayser, der χρή μοι ἄρχειν nicht als zulässig gelten lässt, hat durch seine Conjectur (a. a. O. S. 497): ἄλλω γὰρ ἢ 'μοὶ χρή γε πειθαρχεῖν χθόνα; wenigstens den durch die überlieferte Leseart gegebenen Sinn genau eingehalten.

Ant. 763. ff. — — — σύ τ' οὐδαμὰ

τοῦμὸν προσόψει κρατ' ἐν ὀφθαλμοῖς ὄρων,
ὥς τοῖς θέλουσι τῶν φίλων μαίνει ξυνών.

μαίνει, das Schneidewin gegen Laur. A. pr. m. und die Angabe der Scholien in den Text genommen hat, rechtfertigt er, einer Erklärung von H. Müller sich anschliessend, in folgender Weise: „Indem Hämon rasch forteilt, motivirt er dies dadurch, dass Kreon seinen wohlmeinenden Freunden gegenüber tobe. Denn οἱ θέλοντες sind qui bene volunt tibi, nochmalige Einschärfung des Gedankens von 741, 749.“ G. Wolff (a. a. O. S. 358), Held (a. a. O. S. 11), G. Curtius (a. a. O. S. V) stimmen im Verwerfen dieser Leseart und Erklärung überein, aus verschiedenen Gründen, und ohne dass in den späteren Erörterungen auf die früheren Rücksicht genommen wäre. Curtius weist auf die treffende Entsprechung hin, welche bei der Leseart μαίνει die Schlussworte Hämon's ὥς — μαίνει zu den

vorausgehenden Schlussworten Kreon's erhalten, *ὡς αὐτίκα Θνήσκη*: es hätte sich ausserdem noch zur Vergleichung ziehen lassen der im Wesentlichen der Form sehr ähnliche Schluss der Rede, mit der Teiresias den Kreon verlässt 1087 ff.: *ὦ παῖ, σὺ δ' ἡμᾶς ἄπαγε πρὸς δόμους, ἵνα τὸν θυμὸν οὗτος ἐς νεωτέρους ἀφῇ, καὶ γνῶ τρέφειν τὴν γλῶσσαν ἡσυχωτέραν*. Held zieht in Erwägung, dass der Indignation Hämon's dieser verächtliche Rath viel besser passe, als die ruhige Motivirung, bei der überdies *ξυνών* ganz nichtssagend würde. Den entscheidendsten Grund hatte G. Wolff bezeichnet: die Bedeutung von *θέλων*, welche Schneidewin für seine Erklärung nothwendig bedarf, und die er von H. Müller angenommen hat, lässt sich durchaus nicht nachweisen.

Ant. 925 ff. *ἀλλ' εἰ μὲν οὖν τάδ' ἐστὶν ἐν θεοῖς καλὰ,
παθόντες ἂν συγγνοῖμεν ἡμαρτηκότες.
εἰ δ' οἶδ' ἁμαρτάνουσι, μὴ πλείω κακὰ
πάθοιεν ἢ καὶ δρῶσιν ἐκδίκως ἐμέ.*

„Doch gilt dies wirklich bei den Göttern, wie Kreon wähnt, für beifallswerth, dass meine fromme That als gottlos gestraft wird, dann muss ich wohl für das Erduldete Verzeihung üben, als des Vergehens schuldig. — Gelte ich für schuldig, dann will ich verzeihen, was ich geduldet; sind aber meine Gegner schuldig, dann mögen ihnen die Götter nicht verzeihen.“ Schn. Held bestreitet (a. a. O. S. 15) diese Erklärung, weil dadurch zwischen den beiden Gliedern kein deutlicher Gegensatz zu erkennen sei (nämlich der von Schneidewin bezeichnete 'muss ich wohl Verzeihung üben' — 'mögen ihnen nicht verzeihen' liegt nicht in den Worten des Sophokles, sondern nur in der Willkür des zweiten Theiles der Paraphrase), und erklärt *συγγιγνώσκω* in der Bedeutung *fateri*. Nur scheint mir weder die Entgegnung erschöpfend, noch die eigene Erklärung Held's befriedigend: „At si revera haec diis placent, fateor malo me affectam esse, cum peccaverim.“ Schneidewin's Erklärung ist vor allem sprachlich nicht zulässig; denn wenn *συγγιγνώσκω* in die Bedeutung des Verzeihens, Nachsichtübens übergeht, kann im Participium zu *συγγιγνώσκω* nicht das Object des Verzeihens bezeichnet werden, so dass *συγγνοῖμεν ἂν παθόντες* bedeutete 'dann muss ich wohl für das Erduldete Verzeihung üben,' sondern nur der Grund oder die Bedingung u. s. w. des Verzeihens, also 'da ich, oder wenn ich geduldet habe,

so würde ich Verzeihung üben.' Dadurch ist nicht etwa ein blosser Namensunterschied der grammatischen Auffassung bei gleichem Sinne, sondern eine wesentliche Verschiedenheit der Bedeutung bezeichnet: dass die zuletzt dargelegte nicht angemessen ist, dass die Construction in sofern noch härter wird, als dem einen causalen Particip ein anderes causales untergeordnet ist, bedarf keines Nachweises. Wenn man hiernach zu der schon in den Scholien gegebenen Erklärung von *ξυγγιγνώσκειν* zurückkehren muss, nämlich zu der Bedeutung 'zu der Einsicht gelangen, sich bewusst werden', so hat man nur nicht mit Held die Construction schwerfällig und den Gedanken schief zu machen, indem man *παθόντες* als nächstes Object zu *ξυγγοῖμεν* nimmt (denn das Unrecht, nicht das Leiden ist ja doch der Gegenstand der Einsicht, zu der sie dann gelangen würde), sondern ganz mit den Scholien: *εἰ ταῦτα τοῖς θεοῖς ἀρέσκει, παθόντες τὴν τιμωρίαν γνοίημεν τὴν ἀμαρτίαν*. Antigone vollbrachte die That in der Überzeugung ein ewiges sittliches Gesetz dadurch zu erfüllen, in der Gewissheit ferner *ὅτι πλείων χρόνος, ὃν δεῖ μ' ἀρέσκειν τοῖς κάτω τῶν ἐνθάδε*. Sollte wirklich, sagt sie daher nun, diese Strafe die Billigung der Götter haben, so werde ich durch mein Leiden (also indem ich sterbend in die Unterwelt gelange) zu der Einsicht kommen, dass ich im Unrechte bin; wenn dagegen diese im Unrechte sind, so mögen sie Leiden zu erdulden haben nicht in höherem Masse, als sie an mir rechtswidrig handeln. Die Nothwendigkeit, *παθόντες* und *ἡμαρτηκότες* selbstständig von einander aufzufassen, nicht das letztere dem ersteren unterzuordnen, wird sich noch bestätigen durch Aufmerksamkeit auf die Folge der deutlich einander entsprechenden, chiasmisch geordneten Begriffe

<i>ἐν θεοῖς καλὰ</i>	<i>παθόντες</i>	<i>ἡμαρτηκότες</i>
<i>ἀμαρτάνουσι</i>	<i>πάθοιεν</i>	<i>ἐκδίκως ὀρώσιν.</i>

Die hier begründete Erklärung findet man bereits in Böckh's zweiter Abhandlung bezeichnet: „Wenn aber dies, dass ich für diese That gestraft werde, den Göttern als das Rechte erscheint, so werde ich meines Vergehens mir bewusst werden, wenn ich die Strafe erlitten, wenn der Tod die Hülle von der Wahrheit hinweggenommen hat.“

Ant. 1034 ff. — *οὐδὲ μαντικῆς*
ἄπρακτος ὑμῖν εἰμί, τῶν δ' ὑπαὶ γένους
ἐξημπόλημαι κακπεφόρτισμαι πάλαι.

„τῶν δ' ὑπαὶ γένους, 'von anderen aber, die des Geschlechts sind.' Allein trotz der Anrede ἄνδρες πόλεως und des Homerischen ἀνὴρ δήμου u. dgl. wäre der Genitiv allein zu kahl, die Wendung überhaupt auffallend, wie auch die ohne Noth gebrauchte Form ὑπαί. Vielleicht τῶν δ' ὑπ' ἐν γένει, welches aus ähnlichem Missverständnisse corrumpt werden konnte, wie 674. Οἱ ἐν γένει = οἱ ἐγγενεῖς O.R. 1016. 1430. — Kreon meint Antigone und Ismene nach 531 ff. aber auch Hämon.“ So Schneidewin. Aber mag man nun ὑπαὶ γένους beibehalten, oder mag man ὑπ' ἐν γένει schreiben, oder mag man mit Hartung, der hierin einer von Hermann eben nur gelegentlich gemachten Bemerkung folgt, in dieser Richtung noch einen Schritt weiter gehen und τῶν δ' ὑπ' ἐγγενῶν schreiben: ein grammatisches Bedenken, über das man doch nicht so leicht hinweggehen dürfte, bleibt dabei ganz unberührt. Heisse es nun οἱ γένους oder οἱ ἐν γένει oder οἱ ἐγγενεῖς, in jedem Falle ist οἱ Artikel zu dem darauf folgenden Nomen oder ein Nomen vertretenden Ausdrücke; lässt sich irgend durch Beispiele constatiren, dass die Präposition zwischen Artikel und Nomen gesetzt sich finde? Bis diese an sich nicht glaubliche Wortstellung erwiesen ist, hat man sich gewiss aller der bezeichneten Versuche der Erklärung zu enthalten, und es wird vielmehr gerathen sein, mit Hermann und Böckh δ' zu tilgen: τῶν ὑπαὶ γένους, mag man nun mit Hermann, blosses Komma nach εἰμί setzend, τῶν relativisch nehmen, oder lieber, wodurch eine grammatische Härte der Beziehung vermieden wird, mit Böckh nach εἰμί ein Kolon setzen und τῶν als demonstrativ betrachten: „von dieser Zunft bin ich verkauft,“ wie Böckh übersetzt, d. h. von der Zunft dieser Leute, an welche durch μαντικῆς erinnert war. Über Wieseler's Conjectur a. a. O. S. 10: τῶν δ' ὑπέγγυος lässt sich nicht urtheilen, da er zu ihrer Erklärung bloß sagt: „Coniicio autem locum corrigendum esse ita: τῶν δ' ὑπέγγυος, cfr. Aesch. Choeph. 36: κριταὶ δὲ τῶνδ' ὀνειράτων θεόθεν ἔλακον ὑπέγγυοι“ und sich aus der citirten Stelle nichts für die Erklärung der vorliegenden gewinnen lässt. Wie ein Scherz klingt, aber ganz ernsthaft gemeint ist Hamacher's Vorschlag (a. a. O. S. 202): „τῶν δ' ὑπ', εἴ γε νοῦς, scil. ἐστί, d. h. wenn ich nicht von Sinnen, nicht verblendet bin, so bin ich von ihnen, nämlich von allen, verkauft und verrathen.“

Anhang.

Den Lesern der vorstehenden „Beiträge“ ist es vielleicht erwünscht, zugleich mit der von mir versuchten Erörterung einzelner Stellen eine Übersicht über das Material zur Erklärung und Textes-Emendation der Antigone zu erhalten, das sich in den neuerdings erschienenen Monographien findet. Ich verbinde daher im Nachfolgenden mit einem Register über die oben behandelten Stellen zugleich ein gedrängtes Referat über den Inhalt der S. 6 Anm. 2 angeführten Schriften, so weit derselbe nicht schon in der Schneidewin'schen Ausgabe angedeutet ist; die Bezeichnung der Verfasser durch die Anfangsbuchstaben ihres Namens ist aus den oben gegebenen vollständigen Citaten verständlich.

2. 3. s. o. S. 12.

4. ἄτης ἄτερ s. o. S. 17.

10. τῶν ἐχθρῶν κακά s. o. S. 21.

19. ἐξέπεμπον s. o. S. 10.

23. ff. Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς λέγουσι κτλ. A. N. S. 238 sucht ὡς λέγουσι gegen die von Jacob und Schneidewin erhobenen Einwendungen zu rechtfertigen. Die Annahme, dass Antigone den Eteokles bereits pflichtgemäss mitbestattet habe, sei durch v. 900 nicht erwiesen, da v. 902—913 zu verwerfen, also dann κασίγνητον κάρα auf Polyneikes zu beziehen sei, und da andererseits v. 192 ff. sich nur durch gezwungene Deutung mit der Voraussetzung der bereits geschehenen Bestattung vereinigen lasse. (?) Er behält daher den von Schn. verworfenen Vers, und schlägt vor:

Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ,
κρίσει δικαίᾳ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς κτλ.

ein Vorschlag, der an sich und in seiner, an ein paar Puncten zweifelhaften Begründung der Überzeugungskraft entbehrt. — Ullr. S. 52 ff. schreibt: Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ, χρησθεῖς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς κτλ. „Eteoclem quidem iusto, ut recte dicunt, iure usus et lege condidit humo honoratum

Manibus.“ Durch ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ lege Antigone die Anerkennung für Kreon, dass er den Eteokles bestattet, anderen in den Mund; χρῆσθεις für χρῆσάμενος sei zwar sonst nicht nachzuweisen, müsse aber eben als Singularität hingenommen werden; in δικαία sei δίκη wiederholt zu denken. Diese letztere Annahme, dass δίκη, welches von einer Präposition abhängig in einem eingeschobenen Satze eine adverbiale Bestimmung gibt, zugleich als Object zu dem im Hauptsatze selbst vorkommenden χρῆσθεις gelten soll, halte ich für grammatisch unzulässig, und begreife nicht wie die Worte Thuc. 6, 36: ὅπως τῷ κοινῷ φόβῳ τὸν σφέτερον ἐπηλυγάζωνται u. dgl. auch nur zu den „ähnlichen Stellen“ gerechnet werden können. — Held S. 3 ff. bezieht ebenfalls ὡς λέγουσι auf σὺν δίκῃ ἔκρυψε, so dass nicht die einfache That, sondern ihre Gerechtigkeit als Urtheil des Volkes erwähnt werde, und conjeirt:

Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ
προσθεῖς δίκαια καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
ἔκρυψε κτλ.

„Eteoclem, ut dicunt, secundum ius et legem additis iustis sacris terra condidit.“ Die Conjectur unterliegt erheblichen Zweifeln. Auffallend ist schon die Trennung des δίκῃ von καὶ νόμῳ durch προσθεῖς δίκαια; ferner bei aller Freiheit des tragischen Sprachgebrauches im Nichtsetzen des Artikels an solchen Stellen, wo die attische Prosa ihn erfordert, ist doch nicht glaublich, dass ein erst durch den Artikel zur Geltung eines Substantiv gelangendes Adjectiv desselben entbehren könne; endlich dass προσθεῖναι τὰ δίκαια bedeuten könne iusta persolvere (denn diese Bedeutung, nicht ein addere iusta sacra, durch welches die Schwierigkeit verdeckt wird, bedarf man) ist durch El. 933: οἶμαι μάλιστα ἔγωγε τοῦ τεθνηκότος μνημεῖον Ὁρέστου ταῦτα προσθεῖναι τινα nicht zu erweisen, wenn man den eigenthümlichen in dieser Stelle der Elektra bezeichneten Fall bedenkt. — Wieseler S. 4 conjeirt: —, ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ, χρηστὸς δίκαια καὶ νόμῳ —. χρηστὸς soll bedeuten χρηστὸς ὢν „bonum et strenuum se praestans“, und δίκαια soll adverbial gebraucht dem νόμῳ parallel stehen, das eine in sprachlicher Hinsicht so wenig glaublich wie das andere. — Ham. S. 143: „Sophokles hat geschrieben: χρήστ' εἰ δίκαια als Zwischensatz, d. h. si quod bonum iustum est, wenn brav, ordentlich (handeln) gerecht ist. Antigone sagt, durchaus der Situation gemäss: 'Man sagt, mit Recht und gesetzlich habe er gehandelt. Nun ja, er hat eben ordentlich gehandelt, wie er nicht anders durfte. Was ist denn da viel Aufhebens zu machen?' Sie spielt eben darauf an, dass Kreon, wie man ihr berichtet, ὡς λέγουσι, bei seinem Verfahren sich auf Recht und Gesetz beruft.“ Die eigenen Worte H's werden zur Kritik dieser Conjectur hinreichen. — Die Conjectur von Buchholz II. S. 11: χρηστὸς ὁ θεῖος ist schon oben S. 4 erwähnt.

31. f. τοιαῦτά φασι τὸν ἀγαθὸν Κρέοντά σοι καὶ μοί, λέγω γὰρ καὶ μέ, κηρύξαντ' ἔχειν. A. N. S. 239: Κρέοντά μοι καὶ σοί, λέγω γὰρ καὶ σέ — und begründet diese Conjectur trefflich; doch dürfte sie nicht nothwendig sein.

33. τοῖς μὴ εἰδόσιν codd. — H. S. 5 erkennt die Leichtigkeit der Änderung τοῖσι μὴ εἰδόσιν an, „verum tamen desidero in oratione aliquid, quo significetur,

iis quoque, qui nondum regia iussa cognovissent, velle regem ea proponere.“ Darum schlägt H. vor: καὶ τοῖς μὴ εἰδόσιν. Die Angemessenheit des hinzugefügten καὶ ist anzuerkennen, die Nothwendigkeit gegenüber einer einfacheren Änderung nicht zu erweisen. — Ham. S. 147: „Nein, Sophokles hat geschrieben: ταῦτα τοῖς μὴν εἰδόσιν σαφῆ. — — Dergleichen, sagt man, habe der gute Kreon dir und mir (für dich und mich), ja ich sage, auch mir, wirklich schon posaunt (κηρύξαντ' ἔχειν) und komme nun hieher, dasselbe (ταῦτα) noch einmal hier, wo man's freilich nur zu gut weiss, vorzuposaunen (nämlich uns hier, auf die doch eigentlich alles gemünzt ist).“ Belege für den hier vorausgesetzten in seiner Art einzig dastehenden Gebrauch der Partikel μὴν muss man erst noch erwarten, ebenso wie den Erweis der Accentuation ταῦτα, welche Ham. sowohl S. 4 wie S. 147 so consequent festhält, dass man eine beabsichtigte Verwerfung der sonst üblichen Accentuation ταῦτά vermuthen muss. Übrigens erfahren wir noch S. 148, dass προκηρύσσοντα bedeutet: „hier vor uns, ganz in unserer Nähe.“

45. τὸν γοῦν ἐμὸν καὶ τὸν σόν, ἣν σὺ μὴ θέλῃς, ἀδελφόν. A. N. S. 239 vermuthet: τὸν οὖν ἐμὸν γε, τὸν σόν ἣν σὺ μὴ θέλῃς, weil in den überlieferten Worten „eine Willfährigkeit liegt, wie sie Antigone gegen ihre Schwester sonst nirgends zeigt.“ Aber dazu, scheint es, nöthigen die überlieferten Worte nicht, einen Ausdruck der Willfährigkeit in ihnen zu finden; man kann auch in ihnen denselben Vorwurf verletzter Geschwisterpflicht lesen, den A. N. durch seine Conjectur ausdrücken wollte.

53. διπλοῦν ἔπος s. o. S. 11.

60. ψῆφον τυράννων ἢ κράτη s. o. S. 22

61 — 64. ἀλλ' ἐννοεῖν χρή κτλ. s. o. S. 24.

71. ἀλλ' ἴσθ' ὅποῖά σοι δοκεῖ s. o. S. 25.

76. σοὶ δ' εἰ δοκεῖ s. o. S. 5.

88. θερμὴν ἐπὶ ψυχροῖσι s. o. S. 26.

94. προσκείσει δίκην s. o. S. 7.

99. τοῖς φίλοις δ' ὁρθῶς φίλη s. o. S. 28.

105. Für Διρκαίων ὑπὲρ ῥεέθρων conjicirt W. S. 4 f., um die von Schneidewin bezeichnete topographische Ungenauigkeit zu heben: ἐπὶ ῥεέθρων — persodisch höchst unwahrscheinlich; und ist denn für den Sinn durch diese Änderung viel gewonnen?

106. τὸν λεύκασπιν Ἀργόθεν φῶτα codd. Gegen die von L. Ahrens aufgestellte, von Schneidewin in den Text gesetzte Conjectur Ἀπιδόθεν erhebt Kayser S. 502 das gewiss beachtenswerthe grammatische Bedenken, „ob sich Sophokles dieser Form statt der regelrechten Ἀπίαθεν bedienen konnte,“ und empfiehlt desshalb die von G. Hermann vorgeschlagene Ergänzung Ἀργόθεν ἐκ.

110 ff. K. S. 502 setzt strenge Responsion der anapästischen Systeme voraus und schlägt zu deren Herstellung vor, unter Beibehaltung von ὄν — Πολυνείκης nachher einzuschieben ἤγαγεν, ὃ δ' ὥς (die Conjectur muss wohl nicht vollständig bezeichnet sein, da hierdurch das Metrum leidet), Ham. S. 150 ergänzt zu gleichem Zwecke ἀγαγὼν ὀργαῖς (ähnlich der Böckh'schen Conjectur ἀγαγὼν θούριος).

117. *στάς δ' ὑπὲρ μελάθρων φοινίαισιν ἀμφιχανῶν κύκλῳ*. Ham. S. 151
conjectirt:

*στάς δ' ὑπὲρ μελάθρων φοινίαις
αἷσιν ἀμφιχανῶν κύκλῳ*

Wollte sich jemand auch das matte, nichtssagende αἷσιν gefallen lassen, so kann doch niemand zugeben, dass durch die Conjectur der glykoneische Rhythmus zerstört werde (— ο — ο ο — ο —), nur in anderer Weise als durch die überlieferte Leseart.

125. *ἀντιπάλου δυσχείρωμα δράκοντος* s. o. S. 30.

130. *χρυσοῦ καναχῇ θ' ὑπερόπτας* s. o. S. 33.

133. *νίκην ὀρμῶντ' ἀλαλάξαι* s. o. S. 12.

134. *ἀντίτυπα δ' ἐπὶ γὰρ πέσε τανταλωθεῖς*. (La sec. m. und T. *ἀντίτυπος*). Arndt. S. 16 ff. Aus einer Übersicht über den Sprachgebrauch von *ἀντίτυπος*, der unter die drei Gruppen geordnet wird: „1) im räumlichen Sinn alles, was der körperlichen Bewegung widersteht; 2) vom Schalle, widerhallend; 3) auf geistige Bewegungen und Thätigkeiten übertragen, widerstrebend, schwer, schwierig,“ folgert A., dass die passive Bedeutung von *ἀντίτυπος* „zurückgeschlagen, von vorn getroffen,“ nicht nachzuweisen sei, und verwirft deshalb das handschriftlich auch minder gut beglaubigte *ἀντίτυπος*. (Der Beweis ist nicht überzeugend; um die passive Bedeutung auszuschliessen, muss in der von A. bezeichneten zweiten Gruppe des Gebrauches eine sonst unverdächtige Stelle Soph. Phil. 694 in Zweifel gezogen und den andern zu dieser Bedeutung gehörigen Fällen unverkennbare Gewalt angethan werden.) Die Porson'sche Conjectur *ἀντιτύπα* gebe einen passenden Sinn: „er stürzte gegen die prallende Erde, gegen die dem Stosse nicht nachgebende, sondern widerstehende harte Erde, so dass der Fallende zerschmettert werden musste;“ doch sei die Conjectur nicht nöthig, man könne bei dem am besten beglaubigten *ἀντίτυπα* bleiben, das adverbial zu nehmen sei. Aber die Verlängerung des auslautenden kurzen α ist durch all die Bemerkungen A.'s über Tonmalerei und durch die Behauptung, dass δ „nach epischer Weise der Verdopplung fähig sei“ (eine Behauptung, die übrigens in der hier bezeichneten Allgemeinheit selbst für die homerischen Dichtungen unbegründet ist) nicht zu rechtfertigen.

139. *ἄλλα δ' ἐπ' ἄλλοις ἐπενώμα στυφελίζων μέγας Ἄρης δεξιόσειρος*. W. S. 5: „Scripserat Sophocles *δεξιόσειροις*,“ und das soll heissen „ducibus.“ Der Beweis wird geführt durch die Glosse des Hesychius: *Σειραφόρον · ἡγεμονικόν, μετῆκται δὲ ἀπὸ τῶν δεξιόσειρων ἱππων*. Aber wenn man alles übrige zugeben wollte, so kann doch *ἡγεμονικός* nimmermehr mit *ἡγεμών* in Bedeutung gleichgesetzt werden. Übrigens ist auch Schneidewin's Bemerkung: „die von den Scholien erwähnte Leseart *δεξιόχειρος* ist blass und matt, weil bildlos,“ sehr gewagt in einem Falle, wo die Data des Sprachgebrauches uns nicht möglich machen, über die Angemessenheit oder Zulässigkeit jenes Bildes sicher zu urtheilen.

149. *ἀντιχαρεῖσα* s. o. S. 36.

153. *ὁ Θήβας δ' ἐλελίχθων* s. o. S. 36.

158. *τίνα δὴ μῆτιν ἐρέσσω* s. o. S. 37.

169. ἐμπέδοις φρονήμασιν s. o. S. 5.

190. τοὺς φίλους ποιούμεθα s. o. S. 37.

191. τοιοῖσδ' ἐγὼ νόμοισι τήνδ' αὖξω πόλιν. K. S. 498 conjicirt: τοιοῖσδ' ἐγὼ νόμοισιν αὖξήσω πόλιν (vgl. 208 προέξουσιν, 210 τιμήσεται); ebenso wenig nothwendig, wie die von Schneidewin (1. Aufl.) gemachten Vorschläge τήνδ' ἄξω oder τῇσδ' ἄρξω.

203. f. τοῦτον πόλει τῇδ' ἐκκεκήρυκται τάφῳ μήτε κτερίζειν μήτε κωχῦσαι τινα. G. Wolff S. 354 sucht die Beziehung von τάφῳ auf beide darauf folgende Glieder κτερίζειν, κωχῦσαι nachzuweisen. Es „liegt wohl hier wieder eine dichterische Verkürzung vor, indem man aus τάφῳ zu κωχῦσαι sich ergänzt: mit einer zum τάφος, zur letzten Ehre gehörigen Todtenklage.“ Mit solcher Erklärung reicht man doch keineswegs für alle Stellen aus, in welchen zwei durch οὔτε — οὔτε, μέν — δέ u. ä. verbundenen Gliedern ein Wort vorausgeht, das nur zum ersten Gliede zu construiren ist, vgl. 199—202. 762 f. El. 913 f. Nur würde ich mich bedenken, in dieser Fügung, die überhaupt im Griechischen noch weitere Analogien hat (Madwig, gr. Gr. §. 216, Anm. 1), ein Zeichen von „Kreon's Ungestüm“ mit Schneidewin zu erkennen; vielmehr scheint das Voranstellen des nur zum ersten Gliede zu construirenden Wortes immer in dem besonderen ihm zu gebenden Nachdrucke seinen Anlass zu haben.

211. ff. σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει κτλ. K. S. 495 nimmt nach v. 211 und nach v. 214 zur Vervollständigung der Construction und Erleichterung des Gedankenganges den Ausfall eines Verses an.

213. παντί πού τ' ἔνεστί σοι codd., wofür Schneidewin mit Erf. παντί πού γ' ἔνεστί σοι, Dindorf παντί που πάρεστί σοι schreibt. Ham. S. 155 „Sophokles hat geschrieben πανταχοῦ τ' (τοι).“ Aber πανταχοῦ νόμῳ χρῆσθαι ἔνεστί σοι erhält durch die von Ham. angezogene Stelle Ai. 1252: ἀλλ' οἱ φρονοῦντες εὖ κρατοῦσι πανταχοῦ keinen Sinn, und τοι lässt sich weder elidiren, wie Ham. anzunehmen scheint, noch findet es sich bei Sophokles durch Krasis mit ἐν verschmolzen.

215. ὥς ἂν σκοποὶ νῦν ᾗτε. Da man erwarten darf, diese Aufforderung als Folgerung aus dem vorhergehenden ausgesprochen zu finden, so conjicirt R. Rauchenstein, Jahn'sche Jahrbücher 75, 4. S. 265: ὥστ' οὔν σκοποὶ νῦν ἔστε — mit wenig Wahrscheinlichkeit.

218. τί δ᾽ ἦτ' ἂν ἄλλο τοῦτ' ἐπεντέλλοις ἔτι. Ham. S. 158: „Man sieht, Sophokles hat weder ἄλλο geschrieben noch ἄλλῳ, sondern ἀλλά.“ Es bedarf kaum der Erwähnung, dass die bekannten Stellen, welche ἀλλά inmitten des Satzes mit Beziehung auf einen hinzuzudenkenden Gegensatz haben, mit der vorliegenden keine Vergleichung gestatten.

231. Ham. S. 160 sucht wieder σχολῇ βραδύς zu vertheidigen.

244. ἀπαλλαχθεὶς ἄπει s. o. S. 39.

292. ὥς στέργειν ἐμέ s. o. S. 41.

293. τούτους s. o. S. 45.

302. f. s. o. S. 45.

320 — 323. οἴμ' ὡς λάλημα κτλ. s. o. S. 41.

325. τοὺς δρῶντας s. o. S. 45.

353. λασιχύχενά θ' ἵππον κτλ. s. o. S. 45.

354. καὶ φθέγμα καὶ ἀνεμόεν φρόνημα. W. S. 7: „Scripserat poeta, nisi omnia me fallunt: καὶ φθέγμα κατ' ἀνεμόεν φρόνημα, 'orationem congruentem cum celeri motu et volubilitate mentis,' Atheniensium indolem, ut par est, respiciens.“ Dürfte man die durch eine allerdings sehr leichte Änderung erhaltenen Worte so auslegen, wie W. es thut, so wäre der daraus sich ergebende Sinn insoferne nicht einmal angemessen, als φρόνημα dadurch in eine bloß untergeordnete Stellung käme. — B. II. S. 12: καὶ φθέγμα καὶ οὐκ ἄνομον φρόνημα. Die Conjectur wäre, abgesehen von der etwas starken Buchstabenänderung, passend, wenn wirklich, wie B. voraussetzt, οὐκ ἄνομον in einem Falle, wo zur Anwendung der negirten Negation gar kein Anlass ist, mit εὐνομον identificirt werden dürfte. — K. S. 502 vertheidigt in einfacher und treffender Weise die Überlieferung καὶ ἀνεμόεν φρόνημα.

356. Als metrisches Curiosum möge erwähnt werden, dass Ham. S. 36 und 165 für den Vers der Strophe πάγων αἴθρια καὶ zweierlei Conjecturen zur Wahl stellt

πάγων δόμοις αἴθρια καὶ
oder πάγων αἴθρια καὶ δόμοις

während der antistrophische Vers bei ihm lautet:

νόμους παρείρων χθονός.

362. φεῦξιν οὐκ ἐπάξεται s. o. S. 47.

368. νόμους παρείρων χθονός. Zu den vielen conjecturalen Änderungen dieser Worte, unter denen mir die Reiske'sche γεραίρων die befriedigendste zu sein scheint (s. o. S. 5), fügt B. I. S. 15 hinzu νόμους μὴ παρορῶν χθονός, und ändert dann den entsprechenden Vers so, dass er nach πάγων αἴθρια καὶ noch Διός hinzufügt. Abgesehen von der Erheblichkeit der an beiden Stellen vorgenommenen Änderungen wird nicht einmal ein passender Sinn gewonnen; der bloß negative Ausdruck μὴ παρορῶν reicht an vorliegender Stelle gewiss nicht aus.

382. τοῖς βασιλείοις ἄγουσι νόμοις. W.'s Vorschlag S. 7 ἀνάγουσι („Agitur haec fabula ante aedes regias in edito loco sitas“) liegt nicht näher, als die Böckh'sche Conjectur ἀπάγουσι und ist jedenfalls minder bezeichnend.

384. ἦδ' ἔστ' ἐκείνη κτλ. s. o. S. 48.

411. ἄκρων ἐκ πάγων s. o. S. 48.

414. ἀφειδήσοι s. o. S. 48.

443. καὶ φημὶ δρᾶσαι κοῦκ ἀπαρν. s. o. S. 7.

450 — 452. οἱ τοῦσδ' ἐν ἀνθρώπ. κτλ. s. o. S. 49.

467. ἄθραπτον ἐσχόμην νέκυν s. o. S. 5. — K. S. 498 schlägt neben der G. W.'schen Conjectur noch vor: ἄθραπτον εἰσορᾶν ἔτλην.

491. ἔσω s. o. S. 8.

504. ἀνδάνειν s. o. S. 51.

511. τοὺς ὁμοσπλάγχνους s. o. S. 9.

514 — 517. Als eine Probe, wie selbst das offenkundig durchgeführte Gesetz der Stichomythie 508 — 523 den überlieferten Text nicht davor schützt, durch die willkürlichsten Conjecturen entstellt zu werden, kann man die Personenvertheilung betrachten, in welcher Ham. S. 50 vgl. S. 167 ff. die Verse 514 — 517 schreibt:

K. ρ. πῶς δὴτ' ἐκείνῳ δυσσεβεῖ τιμᾶς χάριν;
 Ἀ. ν. τ. οὐ μαρτυρήσει ταῦτ' ὁ κατὰ χθονὸς νέκυς,
 εἴ τοι σφε τιμᾶς ἐξ ἴσου τῷ δυσσεβεῖ.
 οὐ γάρ τις ἄλλος, ἀλλ' ἀδελφὸς ὤλετο.

521. κάτωθεν s. o. S. 9.

527. φιλάδελφα κάτω δάκρυ' εἰβομένη s. o. S. 5.

551. εἰ γέλωτ' ἐν σοί γέλω s. o. S. 9.

557. Die treffliche Conjectur Martin's: καλῶς σὺ μὲν σοί, τοῖς δ' ἐγὼ ὀδόουν φρονεῖν (vgl. o. S. 5) ist durch sprachwidrige Auslegung entstellt von Ham. S. 175: „Du glaubtest gegen dich gut zu sein, ich gegen jene.“ Also σοί und τοῖςδ' ist nicht zu ὀδόουν, sondern zu φρονεῖν construiert, und καλῶς φρονεῖν τινί soll heissen: „gut gegen jemand sein“!

572. ὦ φίλτατ' Αἴμων s. o. S. 52.

577. καὶ σοί γε κάμοι. s. o. S. 53.

585. ἄτας οὐδὲν ἐλλείπει γενεᾶς ἐπὶ πληθὺς ἔρπον. Die unzweifelhaft richtige Erklärung dieser Construction gibt G. Curtius S. V.; ἐλλείπειν ist hier wie Demosth. cor. §. 92. Xen. Mem. II, 6, 5 gleich παύεσθαι mit dem Particip construiert.

586 — 593. K. S. 501 zieht es vor, am Schlusse der Strophe keine volle Interpunction zu setzen und ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδῶν κτλ. zum Nachsatze von ὁμοιον ὥστε πόντιον κτλ. zu machen, schwerlich zum Vortheile der Gliederung und Gedankenfolge dieses Gesanges.

605. τεάν, Ζεῦ, δύνασιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασία κατὰσχοι. Held S. 8 f. vertheidigt die Leseart der meisten Handschriften ὑπερβασία. Aber zwischen den beiden Ausdrucksweisen lässt sich nicht, wie H. es versucht, ein solcher begrifflicher Unterschied ziehen, welcher berechtigte, die eine von beiden als unzulässig zu verwerfen.

606. ὕπνος — ὁ παντογῆρως codd. A. N. S. 245: ὁ πάντ' ἀγῆρως, K. S. 503: ὁ πάντα κλίνων oder ὁ πάντα κοιμῶν.

613. f. οὐδὲν ἔρπει θνατῶν βίῳτῳ πάμπολις ἐκτὸς ἄτας. codd. Zu den von Schneidewin bereits erwähnten Emendationsversuchen sind unterdessen neue hinzugekommen, ohne jedoch, wie mir scheint, das Dunkel dieser Stelle aufzuhellen. W. S. 8: „Ego verba νόμος ὅδε aequae atque Boeckhius ad antecedentia illa spectare censeo, de quibus paullo supra dixi. Sequentia autem sic corrigenda existimo: οὐδέ γ' ἔρπει θνατῶν βίῳτῳ τᾶμπαλιν ἐκτὸς ἄτας, neque vero serpit di quod contrarium est (contraria cogitatio et agendi ratio) mortalibus sine noxa.“ Die Beziehung von νόμος ὅδε auf das vorausgehende ist unwahrschein-

lich; der Gebrauch von τᾶμπαλιν in dem Sinne „das Gegentheil“ ist für diese Gattung der Poesie nicht nachzuweisen. Und welchen Sinn endlich die in diesen Hinsichten bedenkliche Conjectur geben soll, ist mir nicht klar. Soll man unter τᾶμπαλιν den Gedanken verstehen, dass eine menschliche Überhebung die Macht des Zeus besiegen könne? Wer möchte dies hineindeuten? und wer möchte dadurch eine richtige Gedankenverbindung mit dem folgenden herstellen? — Wie ein blosser Scherz klingt Ham.'s Conjectur und Erklärung S. 180: „νόμος ὅδ', οὐδέν' ἔρπει θνατῶν βιώτῳ πάμπολιν ἐκτὸς ἄτας d. h. dass kein Sterblicher im Leben wandle, gleichviel wo gestellt im Staate, ausserhalb des Unheils.“ Freilich auf eine solche Erklärung von πάμπολιν ist noch niemand verfallen. — Die Abhandlung L. Lange's über diese Stelle (Jahn'sche Jahrb. 75. 3, S. 164 — 170), hat das Verdienst, durch strenges Eingehen in die Worte und den Gedankenzusammenhang die Unzulässigkeit von Schneidewin's Conjectur und zugleich die Nothwendigkeit nachzuweisen, diese Worte so zu gestalten und auszulegen, dass sie mit dem Eingange der ersten Strophe, εὐδαίμονες οἷσι κακῶν ἄγευστος αἰών, welcher Freiheit von Unheil als möglich für das menschliche Leben voraussetzt, nicht in Widerspruch treten. Lange schreibt: οὐδέν' ἔρπει θνατῶν βιώτῳ παντελὲς ἐκτὸς ἄτας (die Änderung παντελὲς für πάμπολιν hat schon Hartung, aber zugleich mit anderen Umgestaltungen der Worte in den Text gesetzt, und hat nach Lange, ohne dessen Aufsatz zu kennen, R. Rauchenstein J. J. 75. 4. S. 266 vorgeschlagen), und legt dies, je nachdem man παντελὲς prädicativ oder attributiv nehmen will, aus: „nichts naht (wird zu Theil) dem Menschenleben als etwas vollkommenes ohne ἄτη“ oder „nichts vollkommenes naht dem Menschenleben.“ Hierdurch soll bezeichnet sein, „dass die Ohnmacht des Menschen sich darin offenbart, dass ihnen eine ὑπερβασία nicht gelinge, denn das Vollkommene ist für die Menschen ein ἔκμετρον, das Ringen danach also eine ὑπερβασία.“ (S. 168). Aber ist es glaublich, dass der Ausdruck παντελὲς von einem Dichter, der verstanden sein will, dann gewählt wäre, wenn darin ein Vorwurf der ὕβρις gemeint sein soll? Und ferner, ist nicht ein αἰὼν κακῶν ἄγευστος selbst etwas in Reinheit Vollkommenes? Gerade die eindringende Schärfe, mit welcher L. Lange die Schneidewin'sche Erklärung erfolgreich bestreitet, scheint sich mittelbar gegen seine eigene Conjectur zu kehren.

636. ἀπορροῖς s. o. S. 11.

638. Die Unzulässigkeit der von Schneidewin in den Text gesetzten Wortumstellung τὰς ὑφ' ἡδονῆς φρένας ist von A. N. S. 246 und von K. S. 497 nachgewiesen.

684. πάντων ὅσ' ἐστὶ χρημάτων ὑπέρτατον. K. S. 495 vermuthet κτημάτων vgl. 702. O. R. 594.

687. γένοιτο μέντ' ἄν χᾶτέρῳ καλῶς ἔχον. Held S. 10 schlägt vor: φθέγγοιτο μέντ' ἄν χᾶτερος καλῶς ἔχον.

718. ἀλλ' εἶχε θυμῷ καὶ μετάστασιν δίδου. Schneidewin's Auslegung wird durch die im Sprachgebrauche feststehende Bedeutung von εἶκειν θυμῷ unmöglich. — B. II. S. 14 conjicirt: ἀλλ' εἴ γ' ἐθυμοῦ, καὶ μετάστασιν δίδου, „sed si succensebas, etiam mutationem (sc. irae) praebeas atque rursus facilem mitem-

que te ostendas.“ Aber εἶχε darf in keinem Falle durch Conjectur aufgegeben werden, da mit unverkennbarem Nachdrucke in den beiden vorausgehenden Vergleichen 713, 716 ὑπείκειν gebraucht ist. — K's treffende Conjectur ἀλλ' εἶχε δ' ἢ μὲν liegt der Überlieferung jedenfalls noch näher, als die ihr nachgebildete Schneidewin's ἀλλ' εἶχε δὴ μοι.

735 — 737. s. o. S. 54 und S. 12.

753. τίς δ' ἔστ' ἀπειλή πρὸς κενὰς γνώμας λέγειν; — Ham. S. 183: τίς δ' ἔστ' ἀπειλή; πρὸς κενὰς γνώμας λέγεις. Unnöthig.

765. ὥς τοῖς θελοῦσι κτλ. s. o. S. 56.

782. Ἔρως, ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις —. Der zweisylbigen Nomina auf -μα und der zweisylbigen Verba auf -τειν gibt es nicht wenige, so werden denn die Änderungsversuche an diesem Verse noch lange nicht erschöpft sein. — B. I. S. 17: Ἔρως, ὃς ἐν πῆμασι ῥίπτεις — gewiss den Buchstaben nach nahe genug; aber wenn die Überlieferung so lautete, so würde man sie nicht beibehalten können; man braucht nur die nächstfolgenden Worte zu lesen, um sich von dieser Unzulässigkeit zu überzeugen. — W. S. 8 f.: Ἔρως, ὃς ἐν κνήμασι (oder κνίσμασι) πίπτεις. „Notum est, in re amatoria multum valere morsiunculas et vellicationes. Quarum, si quid video, hoc loco non sane inepta erit commemoratio. Immo egregia orietur gradatio. Primo enim versu dicet poeta, Amorem pugna vinci omnino non posse; altero, eundem vel ludendo (eine starke Verflachung der eigentlichen Bedeutung!) gravissime vim suam exserere, tertio, adeo inter dormiendum potentem esse.“ Wenn statt einer mit entfernten Consequenzen sich begnügenden lateinischen Paraphrase eine strenge Übersetzung, noch lieber eine deutsche als eine lateinische, zu geben versucht wäre, so würde wahrscheinlich dieser Änderungsversuch selbst sogleich aufgegeben sein. — Ham. S. 188. In Erinnerung daran, „dass sich das Auge als Sitz der Liebe vorzugsweise empfiehlt,“ ferner an Stellen wie Trach. 438: Ἐρωτι μὲν γοῦν ὅστις ἀντανίσταται πύκτης ὅπως κτλ. Anacr. f. 39: πρὸς Ἐρωτα πυκταλίζειν, schreibt Ham.: Ἔρως, ὃς ἐν τ' ὄμμασι πύκτης „Liebesgott, unbesiegbar im Kampfe, der du ja doch in den Augen, der auf den Wangen der zarten Jungfrau die Wacht hältst.“ Wer nicht selbst der Erfinder dieser Emendation ist, der wird versucht sein, sich den πύκτης ἐν ὄμμασι auf ganz andere Weise zu illustriren.

790. ἀμερίων ἐπ' ἀνθρώπων s. o. S. 5.

799. τῶν μεγάλων πάρεδρος ἐν ἀρχαῖς θεσμῶν. Die Conjectur Arndt's S. 19 f.: τῶν μεγάλων σύνθρονος ἀρχαῖς θεσμῶν „unter der Herrschaft der hohen Gesetze thronend“ hebt das metrische Bedenken, das diesen Worten entgegensteht; die Änderung, welche vorgenommen wird, lässt sich nicht sehr wahrscheinlich machen, und der Ausdruck σύνθρονος ἀρχαῖς τῶν θεσμῶν ist zu singular, um als Conjectur Evidenz erhalten zu können. Vor allem aber, durch diese Conjectur bleibt das viel wichtigere den Gedanken treffende Bedenken unberührt, das K. S. 501 überzeugend dargelegt hat, dass nämlich Eros und Aphrodite in diesem Chorgesange nicht dargestellt werden als „mitarbeitend in der Feststellung hehrer Gesetze, vielmehr als ihnen geradezu entgentretend.“

Den Änderungsvorschlag freilich, den K. auf diese richtige Erwägung gründet, τῶν μεγάλων δεινὸς ἔφεδρος θεσμῶν möchte ich darum noch nicht für wahrscheinlich halten. — Eigenthümlich wie immer Ham. S. 192: τῶν μεγάλων πατρὸς ἐν ἀρχαῖς θεσμῶν „Und es siegt der aus den Augen des holdseligen Mägdleins strahlende Liebreiz über die hohen Satzungen am Throne des Vaters,“ d. h. „der unwiderstehliche Reiz des Mädchens zwingt den Sohn, des Vaters Gebot zu verachten.“

826. ὄμβροι, „reichliches Quellwasser.“ Schneidewin. Zu dieser Auslegung sehe ich an der vorliegenden Stelle keine Berechtigung. O. R. 1427 führt die Zusammenstellung mit γῆ und φῶς nothwendig zur Annahme einer allgemeinen Bedeutung von ὄμβρος (s. Schn. zu der Stelle), hier dagegen fordert die Gegenüberstellung von χιών, dass wir an der üblichen speciellen festhalten.

834. θεογεννῆς. W. S. 9 conjicirt θειογενῆς, was allerdings möglich ist, aber nicht geeignet, die Entstehung der Corruptel zu erklären.

855. προσέπεσες, ὃ τέκνον, πολύ. W. S. 9 vertheidigt die Leseart des La. πολύν, indem er dieses Wort zu dem folgenden construiert: — προσέπεσες, ὃ τέκνον· πολὺν πατρῶον ὃ ἐκτίνεις τιν' ἄθλον „magnum sive gravem aliquem luendo exantlas laborem a patre in te devolutum.“ Zu der Verbindung πολὺν ἄθλον werden sich hinlänglich sichernde Analogien nicht beibringen lassen. Übrigens liegt, meines Bedünkens, die Schwierigkeit dieser Stelle gar nicht in πολύ, welches G. Wolff. S. 358 und K. S. 503 gegen die misslungene Conjectur Schneidewin's ποδοῖν hinlänglich vertheidigen, sondern in προσέπεσες, das sich schwerlich ohne irgend eine anderweitige Veränderung der Worte in einer Weise wird auslegen lassen, die mit der sonst constatirten Bedeutung und Construction von προσπίπτειν im Einklange stände. (προσέπεσες — μὲν ὅρῳ?)

902 — 914. A. N. S. 248 vermuthet schon von v. 902 an Interpolation, und verbindet den Anfang von 902 mit 914: χοῶς ἔδωκα· ταῦτ' ἔδοξ' ἀμαρτάνειν κτλ. im Zusammenhange mit der früher (zu v. 23) berührten Ansicht über die Bestattung des Eteokles. — Held S. 11 ff. vertheidigt die Echtheit dieser viel besprochenen Stelle, deren Ungehörigkeit Göthe treffend charakterisirt hat, mit dem Wunsche schliessend, „dass ein guter Philologe beweise, die Stelle sei unecht.“ (Eckermann's Gespräche mit Göthe III. S. 128 f.) Einwendungen, welche Schneidewin gegen Einzelnes in Sprache und Gedankenzusammenhang erhoben hat, werden treffend beseitigt; aber darum ist doch die Angemessenheit der ganzen Stelle durch H's Erörterung noch nicht erwiesen. — Götting's Abhandlung zur Vertheidigung der Echtheit ist mir nur aus Schneidewin's Anzeige Jahn'sche Jahrb. 69. S. 199 bekannt geworden.

926. παθόντες ἂν ξυγγοῖμεν κτλ. s. o. S. 57.

940. G. Wolff S. 359 empfiehlt λεύσσετε Θήβης οἱ κοιρανίδαί τήν βασιλῆίδα μούνην λοιπήν, und bemerkt, Schneidewin gegenüber, dass βασιλῆίδα Adjectiv ist, also zu erklären: τήν βασιλῆίδα κόρυνην.

960. Die Nothwendigkeit und die Angemessenheit der Änderung von τε (ἀνθηρόν τε μένος) in τό bestreitet mit Recht K. S. 504.

966—976. Im ersten Verse dieser unzweifelhaft corruptirten Stelle schlägt W. S. 10 vor: *παρὰ δὲ κυανέαν σπιλὰδων διδύμας ἄλός*. In den folgenden bestreiten G. W. S. 359 f., K. S. 504, G. C. S. VI ff. mit überzeugenden Gründen die Schneidewin'sche Gestaltung des Textes und vertheidigen die von Lachmann aufgestellte Conjectur *ἀραχθέντων κτλ.* Curtius fügt zur Annahme der Lachmann'schen Conjectur noch dies hinzu, dass er, um die Häufung *ἔλκος τυφλωθεὺν ἄλαόν* zu beseitigen, nach *ἔλκος* ein Kolon setzt und dann *τύφλωθεν — ἀλαοί* schreibt; zur Rechtfertigung der epischen Form weist er darauf hin, wie gerade dieser, in seinem Inhalte an Epen sich anlehrende, Gesang auch epische Formen besonders reichlich zeigt. — Ham. S. 196 ff.: *οὐκ ἐγγέων, ἀλλ' ὑφ' αἵμ.* κτλ. Der Genitiv *ἐγγέων* soll von *ἀκμαῖσιν* abhängig sein!

980. Schneidewin's Interpunction nach *ματρός* bestreitet mit beachtenswerthen Gründen G. Wolff. S. 361 vgl. K. S. 504.

1035. *τῶν δ' ὑπὸ γένους* s. o. S. 58.

1036. *ἐκπεφόρτισμαι*. Gegenüber den auf den constatirten Sprachgebrauch gegründeten Einwendungen von A. N. S. 249 hat Schneidewin nicht erwiesen, dass das Passivum *φορτίζεσθαι* heissen könne „zum φόρτος gemacht werden,“ und nicht vielmehr heissen müsse, „belastet werden,“ daher ist statt der Schneidewin'schen Auslegung „bin ganz zum φόρτος gemacht,“ die von A. N. anzunehmen „ich bin als Ballast hinausgestossen.“

1056. *τὸ δ' ἐκ τυράννων αἰσχροκέρδειαν φιλεῖ*. Ham. S. 203 f.: „Die aber liebt es, d. h. sie aber hat die Liebe zum schnöden Gewinn von den Tyrannen, d. h. wenn die Seher das Geld lieben, so seid ihr es, die sie dazu erzogen.“ Ist abgesehen von dem Zusammenhange schon durch den Sprachgebrauch unzulässig.

1062 — 1064. schreibt Ham. S. 240 ff. dem Teiresias als continuirliche Rede zu. Diese Gewaltsamkeit gegen die treffende Form der Stichomythie bedarf keiner Entgegnung.

1080 — 1083. Arndt S. 20 vertheidigt überzeugend die Böckh'sche Erklärung von *ἐστιοῦχον ἐς πόλιν* gegen Schneidewin's von der Wiederholung des Wortes *πόλις* entlehnte Einwendungen; dadurch wird sowohl A. N's Conjectur (S. 249 f.) *πόλον* mit der ihr nachgebildeten Schneidewin'schen Erklärung, als die von W. S. 11: *ἐστιοῦχον ἐς πᾶλιν* (Hesych.: *Πάλη· ἄλευρα καὶ σποδός*) unnöthig. Dass in der Auffassung von *πᾶσαι πόλεις* als „ganze Städte“ A. sich der unmöglichen Schneidewin'schen Erklärung „der Staat in seiner Gesamtheit“ nahe hält, statt einfach bei der Böckh'schen Erklärung „alle Städte“ zu bleiben, finde ich nicht gerechtfertigt. — Indessen gegen die Echtheit der ganzen Stelle 1080 — 1083 erhebt K. S. 497 Bedenken, die sich nicht leicht ignoriren lassen.

1110. Gegen Schneidewin's Vertheidigung der Vollständigkeit dieser Stelle vgl. die Gründe für die Annahme einer Lücke K. S. 496.

1123. *ναίων παρ' ὑγρῶν* codd. Statt in *ναίων* die Corruptel anzunehmen und dafür mit Schneidewin das von Dindorf conjicirte, sonst bei Sophokles nicht nachweisbare *ναιετῶν* zu setzen, sucht K. S. 496 den Fehler in *παρ'* und conjicirt: *ναίων ἔκταρ ὑγρῶν*. Aesch. Ag. 115. Eum. 998.

1148. φθεγμάτων. A. N. S. 250: φεγγάτων (?).

1160. τῶν καθεστώτων ist durch die von Schneidewin gebilligte Ellendt'sche Erklärung „de futuro eorum quae nunc sunt statu nemo coniciat“ gewiss nicht gerechtfertigt; denn eben der Hauptpunct der Paraphrase „de futuro — statu“ fehlt in den Worten des Textes. Doch scheint die Conjectur K's S. 499: τῶν καθεξόντων nicht gelungen.

1161. ὥς ἐμοί s. o. S. 10.

1278. ὦ δέσποτ', ὥς ἔχων τε καὶ κεκτημένος, τὰ μὲν πρὸ χειρῶν τάδε φέρων, τὰ δ' ἐν δόμοις ἔοικας ἥκειν καὶ τάχ' ὄψεσθαι κακά. — K's Conjectur S. 500: ὦ δέσποτ', ὥς ἔχων τε καὶ κεκτημένος τὰ μὲν πρὸ χειρῶν τάδε φέρειν, τὰ δ' ἐν δόμοις ἔοικας ἥκων καὶ τάχ' ὄψεσθαι κακά, der Buchstabenänderung nach un- gemein leicht, scheint doch nicht auszureichen, um für den nicht zweifelhaften Sinn der Verse einen angemessenen Ausdruck herzustellen.

1301. Eine Lücke nach diesem Verse macht höchst wahrscheinlich K. S. 496, eine Lücke vor diesem Verse vermuthet W. S. 11 und conjicirt sodann: ἡ δ' ὀξύθηκτος ἦδε βωμία χερὶ κλήει κελαινὰ βλέφαρα —.

1303. Die überlieferte Lesart κλεινὸν λέχος vertheidigt G. Wolff S. 363, K's Vermuthung (S. 500) καινὸν λέχος empfiehlt auch W. S. 11.

Bonitz, Hermann,

Beiträge zur Erklärung des Sophokles

Bd.: 2

Wien (1857)

A.gr.a. 2351-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10234220-4